Herder's Werke.

Nach den besten Quellen revidirte Ausgabe.

Achter Theil.

Römische Literatur.

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von
Heinrich Düntzer.

Berlin.
Gustav Hempel.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Römische Literatur.

Inhalt.

Seite

Vorbemerkung des Herausgebers 9

Vorrede von Heyne 15

Aus Horaz.

I. Oden.

a. Spätere Uebersetzungen.

An Pyrrha (I. 5.) 23

Archytas (I. 28.) 23

An Tibull (I. 33.) 24

Der Genuß des Lebens (II. 3.) 25

Die Versöhnung (III. 9.) 26

Auf den Sieg bei Actium (I. 37.) 27

An Pollio (II. 1.) 28

An Kalliope (III. 4.) 29

An Melpomene (IV. 3.) 32

Auf Drusus (IV. 4.) 32

An Lollius (IV. 9.) 35

An das römische Volk (Epode 7.) 36

b. Frühere Uebersetzungen.

Seite
An die Republik (I. 14.) 37
An Diana und Apollo (I. 21.) 38
An sich (I. 34.) 38
An Delius (II. 3.) 39
An Bacchus (II. 19.) 40
An seine Freunde (III. 2.) 41
An Kalliope (III. 4.) 42
An Neobule (III. 12.) 44
An die Blandusische Quelle (III. 13.) 44
An den Weinkrug (III. 21.) 45

Anhang.

An Mercur (Nach I. 10.) 46

II. Sermonen.

Die Geschichte der alten Satire (I. 4.) 47
Rechtshandel über die Satire (II. 1.) 51
Die Land- und Stadtmaus (II. 6.) 55

III. Briefe.

Horaz über sich selbst (I. 1.) 59
An einen jungen edlen Römer (I. 2.) 63
Nichts bewundern (I. 6.)]. 65
Wo lebt sich's glücklich (I. 11.) 67

Briefe über das Lesen des Horaz, an einen jungen Freund.

Erster Brief. Ueber den Charakter des Horaz, nach Quintilian. Anmuth und Grazie überhaupt, in Silbenmaaßen, lyrischer Composition und Wortfügung 71

Zweiter Brief. In Gesinnungen und Gemälden, betrachtet als geistige Situationen, z. B. Situationen der Liebe 74

Seite

Dritter Brief. Horaz' Gesinnungen über Genuß und Gebrauch des Lebens. Anmuth dieser Gesinnungen 77

Vierter Brief. Gesinnungen der Gefälligkeit und Freundschaft. Artigkeit des Horaz in seiner Sprache an Mäcenas. In seinen Scherzen überhaupt 79

Fünfter Brief. Anmuth im Lobe des Cäsar Augustus. Bei religiösen Gegenständen . . 82

Sechster Brief. Uebersetzungen des Horaz. Klopstock, Ramler, Andre. Werth des Dichters zur Bildung des Charakters . . . 85

Siebenter Brief. Zwei Freunde ziehen hinweg, Gleim und Klopstock 88

Aus Persius.

Rom's goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero. Einleitung und erste Satire 93

Aufruf eines Stoikers an den verdorbenen jungen römischen Adel zu nützlichen Studien des Lebens. Dritte Satire 99

Ein Gespräch mit seinem Lehrer Cornutus. Fünfte Satire 103

Aus Phädrus.

Einleitung 113
Wolf und Lamm (I. 1.) 113
Die Frösche bitten Zeus um einen König (I. 2.) . . . 114
Die mit fremden Federn geschmückte Krähe (I. 3.) . . 115
Das Bündniß mit dem Löwen (I. 5.) 115
Der Wolf und der Kranich (I. 8.) 116
Der verspottete und gerächte Hase (I. 9.) 116

Anhang.

Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts in der Kritik.

Seite

Was man ehedessen unter Kritik verstand 119
Was man neulich darunter verstehn wollte 120
1. Richard Bentley. Seine Bemühungen, Streitigkeiten und Verdienste. Einige die Kritiker betreffenden Fragen. 121
Kritik und Satire, ein Gespräch 125
2. Wilhelm Baxter 132
3. Thomas Creech. 133

Herculanum. Winckelmann's Geschichte der Kunst. 135

Vorbemerkung des Herausgebers.

Der größte Theil der hier gegebenen Uebersetzungen aus römischen Dichtern (in Herder's „Volksliedern", V. 72 ff. unserer Ausgabe, steht der „Hochzeitgesang" des Catull) ist aus Horaz. Schon sehr frühe hatte Herder Horazische Oden im ursprünglichen Versmaaße zu übersetzen versucht. Im „Wandsbecker Boten" von Claudius findet sich Herder's Uebersetzung von elf Horazischen Oden ohne den Namen des Uebersetzers, und zwar im November und December 1774 (No. 191, 193, 201 f.) III. 2, 4; II. 19; III. 21 — im März, April und Mai 1775 (No. 44 bis 46, 49, 60, 74) II. 3; I. 14; III. 13, 12; IV. 4; I. 34, 21, leider durch manche Druckfehler entstellt. Später nahm Herder einzelne Oden von Neuem vor. Nach Heyne befanden sich im Nachlasse 67 Oden, wie er meint, meist in den achtziger und am Anfange der neunziger Jahre entworfen. Möglich ist es, daß Herder, als er die „Zerstreuten Blätter" erscheinen ließ, auch daran dachte, einzelne Oden des Horaz in diese Sammlung aufzunehmen, wie ja auch die Uebersetzungen aus Balde ursprünglich für dieselbe bestimmt waren. Erst als er die „Terpsichore" herausgab, faßte er den Gedanken, eine ähnliche Auswahl der Horazischen Oden, wenn nicht gar eine vollständige Uebersetzung derselben zu geben; aber zur Ausführung dieses Planes gelangte er nicht, wie lebhaft er sich auch, besonders am Ende des Jahrhunderts, damit trug. Seine Freunde unterließen nicht, ihn daran zu mahnen. Als Gleim am Anfange des Jahres 1799 schrieb: „Mit seinem Horaz

ist Schmidt (Clamer Schmidt) [1]) über die Halbscheid fertig. Drei deutsche Horaze, von Herder, von Schmidt, von Voß, das wird ein Schmaus sein, wenn ich ihn erlebe!“ erwiderte Herder: „Zum Uebersetzer des Horaz machen Sie mich zu früh, Bester; ich werde wol dritter und letzter Uebersetzer oder gar keiner sein; denn wozu so viel Variationen eines und desselben Thema?“ Kurz darauf äußerte er gegen denselben Freund: „Von Voß' Horaz habe ich ein paar Stücke gelesen, kraftvoll, genau bis auf den Nagel und Kerbe; aber — wenn Horaz in seiner Sprache so gesungen hätte, glauben Sie wol, ein Römer hätte ihn gelesen, Horaz hätte sich erhalten? Aber dies unter uns. Jeder thue sein Werk!“ Knebel schrieb am 23. Juni 1800 an Herder's Gattin: „Ich habe auch Ramler's Uebersetzung vom Horaz durchgeblättert, die nun vollständig heraus ist. [2]) Den guten Mann verließ zuletzt der poetische Genius ganz und artete in Wort- und Phrasensuchung aus, wie so oft bei uns Deutschen. Herder's Uebersetzung wird durch diese, der ich manches Lob nicht absprechen kann, gewiß nicht überflüssig; denn dem Geist ist noch Vieles übriggelassen. Ich habe mir hierbei aufs Neue die Ueberzeugung verschafft, daß man einen Dichter durchaus poetisch übersetzen müsse, so daß die Uebersetzung selbst den eigenthümlichen Charakter ihrer Sprache an sich trage. Die halbe Täuschung, wodurch man immer an ein fremdes Original erinnert wird, vernichtet gänzlich die Wirkung der Dichtkunst. Doch was träumt es unsern Dichtern von Wirkung! das Einzige, was die Alten in der Poesie suchten!“ Hierin stimmte Knebel ganz mit Herder überein, der über nichts ärgerlicher werden konnte, als wenn man Ramler, der nur ein Versemacher sei, als Dichter preisen wollte. Leider kam Herder selbst

1) Schon 1776 hatte ein anderer Schmidt, Jakob Friedrich Schmidt, eine Uebersetzung der drei ersten Bücher der Oden im ursprünglichen Versmaaße mit „Anmerkungen für junge Leute“ in seinem „Horaz, lateinisch und deutsch“ gegeben, der in zweiter Auflage 1780 erschien.

2) Sie wurde nach dessen Tode von Göckingk herausgegeben. Schon 1769 waren funfzehn Horazische Oden von Ramler erschienen; andere theilte er gelegentlich mit, sammelte sie dann und fügte die noch fehlenden hinzu, womit er erst zwei Monate vor seinem Tode (11. April 1798) fertig wurde.

nicht zu einer aus voller Seele fließenden Uebersetzung der Oden. Als er die „Adrastea“ herausgab, lagen ihm diese ferner als die lehrhaften Gedichte, und so theilte er hier nur Uebertragungen aus letztern mit. Das zweite Stück der „Adrastea“ (1801) brachte als Beilage zu seiner Darstellung Shaftesbury's Horazens zweiten Brief des ersten Buches, mit der Anmerkung: „Diese und die folgenden aus Horaz übersetzten Stücke sind als Prose zu lesen. Der Hexameter in ihnen ist kein Cavallerist, sondern ein Fußgänger, „sermo pedestris“.“ Der Aufsatz über den englischen Lebensweisen schloß mit den Worten: „Und doch sind verstandreicher Witz und Frohsinn, wie Shaftesbury sie will, nicht nur das Salz des gesellschaftlichen Umgangs und Bücherlesens, sondern Würze und Blüthe des Lebens selbst, der Bildung jedes edleren Jünglinges unentbehrlich.“ Hierzu war die Anmerkung gemacht: „Wieland's Commentar über des Horaz von ihm übersetzte Briefe und Satiren“ (Herder schrieb nach der Sitte der Zeit immer Satyre), „in Shaftesbury's Geist gedacht und geschrieben, wird nebst andern dem Briten und Römer congenialischen Schriften dieses philosophischen Dichters an seinem Ort genannt werden.“ Dasselbe Stück der „Adrastea“ gab nach dem Aufsatze „Glänzendes Quindecennium der Königin Anna“ des Horaz elften Brief des ersten Buches, sodann nach der Charakterzeichnung „Er und Sie. Marlborough und Lady Sarah“ den sechsten Brief des ersten Buches, und nach der Schilderung Pope's und Bolingbroke's die erste Satire des zweiten Buches, alle drei als Beilage. Im dritten Stücke der „Adrastea“ (1801) stehen der erste Brief des ersten Buches und die sechste Satire des zweiten Buches, ersterer als Beilage der Abhandlung „Denkwürdigkeiten (mémoires)“, letztere am Schlusse der Ausführung über die Fabel. Das vierte Stück der „Adrastea“ (1801) schloß mit der Einleitung und der ersten Satire des Persius, unter dem besondern Titel: „Rom's goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero“. Das am Schlusse gegebene Versprechen: „Die übrigen fünf Satiren Persius' folgen mit seinem Ehrengedächtniß,“ ging nicht in Erfüllung; im Nachlasse fanden sich nur noch die dritte und fünfte Satire. Das neunte Stück der „Adrastea“ (1803)

brachte den Aufsatz „Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts in der Kritik“, den wir in diesem Theile geben. Hier folgte als Beilage zu der Darstellung Bentley's nach dem Gespräche „Kritik und Satire“ die vierte Satire des ersten Buches des Horaz, dann nach der Schilderung Baxter's die „Briefe über das Lesen des Horaz an einen jungen Freund“, hierauf erst der Aufsatz über Thomas Creech.

Nach Herder's Tode wurden die auf die römische Literatur bezüglichen Uebersetzungen und Aufsätze Heyne übergeben, der sie ordnete und mit einer Vorrede begleitete. Die Uebersetzungen der Horazischen Oden vertraute Herder dem treuen, als geistvoller Uebersetzer anerkannten Freunde Knebel an. Dieser gab Falk zwei von Herder ganz ins Reine geschriebene Uebersetzungen (I. 5 und 28), um sie in seinem „Elysium. Zeitung für Poesie, Kunst und neuere Zeitgeschichte“ mitzutheilen. Und so erschienen sie dort am 28. September 1806 mit einer Nachschrift von Falk, welche Herder's Wittwe in so leidenschaftlichen Zorn versetzte, daß sie meinte, Goethe, der Voß in seinen Schutz genommen, müsse dies Blatt Falk dictirt haben, obgleich Falk nur den besondern Werth beider Uebersetzungsarten bezeichnet und der „zu häufigen Illiberalität des Urtheils“ in diesem Falle hatte entgegenarbeiten wollen; ja, er hatte ausdrücklich bemerkt, er hoffe durch Mittheilung der beiden Herder'schen Stücke „allen Freunden der naiven Grazie des Ausdrucks ein angenehmes Geschenk zu machen.“ „War's jetzt an Ort und Stelle,“ schreibt sie in bitterster Verstimmung an Knebel, „eine Vergleichung der Herder- und Vossischen Uebersetzung zu machen? konnte er nicht warten, bis Herder's Horaz gedruckt erschien? Und welch ein armseliges Urtheil, nur zwei Gattungen der Uebersetzung anzunehmen, eine freie und eine getreue Vossisch metrische, und erstere wie Herder's! und wo er dann den Herder gebührend in Schatten stellt und abschnappen läßt.“ Der Abdruck im „Elysium“ weicht mehrfach von dem in den „Werken“ gegebenen ab;[1]) die meisten Abweichungen dürften auf Aenderungen

[1]) Die fünfte Ode beginnt dort „Wer wohl herzet“; V. 13 steht „die, denen“; in der achtundzwanzigsten lesen wir V. 2 „Dich beschränket anjetzt“, V. 5 „in Aetherpalästen“, V. 7 „dann“, V. 11 „bewährte“, V. 32 „Dich noch“, V. 34 „Stäubchen“.

Knebel's beruhen. Herder's Wittwe scheint Knebel zur größten Strenge in der Aufnahme und Durcharbeitung der Oden veranlaßt zu haben. Dieser schreibt am 3. Juni 1807 seiner Schwester: „Jetzt beschäftigen mich seit ein paar Tagen ein paar Oden des Horaz, von Herder übersetzt, die zum Druck kommen sollen. Herder hat Vieles zu leicht und zu willkürlich genommen, und da muß ich sie beinahe ganz umarbeiten, damit sie vor dem Publicum bestehn können, und nicht Voß den Vorzug erhält, den er nicht verdient. Es ist eine kostbare, aber mühsame Arbeit. Ich ziehe dabei Uz' alte Uebersetzung zu Rathe, die voll Verstand ist. So wird das Gute oft ganz verkannt." Indeß Knebel scheint von dem Gedanken der Umarbeitung zurückgekommen zu sein, nur Weniges dürfte er geändert und die Oden, welche größerer Nachhilfe bedurften, ganz weggelassen haben.

Wir geben zuerst die fünf Oden, welche sich rein geschrieben im Nachlaß fanden, auf die wir die aus dem mehrfach veränderten Entwurfe herausgegebenen, endlich die bisher in der Ausgabe der „Werke" fehlenden aus dem „Wandsbecker Boten" folgen lassen, die meist einen größern dichterischen Schwung der Sprache zeigen. Nur eine der letztern ist weggeblieben, weil sie bis auf wenige, unter dem Texte angegebene Stellen mit der reinen Abschrift, die dem spätern Abdruck zu Grunde liegt, übereinstimmt. Diese Ode (IV. 4) II. 3 und III. 4 liegen in zwei verschiedenen Fassungen vor.

Wann Herder die wenigen F a b e l n aus dem ersten Buche des Phädrus übersetzt hat, wissen wir nicht. Seltsam waren bisher in den „Werken" damit einige Uebersetzungen griechischer Fabeln vermischt und dieser Sammlung die Aufschrift gegeben: „Fabeln. Zum Theil nach Phädrus". Wir haben die Uebersetzungen der griechischen Fabeln dem vorigen Theile zugewiesen.

Der Aufsatz „Ueber Horaz und über einige Horazische Rettungen und Erläuterungen", den die Ausgabe der „Werke" im Theile „Zur römischen Literatur" brachte, gehört zu den „Kritischen Wäldern" und durfte aus diesen ebenso wenig herausgerissen werden, als es Heyne einfiel, die Erörterungen über Homer zu dem der griechischen Literatur gewidmeten Bande zu ziehen.

Unter dem Titel: „Antiquarische Aufsätze“ enthielt der vorliegende Band früher, außer dem den Schluß bildenden Aufsatze „Herculanum“, vier nicht hierher gehörige Stücke, die beiden Gesänge des Gedichtes „Pygmalion“, die unser erster Theil (S. 229 ff.) bringt, die mit den „Kritischen Wäldern“ enge zusammenhängende „Plastik“ und die Aufsätze „Nemesis“ und „Wie die Alten den Tod gebildet“, welche in den Theil „zur griechischen Literatur“ aufzunehmen waren. Zwei den Philosophen Seneca betreffende Briefe hat schon die Ausgabe der „Werke“ ihrer besondern Fassung nach mit Recht den persönlichen Charakteristiken von Staatsmännern zugewiesen.

Vorrede von Heyne.

Unter den Aufsätzen zur römischen Literatur treffen wir auf den Genius unsers Herder's beim Horaz. Er hat uns einige Uebersetzungen von Sermonen[1]) und Oden und seine Belehrungen über den Horaz hinterlassen; dankbar werden, zumal jüngere Leser, dieses Geschenk genießen. Weise sind seine Lehren. „Jede Ode," sagte er, „ist ein beseeltes, sich bewegendes Gemälde, ein Ganzes mit Anfang, Mittel und Ende. Sei die Situation, die es schildert, eine innere oder äußere, ohne diesen Fortgang der Idee ist die Ode Alles, was Du willst, nur kein Gesang, keine Ode. — In jeder Horazischen Ode also suche Dir, mein Freund, die geistige Situation auf, die der Dichter darstellen und beleben wollte, suche in ihr den Standpunkt, seine Laufbahn, sein Ziel; dann siehe, wie er seinen Lauf nahm, wie schwer oder leicht er ihn vollendet!" Doch die Stelle mit alle dem Weitern kann dem aufmerksamen jungen Leser nicht entgehen. Nur mag er ebenso gut dessen eingedenk bleiben, was Herder so nachdrücklich an andern Stellen von der Nothwendigkeit der Sprachkenntniß einprägt, z. B. in den Bemühungen des vergangnen Jahrhunderts in der Kritik, „Adrastea", IX. (V. St. I.) S. 21:[2]) „Die sogenannte höhere Kritik ist

---

[1]) Dieser Name soll Satiren und Briefe umfassen, wie wirklich einzelne Handschriften vier Bücher Sermonen statt zwei der Satiren und ebenso viele der Briefe zählen. Weiter unten unterscheidet Heyne selbst Sermonen und Sendschreiben. — D.

[2]) Dieser Aufsatz steht unten im Anhange. Heyne verweist selbst weiter unten auf den Abschnitt desselben, der Wilhelm Baxter behandelt. — D.

nur die geistigere, feinere; ohne die wörtliche findet sie nicht statt; ohne den zeitmäßigen örtlichen Verstand der Worte geht sie sogar in der Irre und träumt; beide vereint sind Seele und Körper."

Woraus von sich selbst erhellt, daß er sich hier mit einem männlichweisen Jüngling unterhält, der der Sprache seines Autors kundig und mächtig sei, der die Schale bereits durchbrochen habe, um zu dem Kern zu gelangen. Also mit einem hierzu Vorbereiteten sich über die poetische Kunst und Anordnung der Oden, den Geist, die Grazie, die Gesinnungen und den Charakter des Autors zu unterhalten, den Jüngling aufmerksam zu machen, wie er die schöne Lebensweisheit, Grazie und edlen Gesinnungen des Horaz selbst aufsuchen, fühlen und sich zueignen möge, ist der Zweck und Inhalt seiner Briefe.

Das Angeführte stellt Herder's Sinn in das deutlichste Licht und entfernt alle Mißdeutung. Es versteht sich von selbst, daß jenes Aufsuchen der Situation nicht den Anfang vom Lesen und Verstehen machen kann, und daß daran nicht eher zu denken sei, als bis der Leser das Einzelne, Wort, Bild, Satz, Form und Farbe, richtig gefaßt und verstanden und sich in den Geist des Dichters und seines Gedichtes gesetzt hat; dieses aber ist nicht aus einem mangelhaften, dunkeln, auf Errathen gebauten Verstehen des Originals möglich. Sonst faßt Du ein fremdes, täuschendes Bild Deiner, nicht des Dichters Phantasie auf, legst die erträumte Situation unter und bringst wieder durch sie in das Einzelne des Inhalts einen ganz andern Sinn, als in der Seele des Dichters, in seiner Darstellung und Sprache lag — ein Fall, der so häufig bei den Lesern eintritt, welche die Alten blos aus Uebersetzungen, seien es die besten, verstehen und beurtheilen wollen.

Es bleibt also bei der alten Lehre: ehe man das Ganze übersehen will, muß man das Einzelne gefaßt und verstanden haben. Aber das Einzelne zu fassen, gehört gründliche Sprachkunde, Kenntniß des Alterthums, des Dichters, des Zeitalters und des Ideenkreises, in welchem der Dichter webt und lebt. Wenn ich sie aber nicht mit hinzubringe, nicht selbst besitze, so muß ich die Commentatoren zu Rathe ziehen, mich von ihnen in die Schule nehmen lassen, um von ihnen sowol den allgemeinen Begriff und Blick von Gegenstand, Inhalt, Behandlung, Gattung und ihren Gesetzen als auch das Einzelne erst kennen und einsehen zu lernen; muß die Begriffe nach dem wahren Sinn des Originals berichtigen, das Schöne, das Lebendige, das in der Wahl des Ausdrucks, der Stellung und Verbindung, im Genius der Sprache liegt, auffassen. Richtig gesagt ist es, daß nicht alle Commentatoren in jeder der angeführten Hinsich-

ten tüchtige Führer und Lehrer sind; daß ein großer Theil nicht weiß, was und wieviel zu erläutern ist, für wen und wozu; daß Wenige darüber nachgedacht haben, was zu einem Interpreten eines Classikers gehört und eigentlich von ihm verlangt wird — ein weites Feld für Klagen und Wünsche! Aber wahr ist es doch auch, wir haben in unsern Zeiten eine Menge Hilfsbücher, die Mangelhaftigkeit der Commentarien zu ersetzen, wenn uns diese zwar mit gelehrten Sprachanmerkungen und kritischem Apparat reichlich versehen, aber über das Ganze, den Gegenstand, Plan und Ausführung, Kunst und Behandlung uns unsrer eigenen Wahrnehmung überlassen. Indessen, hat man nur Sprache und Wortverstand richtig gefaßt, so ist doch der Weg gebahnt, durch eigenes Aufmerken und Nachdenken zu dem Uebrigen fortzuschreiten und das Mangelnde zu ersetzen. Will man aber von ästhetischer Schönheit sprechen, ehe man den Dichter grammatisch versteht, so kann man manche angenehme, aber keine richtige Gefühle haben, auch nicht leicht dazu je gelangen.

Durch das Gesagte, welches aus den Herder'schen Aeußerungen zusammengestellt ist, werden auch manche Urtheile über Ausleger und Commentatoren in die gehörigen Schranken zurückgewiesen. Durch eine Reihe dieser dienstfertigen Gelehrten, die seit dem erneuerten Studium der Alten mehrere Zeitalter durch auf einander gefolgt sind, ward alles das Einzelne nach und nach herbeigeführt, weiterhin zusammengestellt, geordnet, verbessert, berichtigt, immer zu größerer Vollständigkeit und Vollkommenheit gebracht, was zu jenem richtigern Verstehen des Ganzen, im Geiste des Dichters, nöthig war; und noch sind sie die Lehrer, welche die kleinen Lücken unsrer Kenntnisse ausfüllen müssen. Der Gelehrte, der einen Theil seines Lebens einem Schriftsteller geweiht hat, muß Vieles aufgefunden, bemerkt, verglichen, verdeutlicht haben, was Dem, der ihn nur einmal oder nur wenige Male las, unbemerkt geblieben sein kann; Fehler begeht man nur darin, wenn man mit trägem Hingeben bei dem Commentar stehen bleibt, eigenes Denken aufopfert oder unterläßt, oder wenn man als Commentator glaubt, durch bloße Kritik oder durch Spracherläuterung allein oder durch zusammengetragene Parallelstellen Alles geleistet zu haben, oder wenn man Alles für Alle leisten will; wenn man sich einbildet, die Alten seien nur dazu auf uns gekommen, daß wir Noten dazu machen und Verbesserungsconjecturen ersinnen sollen. Ohne gelehrte Sprachkenntniß und Kritik können wir freilich zu keinem richtigen und völligen Verstehen der Classiker gelangen; aber richtig Verstehen bahnt nur erst den Weg, aus ihnen zu lernen, sie zu nutzen und das daraus Begriffene zu bestimmten Zwecken anzuwenden; alles Vorhergehende war nur Mittel zum

Zweck. Und nunmehr kann auch nichts Verdammliches darin sein, wenn ein Commentator über das Einzelne oder Ganze historische, literärische Forschungen anstellt: woher nahm der Dichter den Stoff des Ganzen oder des Einzelnen; wenn man Anmerkungen beibringt, welche Licht oder Vergnügen verbreiten und vergrößern. Wenn der Ausdruck und das Colorit des Gedankens lehrt, daß Horaz einen Griechen vor Augen gehabt hat, sollte man die Stelle, das Fragment nicht aufsuchen, nicht vergleichen, den feinen Gebrauch, die glückliche Wendung nicht zeigen? Nur ist eine gute äußerliche Einrichtung nöthig, daß Alles von einander gesondert, aber nicht unter dem Text untereinander geworfen wird.

Alles dieses setzte unser Herder voraus, wenn er die oben angeführte Lehre vom Aufsuchen der geistigen Situation gab. Vortrefflich gesagt ist: „Wer ein Gemälde ansieht, ohne zu fragen: „Was stellt's vor? woher ging der Künstler aus? wohin wollt' er? wie ordnete und band er Gestalten, Lichter, Farben?"" Doch wozu das Uebrige weiter hier abschreiben, was der Leser im Wilhelm Baxter [1]) besser selbst finden kann.

Die Uebersetzungen des Horaz selbst, einige Oden, Sermonen und Sendschreiben, bedürfen meiner Stimme nicht. Ich führe also nur so viel an, als hierher gehört. Der selige Herder hatte Uebersetzungen von mehrern *) Oden von Horaz, aber nur gleichsam im ersten Guß, aufs Papier gebracht, meist in den Jahren des achten und Anfang des neunten Decenniums des vorigen Jahrhunderts; wenige fanden sich rein geschrieben, nur „Archytas", „Der Genuß des Lebens", „An Tibull", „An Pyrrha", „Die Versöhnung".

Ein bewährter alter Freund des Verewigten, der sich als glücklicher Uebersetzer aus lateinischen Dichtern schon selbst beurkundet hat, [2]) übernahm es, eine Auswahl aus den vorhandenen Papieren zu machen. Im „Wandsbecker Boten" waren in den Jahrgängen 1773, 74, 75 acht Oden eingerückt, aus welchen nur zwei, die „An Kalliope" und die „Auf Drusus", beibehalten sind. [3]) Diese mit den übrigen nun zuerst gedruckten zeigen, wie Herder den Geist von Horaz aufgefaßt hat und welchen Gang er im Uebersetzen nehmen wollte; die

*) Von 67. —

[1]) Vielmehr im zweiten Briefe über das Lesen des Horaz. Siehe unten S. 76. — D.

[2]) K. L. von Knebel, der damals schon den Properz übersetzt und Stücke seiner Uebersetzung des Lucrez veröffentlicht hatte. — D.

[3]) Das Genauere s. oben S. 9 u. 13. — D.

kleinern Oden athmen vorzüglich eine leichte Grazie. Hätte er späterhin, wie er Willens war, sich der weitern Ausführung seines Vorhabens widmen können, so sieht man wol, zu welcher Vollkommenheit eine solche Uebersetzung Horazischer Oden gelangt sein würde.

In dem vorhin gedachten Zeitraum hatte Herder auch die sechs Satiren von Persius übersetzt; er gab in der „Adrastea" (IV. Stück, 1801) die erste Satire mit Anmerkungen und mit seiner letzten Correctur und versprach, die übrigen fünf mit dem Ehrengedächtniß von Persius nachzuliefern. Unter seinen Papieren hat sich aber nichts weiter als die dritte und fünfte Satire vorgefunden; diese fand man der Vollendung so nah, daß sie den Druck verdienten und den Verlust der drei noch fehlenden desto mehr bedauern ließen.[1])

Göttingen, 1807. Heyne.

---

[1]) Es folgten hier noch Bemerkungen Heyne's über die früher in diesen Band aufgenommenen Abhandlungen „Nemesis" und „Wie die Alten den Tod gebildet", die wir dem vorigen Bande zuweisen mußten, und die „Plastik", welche auf die „Kritischen Wälder" folgt. Der „Fabeln" und der „Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts in der Kritik" gedachte Heyne nicht. Vielleicht wurden diese von anderer Seite in diesen Band aufgenommen. — D.

Aus Horaz.

I Oden.

A. Spätere Uebersetzungen.

An Pyrrha.

I. 5.

Wer liebkoset Dich jetzt in der anmuthigen
Grotte, rosenumkränzt, duftend in Wohlgeruch?
Welchem niedlichen Jüngling
Lockst Du, Pyrrha, das blonde Haar,

Selbst nur lose geschmückt? O, wie so oft wird er
Ueber neues Geschick, über gebrochne Treu'
Weinen, wenn er des Meeres
Schwarze Stürme verwundernd sieht,

Unkund ihrer! Anjetzt nennt er die Goldne Dich,
Hofft Dich immer ihm treu, immer so liebenswerth!
Der Leichtgläubige trauet,
Ach, dem trügenden Lüftchen sich!

Unglückselige Die, welchen, o glänzend Meer,
Ungeprüfet Du lachst! Siehe, mein naß Gewand
Hängt dem Gotte der Fluth hier,
Des Entronnenen Dankgelübd'!

Archytas.

I. 28.

Dich, der die Erd' einst maß 'und zählte den zahllosen Meersand,
Dich hält jetzo zurück, Archytas,
Nah am Matinischen Ufer ein Häufchen Staub, eine kleine
Gabe. Da frommete Dir vorm Tode

Nicht, daß in himmlischen Häusern, daß sich Dein Geist um den Weltpol
Rings im Laufe bewegt: Du starbest.

Archytas.

Starb denn Pelops' Vater nicht auch, der der Götter Genoß war?
Nicht Tithonus, entführt in Lüften?
Minos nicht, den Zeus zu seinen Geheimnissen zuließ?
Auch Pythagoras ist im Orcus,
Ob er es gleich mit dem Schilde bewährete, daß er vor Troja
Schon gewesen, und ob er dem schwarzen
Tode wol nichts als Sehnen und Haut zurückließ. Der war,
Deiner Meinung doch auch, kein schlechter
Kenner der Wahrheit und der Natur! Es wartet auf Alle
Eine Nacht, und die Bahn des Todes
Tritt ein Jeder einmal. Den würget die Furie, Mavors
Zum Ergetzen; den schlucket das Meer ein;
Leichen der Jünglinge thürmen mit Alten sich über einander;
Kein Haupt schonet die schneidende Parze.
Also riß denn auch mich Orion's Gefährte, der Südwind,
Schnell hinab in illyrischen Abgrund.
Aber, o Schiffer, versäume Du nicht, dem unbegrabnen
Haupt und meinen Gebeinen ein Wenig
Fliegenden Staubes zu schenken! So werden, was Dir der Eurus
Auf Hesperiens Fluthen dräute,
Dort die Wälder Venusium's büßen, und Du entrinnst ihm.
Reicher Segen wird allenthalben
Dir vom gütigen Zeus, von Neptun, dem Schützer Tarentum's,
Niederströmen. Vergissest Du aber,
Was dem Todten gebührt, so häufst unschuldigen Enkeln
Schuld Du; ja, es erwartet Dich annoch
Recht und die strenge Wiedervergeltung. Flüche verfolgen
Dich sodann, und kein Opfer entsühnt Dich. —
Eilest Du gleich, o Schiffer! Du darfst nicht lange verweilen;
Schenke mir dreimal den Staub und segle!

An Tibull.

I. 33.

Traure nicht, o Tibull, immer nur eingedenk,
Daß Dich Glycera nicht liebe! Du denkst zu viel
Der Treulosen und weinst flehende Klagen, daß
Sie statt Deiner den Jüngern liebt.

Auch Lykoris, Du weißt's, sie mit der kleinen Stirn,
Sie, die Niedliche, grämt über den Cyrus sich,
Welcher wiederum glüht einzig für Pholoë,
Die so wenig den Schändlichen

Lieben wird als das Reh einen Apulerwolf.
So will's Paphia, die gerne das Widrige
An Gestalt und Gemüth unter ihr ehern Joch
Grausam scherzend zusammenzwingt.

Mir auch ging es voreinst also: das schönste Glück
Suchte mich, und ich lag lieber in Myrtale's
Fesseln, die wie das Meer Adria's brausete,
Das Calabriens Buchten höhlt.

Der Genuß des Lebens.

II. 3.

Bei hartem Schicksal suche Dir gleichen Muth,
Im Glück den mäßigfrohen, von Uebermuth
Entfernten Sinn fest zu erhalten,
Dellius, ach! denn Du mußt doch sterben;

Ob immer Du Dein Leben vertrauertest,
Ob Du am Festtag fröhlicher, hingestreckt
Auf stille Rasen, Dich beseligst
Mit dem Falerner von edler Herkunft.[1])

Wo mit der Silberpappel die Pinie
Die hohen Zweige gattet zum Schattendach
Gastwirthlich, durch gekrümmte Ufer
Zitternd die Nymphe zu fliehen weilet, [2])

Dorthin laß Salben bringen und Wein, und ach!
Der allzu schnell hinblühenden Rose Schmuck,
So lang es Glück und Zeit vergönnen
Und das Gewebe der Schicksalsschwestern!

---

[1]) Horaz spricht von einer bessern Sorte. — D.
[2]) Horaz redet von einem über Gestein herabfließenden Bache. — D.

Bald mußt Du lassen jeden erkauften Wald, [1]
Dein Haus, die Villa, welche der Tiber netzt;
Verlassen wirst Du's, und der Haufen
Goldes erfreuet sich dann der Erbe.

Sei reich, entsprossen Inachus' altem Stamm,
Sei darbend und vom niederen Pöbel nur,
Nackt an der Sonne liegend: [2] immer
Wirst Du des grausamen Orcus Opfer,

Wohin wir Alle müssen; die Urne wird
Gerüttelt Jedem; früher und später fällt
Heraus aus ihr das Loos und setzt uns
Hin auf die Fähre zu ew'ger Bannung.

Die Versöhnung.

III. 9.

Horaz.

Einst, so lang ich noch lieb Dir war,
Und kein Wertherer Dir, Lydia, seinen Arm
Um den blendenden Nacken schlang:
Vor dem Persermonarch war ich der Glückliche.

Lydia.

Einst, so lange Du Lydien
Liebtest, als sie noch nicht hinter der Chloë stand:
Da war Lydiens Name groß; [3]
Ueber Ilia selbst blühte der Ruhm ihr auf.

Horaz.

Jetzo fesselt die thracische
Chloë mich, die so süß singt und die Zither schlägt;
Für sie scheute den Tod ich nicht,
Wenn ihr Leben dann nur schonten die Schicksale.

---

[1] Horaz: „die (weiten) zusammengekauften Waldtriften". — D.
[2] Bei Horaz steht „unter dem Himmel weilst" für „lebst". — D.
[3] Die genaue Entsprechung zeigt, daß der Nachsatz erst mit dem folgenden Vers beginnt. — D.

Lydia.

Mich durchglühet, es brennt für mich
Jetzt der Thurier, er, Kalaïs, Ornith's Sohn;
Zweimal möcht' ich den Tod für ihn
Dulden, schoneten dann seiner die Schicksale.

Horaz.

Wie? wenn aber die vorige
Lieb' uns wieder und neu bänd' in ihr ehern Joch,
Und nicht Chloën, der blonden, mehr,
Einzig Lydien nur öffnete sich die Thür?

Lydia.

Schöner zwar als ein Sternenbild
Ist er, Du als ein Kork leichter und brausender
Als die Stürme des Adria:
Dennoch lebt' ich so gern, stürbe so gern mit Dir!

Auf den Sieg bei Actium.

I. 37.

Jetzt trinkt, Ihr Brüder, stampfet mit freiem Fuß
Anjetzt den Boden! mit saliarischen
Festmahlen jede Göttertafel
Köstlich zu schmücken, gebeut die Zeit uns.

Einst war es Frevel, Cäcuber aus dem Faß
Des Urahns holen, während die Königin
Dem Capitol wahnsinn'gen Umsturz
Und dem gewaltigen Reich sein Grabmal

Mit ihrer Heerde schändlich Entmanneter
Zudachte, jeden Wahn sie zu fassen stolz,
Vom süßen Glück berauscht; die Wuth doch
Wich ihr allmählig, da kaum den Flammen

Ein einzig Schiff entrann, und den Schwindel ihr
Von Mareot'schen Weinen in wahre Furcht
Verwandelte, der, als sie unsern
Küsten entflog, mit den Rudern nacheilt',

Augustus Cäsar (so wie der Habicht treibt
Auf zarte Tauben, wie auf hämonischen
Beschneiten Feldern folgt der schnelle
Jäger dem Hasen), daß er den Fesseln

Das Ungeheuer gäbe; sie aber wählt'
Den Tod sich edler, scheuete weibisch nicht
Das Schwert, und mit der schnellen Flotte
Suchte sie keine verborgne Küsten.

Kühn, anzuschau'n die liegende Königsburg
Mit heiterm Antlitz, faßte sie tapfer an
Die gift'ge Natter, die die Brust ihr
Beißend mit tödtlichem Gift erfüllte.

Bei fest beschlossnem Tode noch trotziger,
Dem droh'nden Römer wahrlich mißgönnte sie's,
Stolz hinzuführen im Triumphe
Eine, die nicht ein gemeines Weib war.

An Pollio.

II. 1.

Den Bürgerkrieg vom Consul Metellus her
Und dessen Ursach, Weise, Vergehungen,
Des Glückes Spiel, die Wechselloose
Und die verderblichen Herrscherbunde

Erzählst Du, Waffen, triefend von Römerblut,
Noch ungesühntem Blut — ein gefahrvoll Werk!
Du wandelst auf lebend'gem Feuer,
Das eine trügliche Asche decket.

Ein Wenig nur entziehe die Muse sich
Der tragisch-ernsten Bühne; sobald Du nun
Der Staatskunst hohes Werk vollendet,
Kehre zurück zum Kothurne Cekrops', [1])

Du, sichre Schutzwehr traurig Beklageter,
Im Rath der Väter treuer Belehrer, Du!
Dem aus Dalmatiens Triumphe
Ewige Ehren der Lorbeer sproßte.

Schon schallt der Hörner drohender Klang; es tönt
Die Kriegsdrommete; glänzender Waffen Blitz
Erschreckt das flücht'ge Roß, erschrecket
Hoch auf den Rossen den Blick des Kriegers.

---

[1]) Ueberkühn statt „Cekropisch" (Athenisch). — D.

Die großen Feldherrn, dünket mich, hör' ich schon,
Bedecket nicht mit einem unedlen Staub;
Und alle Welt ist unterworfen,
Außer dem trotzigen Muth des Cato.

Die Göttin Juno, jeder befreundte Gott
Der Afrer wich vom racheberaubten Land
Im Zorn und schlachtete der Sieger
Enkel zum Opfer Jugurtha's Manen.

Vom Blut der Römer welches Gefilde blieb
Noch ungedüngt? Grabmäler bezeugen die
Heillosen Schlachten; ferne Meder
Hören Hesperiens Sturz im Nachhall.

Und welcher Meerschlund, welcher der Ströme kennt
Den Trauerkrieg nicht? Welches der Meere hat
Nicht Blut der Daunier entfärbet,
Sah nicht die Küsten erfüllt mit Leichen?

Zu kühn doch, Muse, sagst Du vom Scherz Dich los
Und weckst des Ceer's[1]) klagende Nenien!
Ersinne mit mir in Dionens
Grotte nur leichtere Melodien!

An Kalliope.

III. 4.

Vom Himmel steige, Göttin Kalliope!
Stimm auf der Flöt' ein längeres Lied mir an;
Doch willst Du auch, mit heller Stimme
Oder auf Saiten und Phöbus' Zither!

Vernehmt Ihr's? oder täuscht mich ein süßer Wahn?
Mich däucht, ich höre schon die Unsterbliche
Und irre durch geweihte Haine
Unter der kühlenden Bäche Rauschen.

Einst deckte mich auf hohem apulischen
Gebirge, meiner Mutter Apulia
Grenzscheide, spiel- und schlafermattet,
Deckten den Knaben mit jungem Laube

---

[1]) Des Simonides. — D.

Die Dichtertauben. Allen ein Wunder das,
Die auf dem hohen Nest Acherontia,
In Wäldern Bantiens und jenen
Fetten Ferentischen Fluren wohnen,

Daß ich der schwarzen Natter, dem grausen Bär
Unanzutasten schlummerte, überdeckt
Mit Lorbeer und mit Myrtenzweigen,
Ich, durch die Götter beherztes Kind, ich.

Der Eure, Musen! Auf der sabiner Höh'
Noch Euer, Musen! möge das kühlende
Präneste mich, das schroffe Tibur
Oder die Bajischen Nymphen halten.

Geweihet Euren Quellen und Chören, hat
Mich nicht Philippi's rückwärtsgeworfne Schlacht
Nicht jener Unglücksbaum vertilget
Oder die Fluthen siculer Meere.

Begleitet Ihr, Ihr Holden, den Euren nur,
Will ohne Graun den rasenden Bosporus
Durchschiffen ich und will, ein Wandrer,
Irren durch brennende Sandeswüsten,

Will selbst die Briten, welchen der Fremdling bebt,
Und will von Roßblut trunkne Concanier,
Will unverletzt der Scythen Strom ich,
Köchergeschmückte Gelonen suchen.

Den hohen Cäsar, wenn die ermatteten
Cohorten er nun ruhig in Städte barg,
Erquickt Ihr, müde von den Schlachten,
Musen, in Euren geweihten Grotten.

Ihr, sanften Rath Verleihende, freuet Euch
Des sanftverlieh'nen Rathes! Wir wissen All',
Wie einst die stürmenden Titanen
Unter dem schmetternden Blitze fielen

Des Gottes, der die ruhende Erde, der
Des Meeres Stürm' und Länder und Hölle selbst
Beherrscht und Sterbliche und Götter
Lenket am Zügel der Allregierung.

Nicht kleine Schrecken brachte den Himmlischen,
Auf ihre Arme trotzend, die Riesenbrut;
Giganten jauchzeten, den schwarzen
Pelion auf den Olymp zu thürmen.

Was aber mag Typhöus' und Mimas' Wuth
Und was tollkühn der Droher Porphyrion
Und Rhötus und mit ausgerissnen
Eichen Enceladus, Himmelsstürmer,

Entgegen Pallas' tönender Aegis? Hier
Zur Seite stand mit fressender Flammen Wuth
Vulcanus, da die hohe Juno,
Hier mit dem nimmer gesenkten Bogen

Der, dem mit reinem Thaue Kastalia's
Geweihter Quell die fliegenden Locken wäscht,
In Lyciens Gebüschen herrlich,
Delius und Patareus Apollo.

Macht ohne Klugheit stürzt unter eigner Last;
Der rathgenährten, mäßigen Macht verleihn
Die Götter Größe; denn sie hassen
Kräfte, die Frevel im Sinne schmieden.

Deß, was ich sage, zeuget der wüthende
Gigante,[1] der mit hundert der Armen fiel;
Deß zeugt der Frevler, von der keuschen
Göttin durch Pfeile gestürzt, Orion.

Es klaget Tellus ihre Geborenen
(Die Ungeheuer, tief zu der Höll' hinab
Geschleudert!), schwer auf ihnen lastend;
Wirbelnde Flammen verzehrten noch nicht

Den Aetna;[2] immer hackt noch an Tityus'
Unkeuscher Brust der wachende Züchtiger
Des Bösewichts; dreihundert Ketten
Zähmen Pirithous' Frevellüste.

---

[1] Richtiger „Gyas". — D.
[2] Unter dem der Riese Aegäon lag. — D.

An Melpomene.

IV. 3.

Wen Du, Göttin Melpomene,
  Einmal bei der Geburt wonniglich angeblickt,
Den wird nimmer der isthmische
  Faustkampf machen berühmt, noch ein beflügelt Roß
Führt ihn auf dem achaïschen
  Siegeswagen zum Ziel; ihn wird der Schlachten Ruhm
Nicht, mit Delischem Laub geschmückt,
  Weil er schwellendes Drohn stolzer Monarchen brach,
Siegreich zeigen dem Capitol.
  Aber, Quellen, die Ihr Tibur's Gefilde tränkt,
Dichter Haine durchschlungnes Haar,
  Macht ihn edelberühmt durch ein äolisch Lied!
Enkelsöhne des hohen Rom's,
  Das die Städte beherrscht, nehmen mich willig auf
In ihr liebliches Dichterchor,
  Und schon naget an mir minder des Neides Zahn.
O Du, die Du der goldenen
  Lyra süßes Geräusch bändigest, Muse, die
Stummen Fischen, gefiel' es ihr,
  Süßen Schwanengesang mächtig verleihen kann:
Ganz ist dieses nur Dein Geschenk!
  Daß der Finger des Volks mich im Vorübergehn,
Roma's lyrischen Sänger, zeigt;
  Daß der Römer mich liebt[1]) (wenn er mich liebt), ist Dein!

Auf Drusus.[2])

IV. 4.

Wie wann den Adler, Träger des Blitzes Zeus'
(Ihm gab der Götter König die rege Schaar
  Der Vögel unter, treu erfunden,
    Als er den glänzenden Jüngling raubte),

---

1) Die Uebersetzung ist hier ungenau. — D.

2) Nur in wenigen Stellen weicht, Druckfehler abgerechnet, die Uebersetzung im Wandsbecker Boten ab, wo diese Ode „An Rom" überschrieben ist. Dort steht V.3 „Der Fittig'", V. 5 „Wie Jugend ihn", V. 6 „Nest enthob", V. 7—9 „Die Stürme schweigen, neue Frühlings-Hauche beleben ihn ungefühlten Erbebten Schwunges. Siehe", V. 11 „die widerstreben", V. 13 „Wie oder wann auf", V. 14—16 „Das Reh hinweidend itzt den Entwöhneten Der Löwen-Mutterbrust, den Löwen Kommen und

Den Jugend einst und erbliche Vaterkraft,
Noch unbekannt Gefahren, dem Nest entdrängt;
Und da die Winterstürme schweigen,
Nun den Erbebten der Hauch des Frühlings

Den neuen Schwung lehrt: siehe, da fährt er ab
In Wollenheerden, mächtiger Feind! er stürzt
Auf Drachen dort, die gegenstreiten,
Raubes und muthiger Kämpfe gierig;

Und wenn das Reh, auf fröhlichen Auen sanft
Hinweidend, jetzt den neulich Entwöhneten
Der Mutter Brust, den jungen Löwen,
Sieht, wie er kommt und den scharfen Zahn wetzt:

So hinter Alpen sahen Vindeliker
Und Rhäten Drusus kämpfen; es fühleten,
Die von Uralters her die starren
Fäuste mit Waffen der Amazonen,

Der Streitaxt, wappnen (wannen her, weiß ich nicht,
Und wer weiß Alles?), fühleten weit und breit
Sie all', einst sieggewohnte Schaaren,
Jetzo von Jünglingesmuth gebändigt,

Was ächte Klugheit, sicher von Jugend auf
Ernährter Muth vermochte; sie fühleten
Augustus' Vatergeist in seinen
Kühnen Neronen und unterlagen.

Der tapfre Vater zeuget ein tapfres Volk,
Der Edle edle Söhne: so strebt im Roß
Des Vaters Kraft empor; so zeugt kein
Reißender Adler sich blöde Tauben.

Nur Zucht und Lehre nähren des muth'gen Stamms
Naturkraft, Uebung stählet des Helden Brust:
Laß Mannessitten sinken, alles
Edelerzeugte verdirbt in Schande.

---

knirschen und würgen höret", V. 24 „Itzo", V. 29 „tapfer", V. 44 „Fluthen heerte", V. 47 f. „verödet, nahmen Goldene Bilder der Götter wieder", V. 49 f. „Bis endlich also Hannibal meineidvoll Begann: „Wir Rehe", V. 51 f. „Verfolgen wir, die zu entfliehen, Nur zu entweichen, uns", V. 53 „Das", V. 63 f. „Ungeheuer sandten Kolchis und Thebe den Heldensöhnen", V. 65 „Stürz es in Tiefe, blühender", V. 67 „beutet", V. 74 „Vermögen. Alles! Alles! Da". Im ersten Drucke, in den „Werken", stand V. 61 irrig „Siegverzweifelnden". — D.

Viel dankst Du, Rom, den Helden-Neronen! das
Zeugt Strom Metaurus, zeuget schon Asdrubal
Geschlagen, zeugt der schöne Tag, einst
Latiens Dunkel in Licht umwandelnd.

Der erste war er, lachend uns Sieg und Heil,
Als schon der Feind durch alles Italien
Wie Flammen unter Spreu, wie Eurus
Durch die sicilischen Fluthen brauste;

Er kam, der Tag, und fürder in Glück und Kampf
Erwuchs Rom's Heldenjugend, die Tempel all',
Durch Punier verödet, sahen
Bilder der Götter emporgerichtet;

Bis jener tück'sche Hannibal so begann:
„Wir, scheue Rehe, fressender Wölfe Raub,
Wir suchen Die, vor die zu bergen
Und zu entfliehen schon reicher Sieg ist.

„Dies Volk, schon tapfer Ilion's Brand' entflohn,
Umhergeworfen, tuscischer Fluthen Raub,
Bis Götter es und Söhn' und alte
Väter Ausoniens Städten einbarg:

„Wie dort im schwarzen Laube des Algidus
Von schweren Beilen ästeverwundet steht
Der Eichbaum, stets durch Streich' und hartes
Eisen zu höherer Kraft aufstrebend.

„Nicht kühner wuchs dem Siege verzweifelnden
Alcides unter Streichen die Hyder neu;
Nicht größres Ungeheuer nährten
Kolchis und Theben, Echion's Pflanzstadt.

„Versenk's in Meergrund, herrlicher steigt's empor;
Besieg's im Kampfe, selber besieget fällt
Der Ueberwinder ihm; es bietet
Schlachten, die Weiber und Enkel singen.

„Nicht werd' ich stolze Boten, Karthago, Dir
Hinfürder senden! Hoffen ist hin! ist hin!
All unsers Namens Glück und Ehre
Lieget mit Asdrubal hingesunken.

„Nichts ist, was jetzt die kühnen Neronen nicht
Durch ihre Hand vermögen, da Zeus sie selbst
Im Unfall birgt und kriegesschlaue
Sorge durch alle Gefahr hin sichert.“

An Lollius.

IV. 9.

Nein, untergehen werden die Lieder nicht,
Die ich am weithinrauschenden Aufidus
Geborner, ich — in nicht gemeiner
Weise der Saite vermählend zusang.

Dem Mäoniden ziemet der erste Sitz,
Doch darum schweigen Pindarus' Töne nicht,
Simonides', noch des Alcäus
Droh'nde, Stesichorus' ernste Muse.

Anakreon's gefällige Scherze hat
Die Zeit verschont; noch athmet die Lieb', es lebt
Die Flamme noch, die ihren Saiten
Jenes äolische Mädchen eingoß.

Nicht in des Buhlers zierliche Lock' entbrannt,
Das Gold auf seinem Kleide, den Königsprunk,
Sein glänzendes Gefolg anstaunend,
War die lakonische Helena einzig;

Nicht Teucer schoß vom Bogen Cydoniens
Den ersten Pfeil; mehr Male war Ilion
Bestürmt; Idomeneus, der tapfre
Sthenelus kämpften nicht einzig Kämpfe,

Werth der Gesänge; Hektor, der wüthende,
Deïphobus, der rasche, sie standen nicht
Die Ersten da für ihre liebe
Gattin und Söhne den schweren Streichen.

Viel Tapfre lebten vor Agamemnon schon;
Doch unbeweinet schlafen und ungekannt
In ew'ger Nacht sie, weil kein heil'ger
Sänger die Edlen der Nachwelt nannte.

Nah an begrabne, modernde Trägheit grenzt
Verhehlte Tugend, Lollius! Nein, ich will
In meinen Blättern Dein nicht schweigen,
Noch es erdulden, daß Deine vielen

Und großen Thaten Neides Vergessenheit
Straflos benage. Weiser, erfahrner Sinn
Ist Dein Sinn; ein in Glück und Unglück
Grader, rechtschaffener Muth ist Dein Muth.

Ein Rächer jedes geizigen Truges, rein
Von Goldgewinn, der Alles sonst an sich zeucht;
Ein Consul, nicht für eine Jahrsfrist,
Immer ein biedrer, ein treuer Richter,

Der seiner Pflichten Würde dem Nutzen stets
Vorzog, mit hohem Blick der Verführenden [1])
Geschenke wegwarf und als Sieger
Durch widerstrebende Haufen durchdrang.

Nicht Den, der viel besitzet, ich nenne Den
Den Glücklichen, der weise der Götter Huld
In ihren Gaben zu genießen
Und zu gebrauchen mit Ernst gelernt hat;

Der auch der Armuth Härte zu tragen weiß
Und ärger als den Tod das Verbrechen scheut;
Der stirbt für seine lieben Freunde,
Stirbt für das Vaterland unerschrocken.

An das römische Volk.

Epode 7.

Wohin, wohin, Ihr Frevler? Warum zückt Ihr schon
Das kaum versteckte Schwert so rasch?
Floß über Land und Meer zu wenig Römerblut?
Nicht um des eifersüchtigen
Karthago stolze Burg in Asch' und Staub gelegt
Und den noch ungebändigten
Britannier in Fesseln durch die Straßen Rom's
Zum Kerker hingeführt zu sehn,
Nein, nach der Parther Wunsch die mütterliche Stadt
Durch eignen Arm verheert zu sehn!

---

[1]) Horaz: „Bestechenden." — D.

Dies war der Wölfe Sitte nie, der Löwen nie,
Die fremder Art nur schrecklich sind.
Ist's blinde Wuth? ist's höhere Gewalt? ist's Schuld,
Was Euch dahinreißt? saget an!
Sie schweigen. Todtenblässe deckt ihr Angesicht,
Und das betroffne Herz erstarrt.
Ja, ja, so ist's! Ein schweres Schicksal liegt auf Rom,
Des Brudermordes Missethat,
Als dieser Boden Remus' unschuldvolles Blut,
Ein Fluch dem Enkel, in sich trank.

B. Frühere Uebersetzungen.

An die Republik,

da sie sich aufs Neu zu Bürgerkriegen rüstete.

I. 14.

Schiff, o treiben ins Meer wieder die Stürme Dich?
Schiff, was strebest Du an? Eile zum Hafen! Fest
Halt den Hafen! o, siehst Du
Nicht die Seite schon ruderlos?

Und den tragenden Mast stürmeverwundet? Schon
Seufzen seileberaubt alle Gebälk'! es kann,
Kann das trotzende Meer nicht
Aus mehr halten der brechliche

Boden! Siehe, Dir sind Segel zerrissen! Dir
Sind die Götter geflohn, die Du im Wellenkampf
Riefest! wähne Dich immer
Hohen, pontischen, edlen Stamm,

Ruhm Dir alten Geschlechts, prangenden Ruhm! Umsonst!
Der gemaleten Wand trauet der bebende
Schiffer nimmer. O, hüte
Dich, den Winden ein Spiel zu sein!

Einst mir Kummer und Gram, Ekel und Ueberdruß,
Jetzt mir Sehnen und Wunsch drückender Sorge! Schiff,
Fleuch das täuschende Meer, das
Zwischen hellen Cykladen schäumt!

An Diana und Apollo.

I. 21.

Singt Dianen, o Du blühendes Jungfraunchor!
Und mit güldenem Haar singet den Cynthius,
Knaben, und die dem höchsten
Gott geliebte Latona singt!

Sie an Strömen, im Haar dunkel beschattender
Haine fröhlich, wie's hier kühlend der Algidus
Abneigt, dort Erymanthus
Und der grünende Kragus dort!

Ihn in Tempe besingt, Knaben, das liebliche
Tempe! Delos, Apoll's heiliges Mutterland,
Und den tönenden Köcher
An der Schulter, die Leyer ihm!

Den bethräneten Krieg wird er und Hungersnoth
Und die raffende Pest wird er von Cäsar's Volk
Auf die Persen und Briten
Kehren, gnädig auf Euer Flehn.

An sich.

I. 34.

Der Götter seltner, karger Verehrer, lang
Umhergeirrt in rasender Weisheit Wahn,
Streb' ich zurück und spanne wider
Willen die Segel, woher ich strebte.

Denn oft hat Zeus, der Donnerer (mit dem Blitz
Zertheilt er Wolkendunkel), oft hat er jetzt
Den Feuerwagen durch die hellen
Lüfte geführt und den heitern Himmel,

Daß unten Erdkreis und die verrinnenden
Gewässer, Styx und Tänarus' Höllenkluft,
Und über Atlas hin der Welten
Ende gezittert. Er kann das Nieden

Zu Oben wandeln, beuget die Höhen, hebt
Ans Licht das Dunkel: mächtiger Gott! er stürzt
Mit Schreckgerassel hier den Gipfel,
Der sich in Ruhe dort auferhebet.

An Delius.[1]

II. 3.

Aufrecht in Trübsal strebe die Seele Dir
Stets zu erhalten; immer im Glücke sei
Gesänftigt für der stolzen Freude
Wüthigen Stürmen! Du mußt, o Deli,

Doch sterben, habest immer Dein Leben Du
Dahingetrauert, oder im Grase Dir
Es seliglich durch lange Feste
Tief in die Wonne Falern's getauchet.

Da, wo die hohe Fichte mit Pappeln sich
Freundschaftlich gattet, wo sich ihr Schatte sanft
Zu Lauben wölbet und die helle
Nymphe mit Zittern umher sich windet,

Hieher Dir Wein und Salben, und die zu schnell
Verblühnden Rosen, winke sie her zu Dir,
So lang es Zeit und Alter gönnen
Und die Gewebe der Schicksalschwestern!

Mußt einst doch Alles, Triften, Dir angekauft,
Und Haus und Fluren, wo sie die Tiber spült,
Verlassen! aller aufgethürmten
Haufen erfreuet sich einst der Erbe.

Sei reich und hochgeboren von Inachus
Wie oder arm, ein darbender Bettlersohn,
Frei unterm Himmel hausend: Alles
Beutet der nie zu erflehnde Orcus,

Dahin wir Alle müssen! Die Urne wirft
Umher sich; früher, später ereilt sein Loos
Den oder Jenen,[2] Alle schiffet
Charon hinüber in ew'ge Bannung.

---

1) Richtiger: „Dellius“. — D.
2) Im Wandsbecker Boten steht: „Der, oder jener!“ — D.

An Bacchus.

II. 19.

Den Bacchus sah ich, glaubet es, Enkel! sah,
In heil'gen Höhlen sang er den Nymphen. Ich
Sah Nymphen lernen und mit spitzem
Ohre bockfüßige Faunen lernen!

Evö! von neuem Schauer erbebet mir
Die Seele! Voll von Bacchus erbrauset froh
Die Brust mir. Evö! Schone, Liber,
Schone, Du Schrecklicher mit dem Thyrsus!

Daß ich mag singen, tolle Thyaden, Euch
Und Nektarquellen, rinnende Ströme Milch,
Die goldne Zeit mag singen, wie aus
Höhlen der Bäume floß goldner Honig;

Mag singen, wie die selige Gattin stieg
Zum Sternenhimmel! singen, wie Pentheus' Dach
Dem Gott im schweren Falle stürzte,
Stürzte der thracische Weinesfrevler.

Du beugest Ströme, beugest das brüll'nde Meer,
Umflichtst auf fernen Hügeln im Feste Dir
Der Bistoniden Haar mit Schlangen,
Die sich unschädlich zur Krone winden.

Du, als die frechen Riesen des Vaters Reich
Von höchsten Felsen stürmten, da warfest Du
Mit Löwenklau'n durch alle Lüfte
Rhökus [1]) und brülltest mit Löwenrachen.

Sie wähnten Dich zu Tänzen und Scherz und Lust
Und nicht zu Schlachten taugend; da zeigetest
Im Kriege Du Dich, wie im Tanze,
Muthig und freudig und stolz und rüstig.

Der Hölle Wächter, Goldengehörnter, sah
Dich Ueberwinder, schmiegete bebend sich
Ums Knie Dir, leckte Dir mit allen
Rachen den Fuß, da Du wieder aufgingst.

---

[1]) Richtiger „Rhötus". — D.

An seine Freunde.

III. 2.

Den Drang der Armuth, Freunde, [1]) das Joch der Noth,
Früh lern's des Krieges eherner Knabe, früh
Ertragen, und die wilden Parther
Werden vor Waffen und Roß ihm beben.

In Luft und Stürmen, unter Gefahren, wo
Es ringsum zittert, streb' er empor, und wann
Von Feindes Mauer des Tyrannen
Mutter und Tochter ihn an sehn stürmen,

Sie seufzen: „Wehe! Unser, der zartere
Kriegslose Bräut'gam, wenn er dem Löwen naht,
Der dort mit blut'ger schwerer Klaue
Durch die Gefilde voll Zorn hinabwürgt!"

Süß ist's und schön ist's, sterben fürs Vaterland!
Der Tod verfolgt ja immer den flieh'nden Mann,
Schont nicht der kriegesscheuen [2]) Jugend
Zitterndes Knie und gewandten Rücken.

Die Tugend, die nie schändliche Rückkehr kennt,
In hohem Ruhme glänzet sie unbefleckt,
Sie nimmt und legt nicht Ehre nieder,
Wie es leichtwehend der Pöbel heischet.

Die Tugend, auf schleußt Todesunwerthen sie
Den Himmel, wandelt sicher, wo Niemand ging,
Verschmähet Pöbelwahn und seichte
Niedre, mit Fittigen auf sich schwingend.

Auch sichrer Treue heiliges Schweigen hat
Ihm Lohn. Wer, Göttin, [3]) Deine Geheimnisse
Entweiht, nie soll er mit mir Wohnung,
Mit mir ein brechliches Schiff nicht theilen!

Denn oft straft Himmels zorniger Rächer Schuld
Mit Unschuld. Von mir ferne Dich, Bösewicht!
Wohin Du fliehst, wird Dich mit ihrem
Hinkenden Schritte die Straf' ereilen.

---

[1]) Richtiger „freundlich" (amice), wonach auch die darauf in Handschriften gegründete Ueberschrift (Ad amicos) sich als unrichtig erweist, — D.

[2]) Vielmehr „schwachen". — D.

[3]) Horaz nennt die Ceres, — D.

An Kalliope. [1]

III. 4.

Herab vom Himmel senke Dich, Königin,
Mir, Kalliope, leihend ein hohes Lied
Mit heller Stimme, oder, willst Du,
Psalter der Saiten und Harfe Phöbus'.

Vernehmt Ihr? oder täuschet mich lieblicher
Wahnsinn? Ich höre, sehe die Seligen
In Hainen irren, wo sich sanfte
Ströme mit buhlenden Westen fächeln.

Einst kränzten mich auf wildem apulischen
Gebirge, meiner Mutter Apulien
Entkommen, spiel- und schlafermattet,
Kränzten den Knaben mit neuem Laube

Die Dichtertauben! Allen verwundersam,
Die auf dem hohen Neste Lucaniens, [2]
In Wäldern Bantiens und allen
Niedern Ferentischen Hütten wohnen,

Daß ich der schwarzen Natter, dem grausen Bär
Unanzutasten schlummerte, daß schon früh
Mich Myrt' und heil'ger Lorbeer suchte,
Nicht ohne Götter ein muth'ger Knabe.

Der Eure, Musen! auf den sabiner Höh'n
Noch Euer, Musen! möge das kühlende
Präneſt', das schroffe Tibur oder
Bäder der Nymphen [3] mich wonnig halten,

Geweihet Euren Quellen und Chören, hat
Mich nicht Philippens niedergeworfne Schlacht,
Nicht jener Todesbaum vertilgen
Können, noch Fluthen sicil'scher Meere.

Mit Euch, Ihr Holden, will ich (begleitet Ihr
Den Euren nur!), will Schiffer den rasenden
Bospor versuchen, oder Wandrer
Irren im brennenden Assurssande,

---

1) Vgl. die spätere Uebersetzung derselben Ode auf S. 29 ff. — D.
2) Horaz nennt Acherontia. — D.
3) Horaz: „das nasse Bajä". — D.

Will selbst die Briten, Fremdlingen wildes Volk,
Will selbst von Roßblut trunkne Concanen, Euch,
  Will unverletzt die wilden Schleudrer,
    Scythen, Gelonen und Parther suchen! —

Den hohen Cäsar, wenn er, des Krieges satt,
Die matten Völker ruhig in Städte barg,
  Erquickt dafür ihn mit Gesange,
    Musen, in Euren geweihten Höhlen!

Ihr, sanften Rath Verleihende, freuet Euch
Des sanft verleihten Rathes! Wir wissen All',
  Wie einst die stürmenden Titanen
    Unter dem schmetternden Blitze fielen

Des Gottes, der die ruhende Erde, der
Der Stürme Meer und Länder und Hölle selbst
  Beherrscht und Sterbliche und Götter
    Lenket am Zügel der Allregierung.

Sie brachten kühn mit pochenden Armen Schau'r
Und Furcht gen Himmel, trotzende Riesenbrut!
  Giganten jauchzeten, den schwarzen
    Pelion auf den Olymp zu thürmen.

Was aber mag Typhöus' und Mimas' Wuth
Und was tollkühn der Droher Porphyrion
  Und Rhökus und mit ausgerissnen
    Eichen Enceladus, Himmelsstürmer,

Entgegen Pallas' tönender Aegis? All'
Ohnmächt'ge Wüther! Siehe, da steht Vulcan,
  Nach Kriege schnaubend, da die hohe
    Juno, da, nimmer gesenkt den Bogen,

Dem einst mit reinem Thaue Kastaliens
Geweihter Quell das fliegende Haupthaar wusch,
  In Lyciens Gebüschen herrlich,
    Delosgeborner, der Seher[1]) Phöbus! — —

Macht ohne Klugheit stürzet in eigner Last;
Der rathgenährten, mäßigen Macht verleihn
  Die Götter Größe; denn sie hassen
    Kräfte, die Frevel im Sinne schmieden.

---

[1]) Horaz: „et Patareus", — D.

Deß, was ich singe, zeuget der wüthende
Gigante, der mit hundert der Armen fiel,
Deß zeugt der Frevler, von der keuschen
Göttin durch[1]) Pfeile gestürzt, Orion!

Deß zeugt, die immer ihre[2]) Gebornen klagt
(Die Ungeheuer, tief zu der Höll' hinein
Geschleudert), die, auf sie gelastet,
Feurige Seufzer vom Aetna aufheult,

Die Erde. Sieh, dort zehret an Tityus'
Brunstvoller Brust der ewige Geier, Wacht
Der Bosheit! und dreihundert Ketten
Zähmen den lüsternen Pirithous.

An Neobule.

III. 12.

O, ein Jammer, zu genießen weder Liebes-
Frohe Spiele, noch den süßen Trost der Traube,
Oder zittern, daß die strenge Tante tobet!
Ach, Du arme Neobule! Cythereens
Loser Knabe, wie er Korb Dir und Gewebe
Und Minervens ganze Kunst stiehlt! Lipareens[3])
Blanker Hebrus, wie Bellerophon ein Reiter,
Er im Faustkampf, er im Rennkampf immer Sieger,
Steigt da vor Dir an den Schultern glanzgesalbet
In die Tiber, immer rüstig, durch das offne
Feld im Fluge jetzt das Rehvolk zu ereilen,
Zu empfangen itzt im Busch den wilden Eber!

An die Blandusische[4]) Quelle.

III. 13.

O Blandusiens Quell, silbern und spiegelhell,
Werth, mit Weine vermählt, blumengekränzt zu sein,
Morgen soll Dich ein Opfer
Zieren, dem an der Stirne schon

---

[1]) Der Wandsbecker Bote hat irrig „im". — D.

[2]) „Ihren" und Z. 6 „Den" statt „Die" im Wandsbecker Boten sind Druckfehler. — D.

[3]) Irrig statt „Lipara's" oder „Liparens", welche Formen freilich der Vers ausschloß. — D.

[4]) Richtiger „Bandusische". — D.

Knoten sprossen; es sinnt, siehe, das Böcklein sinnt
Lieb' und Schlachten! Umsonst! Soll das Gewässer mit
Rothem Blute Dir färben,
Aller Heerden itzt Bräutigam.[1])

Nicht der brennende Hauch dörrenden Sommers kann
Dich berühren; Du strömst irrendem Vieh, Du strömst
Matterlechzetem Stiere
Sanfte, wonnige Kühle dar.

Lieblich rinnender Quell! unter den edelsten
Quellen wird Dich mein Lied preisen! wie oben sich
Felsen wölben, und nieden
Hin die schwätzende Nymphe wallt.

An den Weinkrug.

III. 21.

Geboren mit mir lange vor lieber Zeit,
Ob Du uns Klagen oder uns Scherze bringst,
Ob Zank, wie oder tolle Liebe
Oder uns sanfteren Schlaf bereitest;

Wie immer, guter Alter, Dein Name sei,
Nur werth, an frohem Tage befreit zu sein,
O komm und, da Corvin es fordert,
Rinn uns hinunter in milden Strömen!

Er wird (und trieft er der[2]) von Sokrates'
Vernunftgesprächen), wird er nicht Dich verschmähn;
Oft hat des alten Cato strenge
Tugend von feurigem Wein geglühet!

Du zwingst den Starren, nimmer zu Lenkenden
Mit sanfter Folter; Kummer des Weisen und
Geheimen Rath des Klugen kannst Du,
Froher Lyäus, in Scherz enthüllen.

---

[1]) Horaz: „der üppigen Heerde Sprößling". — D.
[2]) „Der" ist gegen Vers und Sinn. Man erwartet „gleich". Vielleicht hatte Herder geschrieben „immer". — D.

Betrübten giebst Du wieder zu hoffen ein
Und Muth ein, stärkst dem Armen die harte Stirn;
Er trinkt und wird den Zorn des hohen
Löwen und Stürme des Kriegs verachten.

Gott Bacchus soll Dich und die vergnügliche
Cythere, und der lieben Holdinnen froh
Gespräch soll durch die lange Nacht Dich
Sanft der Aurora entgegen säumen!

Anhang.[1]

An Mercur.

Nach I. 10.

Der einst unser Geschlecht mit süßen Listen
Seiner Wildheit entlockt' und bessre Sitten
Ihm anschmeichelte, daß es Gang und Sprache
Zierlicher lernte,

Maja's Sohn, Du Bote der Götter, schlauer,
Vielgewandter, beredter Gott, in Scherzen
Glücklich, Du, der gebognen Lyra leichter,
Froher Erfinder,

Manche Täuschung gelang Dir, daß Apollo
Selbst Dir huldigend seinen goldnen Stab lieh,
Der die Schatten beruhigt und die frommen
Seelen emporführt.

Fleuch hernieder, Mercur, die hundert Augen
Jenes listigen Argus einzuschläfern,
Der der Erde den Frieden, der den Völkern
Tugend und Glück raubt!

Dann beginne von Neuem Deine süße
Zauberweise, die Menschen mit der Täuschung
Holdem Stabe zu bilden! Komm hernieder,
Bote des Friedens!

---

[1] Die hier gegebene Horazische Nachahmung gehörte eigentlich zu den Theil I. S. 197—201 mitgetheilten. — D.

II. Sermonen.

Die Geschichte der alten Satire.

I. 4.

Eupolis und Kratinus und Aristophanes, andre
Tapfre Dichter noch der alten Komödie hatten's
So im Gebrauch: war Einer der Ahndung würdig, ein Gaudieb,
Ehebrecher, ein Mörder und sonst ein berüchtigter Frevler,
Wer er auch war, sie zeichneten ihn mit dem freiesten Muth aus.
Diesen folgte Lucilius. Ganz nach ihnen gebildet,
Aendert' er nur das Maaß und die Zahl der Silben, ein offner
Kopf, ein witziger Geist, nur hart und rauh in der Verskunst.
Denn sein Fehler war, in einer Stunde der Verse
Oft zweihundert herzudictiren (als wär' es ein Großes!),
Stehend auf einem Bein. Es floß ihm — aber auch trübe.
Manches wünschte man weg; er schwätzt, er scheuet des Schreibens
Mühe, des guten Schreibens; denn viel zu schreiben, ist keine
Kunst. — Doch siehe Crispin! Zur Wette fordert er mich auf:
„Eins gegen was Du willst! Schlag ein! Topp! wenn Du das Herz hast.
Nimm die Tafel, ich auch! Zeit, Ort, eine Wache zum Aufsehn
Werde bestimmt; laß sehn, wer von uns am Schnellesten schreibe!"
Dank den Göttern, die mich so blöde schufen und mutharm,
Daß ich nur selten und dann sehr wenig spreche. Den Bälgen,
Die, die verschlossene Luft ausblasend, keuchen und keuchen,
Bis das Eisen schmilzt — wenn Dir es also gefället,
Magst, o Crispin, Du ihnen es nachthun! — Fannius, selig
Ist er! Es steht sein Bild und die Bücherkapsel in hohen

Ehren öffentlich da, und die Ehre kam wie von selbst ihm!
Meine Schriften lieset wol Keiner, und selber dem Volke
Sie zu lesen, bin ich zu scheu. Die Gattung und Art ist
Nicht gefällig; es sind der Hörer viele ja selber,
Selber des Tadels werth. Greif in die Menge, Du haschest
Hier einen Geizigen, dort den Ehresüchtigen. Dieser
Ist auf ehliche Frauen entbrannt, auf Knaben ein Andrer;
Jenen blendet der Glanz von silbernen, Albius staunet
Ueber Gefäße von Erz. Der tauscht mit Waaren von Ost her
Westliche Waaren und stürzt sich in die Fluthen des Unfalls,
Wie der im Sturm zusammengetriebene Sand. Er befürchtet
Jetzo Verlust, jetzt hofft er Gewinn. Dergleichen Patrone
Fürchten die Verse und hassen die Dichter. „Nimm Dich vor Jenem,"
Heißt es, „in Acht! Er trägt Heu auf den Hörnern! Entkomm' ihm!
Laufe, was laufen Du kannst! Er schonet selber den Freund nicht,
Wenn er sich lachend nur ausschütten kann! Hat er einmal
Was zu Papier gebracht, das müssen Alle nun wissen,
Wer vom Bäckerofen und Teig kommt, Knaben und alte
Weiber." — Ist mir's erlaubt, so sprech' ich ein Wörtchen dagegen.
Aber vor Allem, ich rechne mich nicht zu Denen, die ich wol
Dichter nennen möchte; dazu gehöret so etwas
Mehr, als Verse machen; auch ist, wer nah' der gemeinen
Sprache schreibet, wie wir, kein Dichter. Geist, ein erhabner,
Göttlicher Sinn und ein Mund, der große Dinge verkündet,
Ihn beehre der Dichtername! Man fragte daher auch,
Ob die Komödie wol ein Gedicht sei, da ihr in Worten
Wie in Sachen der mächt'ge, der scharfe, lebendige Geist fehlt,
Also daß sie sich nur durch feste Maaße der Silben
Von der gemeinen Red' unterscheidet und sonst ein Gespräch ist.
„Aber wüthet nicht auch der ergrimmte Vater im Lustspiel,
Wenn, entbrannt in die Metze, der Sohn die reiche Gemahlin
Ausschlägt und bei Tage mit Fackeln trunken umherläuft?
Welche Schande!" Doch lebte der Vater, würde Pompon wol
Lindere Reden hören? Das macht sie nicht zum Gedichte,
Daß man gemeine Worte zu Versen knüpfte, worin dann,
Aufgelöset den Vers, ein jeder zürnende Vater
Seine Reden findet. Wie ich und Lucilius schreiben,
Nimm den Versen das Maaß und die Zeit, versetze die Worte,
Hier das Letzte zuerst und zuletzt das Erste, Du fändest
Nicht wie zum Beispiel: „Als des Krieges eiserne Pfosten,

Seine Thore wieder erbrach die scheußliche Zwietracht,"[1])
Auch im aufgelöseten Vers Gliedmaaße des Dichters.

Jetzo genug! zu anderer Zeit vom Wesen der Dichtkunst.
Hier ist die Frag' allein, ob diese Gattung der Verse
So verdächtig sei, wie Du meinst. Ein Sulcius läuft dort
Und ein Caprius, heiser sich schrei'nd; sie laden zum Richtstuhl.
Räubern sind sie furchtbar; wer aber stille für sich lebt,
Rein an Händen, o, der verachtet Beide. Doch wärst Du
Cölus[2]) und Birrhus gleich ein Räuber, Sulcius bin ich
Nicht, auch Caprius nicht; warum denn fürchtest Du mich so?
Weder Bude noch Markt verkaufen meine Gedichte,
Daß sie des Pöbels, daß Tigell-Hermogenes'[3]) Hand sie
Schwitzend berühre. So les' ich auch nichts vor, selber den Freunden,
Als gezwungen, nicht allenthalben, nicht Jedem, der mithorcht.
Viele, weiß ich, lesen auf offenem Markt, in dem Bade
Selber; es hallt im Gewölbe der Laut so prächtig und hell nach.
Leere Köpfe freuet so was, die nie es bekümmert,
Ob sie zur Unzeit dies und jenes gar ohne Sinn thun.

„Aber Du freuest Dich doch am Beleidigen, übest mit Fleiß es,
Bosheft." Wer? wer sagte Dir, was so kühn Du mir anwirfst?
Einer etwa von Denen, mit welchen ich lebete? Wahrlich!
Wer den abwesenden Freund ansticht, wer, schilt ihn ein Andrer,
Ihn nicht vertheidiget, wer, ein ausgelassenes Lachen
Zu erregen, ein Spaßer zu heißen, Ruhmesbegier trägt,
Wer, was er nicht sah, dichten, und was ihm heilig vertraut ward,
Doch verschweigen nicht kann, Der ist von schwarzem Gemüthe.
Flieht ihn, Römer! Bei Tischgelagen, wenn Zwölfe zusammen
Speisen, siehet man oft, daß Einer im Scherze die Andern
Alle bespritzt; er schonet nur Den, der das Wasser ihm hergab,[4])
Und auch Den nur so lang, bis der wahrheitliebende Bacchus
Ihm die verborgene Brust aufthat. Dies dünket Dir artig?
Höflich? ein freier Scherz? Dir, dem der Schwarze so widert?
Ich, wenn ich lache, daß ein Rufill, der Alberne, Bisam
Aushaucht und nach dem Bock Gorgonius riecht, ich scheine
Bissig und neidig Dir? Kommt auf des Capitolinus
Dieberei das Gespräch, und Du bist zugegen, so wirst Du

[1]) Aus den „Annalen" des Ennius. — D.
[2]) Vielmehr „Cälius". — D.
[3]) Im ersten Drucke und in den „Werken" steht irrig „Harmonides". — D.
[4]) Den Wirth. — D.

Sein Vertheidiger, etwa nach Deiner höflichen Art so:
„Capitolinus war seit Jugendjahren ein Freund mir,
Tischgenossen waren wir lang; auch that er mir viele
Dienste, wenn ich ihn bat; ich freu' mich, daß er in Rom lebt,
Unbeschadet; doch wie er dem neulichen Urtel entgangen,
Dies bewundere ich." Das nenn' ich schwarz wie des Blackfisch
Blut, wie Dintenschwärze. Fern sei sie meinen Papieren,
Meinem Herzen voran! Und kann ich über mich etwas
Treu versprechen, sie wird ihm ferne bleiben! Im Scherze
Spräch' ich etwa zu frei, o, so verzeihet, Ihr Freunde,
So erlaubet es mir! Mein bester Vater, von Kind auf
Pflegt' er im Beispiel mir zu zeigen, was ich zu lassen,
Wie ich zu leben hätte mit dem, was er mir erworben,
Sparsam, doch zufrieden: „Du siehst, wie des Albius Sohn lebt,
Siehst, wie Burrus darbet! Ein mächtig warnend Exempel,
Daß man das Väterliche nicht frech verthue." Von Unzucht
Mich zu entfernen, nannt' er abscheuvoll den Sectan mir.
Mir das Buhlen mit Ehefraun zuwider zu machen,
Da es erlaubtere Wege zu Stillung seiner Begier giebt,
Sprach er: „Trebonius' Ruf ist schlecht; man hat ihn ergriffen.[1])
Gründe werden Dir einst von dem, was zu thun und zu lassen
Ist, die Weisen sagen; mir gnügt's, die Sitte der alten
Welt zu bewahren und Dir, so lang eine Wache Dir noth thut,
Leben und guten Ruf zu erhalten. Sobald Dir die Jahre
Körper und Geist gestärkt, so schwimm ohne Rinde!" Die Lehrart
Wählte mein Vater. Empfahl er mir was, so stellt' er ein Muster
Mir vor Augen: „Da sieh auf jenen Erlesnen,[2]) was er thut!"
Oder verbot er mir was: „Wie?" sprach er, „schwebet ein Zweifel
Dir noch vor, ob dies ehrelos sei? So siehe, wie Jenen
Böse Gerüchte verfolgen!" Wie also den lüsternen Kranken
Nachbars Tod erschreckt, daß er sich scheuet und lieber
Dies und das sich versagt, so scheuchet zarte Gemüther
Fremde Schande von Fehlern hinweg. Auf diese Weise
Bin von verderblichen ich gesund geblieben, von kleinern,
Von verzeihlichen nicht. Die aber werden vielleicht auch
Sich mit der Zeit verlieren; ein offener Freund und die Jahre,
Eigne Vernunft auch werden sie mindern. Denn wo ich sein mag,
Auf dem Ruhebett oder im Porticus, bin ich mir niemals

---

1) Richtiger „ertappt". — D.
2) Horaz: „ausgewählten Geschwornen". — D.

Fremd; ich spreche mit mir: „Dies ist doch richtiger! Thätest
Das Du, Du lebtest glücklicher. Angenehmer den Freunden
Machte Dich dies. Das war nicht schön; Du handeltest thöricht,
Wenn Du so etwas thätest.“ Dergleichen handl' ich mit mir ab,
Bei verschlossenen Lippen, und hab' ich Muße, so werf' ich's
Auf das Papier. Das ist der kleinen Fehler nun einer,
Die mir blieben; Du mußt ihm nachsehn. Weigerst Du deß Dich,
O, so kommt ein Poetenheer zur Hilfe mit Macht mir,
Und weil wir die Meisten, die Stärksten sind, so bekehren
Wir, wie die Juden, Dich mit Gewalt zu unsrer Gemeine.

Rechtshandel über die Satire.

II. 1.

Horaz, der Dichter. Trebaz, ein gravitätischer Rechtsgelehrter.

Horaz.

In der Satire bin ich, so meinen Einige, zu scharf,
Schreitend über die Regel; dagegen Andere sagen,
Was ich schreibe, das sei ohne Nerv; man könne dergleichen
Verse machen tausend an einem Tage. Was soll ich
Thun, Trebatius? Sprich!

Trebatius.

Dich zur Ruh begeben.

Horaz.

Was heißt das?
Gar keine Verse machen?

Trebatius.

Das heißt's.

Horaz.

Bei Allem, was wahr ist!
Freilich, das wäre das Beste. Und doch — mir fehlet's an Schlaf oft.

Trebatius.

Wem es an Schlafe gebricht, der schwimme, behörig[1]) gesalbet,

---

[1]) So hat der erste Druck. — D.

Dreimal die Tiber hindurch; dann trink' er am Abend ein gut
Glas
Wein; es giebt tüchtigen Schlaf. Oder wenn so heftige Schreiblust
Dich anfället, so wag's! besinge des unüberwundnen
Cäsar's Thaten; es wird sich reich die Mühe Dir lohnen.

Horaz.

Gerne möcht' ich's, trefflicher Mann. Doch leider dem Willen
Fehlen Kräfte. Die Kriegsgeschwader, starrend in Speeren,
Mit gebrochenem Spieß hinsinkende Gallier, Parther,
Wie sie vom Rosse stürzen verwundet — Schild'rungen der Art
Sind nicht Jedermanns Werk.

Trebatius.

Den gerechten doch und den tapfern
Cäsar könntest Du, wie der weise Lucilius vormals
Den Scipiaden —

Horaz.

An mir soll's nimmer fehlen, wenn einst sich
Die Gelegenheit beut; denn nur zu gelegener Zeit darf
Flaccus' Wort ein offenes Ohr sich hoffen bei Cäsar;
Uebelgestreichelt, schlägt das ringsgesicherte Roß aus.

Trebatius.

Besser gethan wär' dies, als mit unglücklichen[1] Versen
Einen Narren, Pantolabus, Nomentan, einen Schwelger,
So beleidigen, daß sich Jeder fürchtet und, ob Du
Gleich ihn jetzo nicht triffst, Dich hasset.

Horaz.

Aber was soll ich
Thun? Milonius tanzt, sobald im Kopf es ihm warm wird,
Daß ihm die Lichter doppelt erscheinen. Kastor und Pollux,
Beide aus einem Ei, Den freuten Rosse, den Andern
Freute der Faustkampf. Köpf' und Liebhabereien sind viele.
Mich freut's, Verse zu drehn, wie sie einst Lucilius machte,
Er, vor uns Beiden der Bessere, er — wie seinem getreusten
Freunde, vertrauet' er sich — einem Buch. Auch wich er von
ihm nicht,
Ging' es ihm wohl oder übel. Daher denn wie eine heil'ge

---

[1]) Bei Horaz: „verletzenden" (tristi versu). — D.

Weihetafel [1]) des Alten Buch sein Leben uns darstellt.
Wer ich auch sei, Apulier oder Lucaner, ich folg' ihm,
Ich, der Venusier; denn Venusium zwischen den Beiden
War eine Pflanzstadt Rom's, wie alte Sagen erzählen,
Fernzuhalten den Feind von den Pässen, als der Samnite
Weiter gedrängt war oder Apulier oder Lucaner
Wilde Kriege begannen. Von meiner schreibenden Waffe
Leide keine lebendige Seele; nur schütze der Degen
Mich! obwol in der Scheide; warum sollt' ich es, zu ziehn ihn,
Wagen, so lang ich rings frei bin von feindlichen Mördern?
Jupiter, Vater und König, der Rost zernage das Schwert mir
In der Scheide! Nur trete mir auch (ich liebe den Frieden)
Niemand zu nah. Sonst (bleibe vom Leibe mir, ruf' ich noch einmal!)
Soll's ihm übel gedeihn, wenn die ganze Stadt seinen Ruhm singt.
Cervius, ist er im Zorn, droht mit Gesetz und der Urne, [2])
Mit Albutius' Gift Canidia, wem sie nicht hold ist,
Turius mit dem Urtel, wenn je vor ihm der Proceß hängt.
Also (räume mir's ein!) ein Jeder mit seinem Gewehre
Schreckt die Feinde zurück; so will die mächt'ge Natur es.
Mit dem Zahne der Wolf, der Stier mit dem Horne, sie gehen
Los auf den Feind; ein innerer Trieb wies ihnen dies Recht an.
Scäva's, [3]) des Schlemmers, Mutter, sie würde (glaub es dem Sohne!)
Ewig leben, wenn nicht ... An die Mutter wird er die fromme
Hand nicht legen, so wie sich der Wolf mit dem Hufe, der Stier nicht
Mit dem Zahne verwahrt; ein Wenig süße Cicuta [4])
Nimmt die Alte von hinnen. Jedoch dem Schwatzen ein Ende!
Wie es mir geh', erwarte mich einst ein friedliches Alter,
Oder umschwebe der Tod mich mit schwarzen Flügeln, ich sterbe
Reich oder arm, zu Rom oder, will's die Parze, verbannet:
Wie mein Leben sich weiter färb', [5]) ich schreibe.

Trebatius.

So fürcht' ich,
Knabe, Du treibst es nicht lang; ein Freund der Mächtigen wird Dich
Tödten mit Kälte. [6])

---

1) Auf denen Unglückliche ihr Schicksal abmalen ließen. — D.
2) Des Gerichtes.— D.
3) Der erste Druck hat „Scäva". — D.
4) Schierlingssaft in Honig. — D.
5) Horaz: „Welches die Weise meines Lebens sein wird". — D.
6) Horaz: „Wird Dir ungnädig werden".— D.

Horaz.

Wie? als einst Lucilius wagte,
Er in dieser Manier der Erste, als er es wagte,
Abzuziehen den Balg, in dem so Mancher umherging
Niedlich vor Aller Augen, von innen häßlich, erzürnte
Dies den Lälius? Fand der africanische Held sich
Durch Lucilius' Witz beleidiget? Schmerzet' es sie denn,
Wenn's den Metellus traf und den Lupus gängige[1]) Verse
Ueberdeckten? Er griff die Ersten im Volk und das Volk selbst
Zunftweis an, der Tugend allein und den Freunden der Tugend
Wohlgewogen. Vielmehr, wenn sich vom Pöbel und Schauplatz
Des Scipiaden Muth, des Lälius lindere Weisheit
Ins Verborgene zog, so pflegten Beide mit ihm dann,
Abgeleget den Purpur, zu schwatzen, munter zu scherzen,
Bis das Gemüs' am Feuer gekocht war. Steh' ich gleich hinter
Jenem Lucilius weit an Witz und Stande; mit Großen
Auch gelebt zu haben, das muß unwillig der Neid mir
Selbst gestehen, und beißt er mich an als brüchig, es soll sein
Zahn gesund mich fühlen und fest. — Bist etwa, gelehrter,
Weiser Trebatius, Du von andrer Meinung?

Trebatius.

Ich finde
Nichts dagegen; nur sei verwarnt und halt auf der Hut Dich,
Daß Du aus Unkund' heil'ger Gesetze Dir Händel nicht zuziehst!
Also spricht das Gesetz: „Wenn Jemand böse Gedichte
Macht auf Jemand, der stehet dem Recht!"

Horaz.

Ah, böse Gedichte!*)
Aber wer gute macht, die auch der richtende Cäsar
Lobt, wer unsträflich selbst den Schandewürdigen züchtigt —

Trebatius.

Lachend fallen die Vota dann aus einander. Und Du gehst
Ungefährdet nach Hause.[2])

---

*) Horaz hilft sich mit einem Spaß aus. Mala carmina heißen im Gesetz ehrenrührige oder schädliche Gedichte, Pasquille, Incantationen; er nimmt's für schlechte Verse, und so werden auch bei ihm die votirenden Täfelchen lachend durch einander geworfen; ein Scherz macht dem Ernst ein Ende. Wer eine anglisirte, d. i. grobüberladne Nachäffung dieses geistigen Sermons lesen will, suche ihn bei Pope. — H. [Pope vertheidigte seine vielfach angefeindeten Briefe. Man vergleiche auch Boileau's neunte Satire. — D.]

1) Gangbare, die von Mund zu Mund gingen. — D.

2) Herder reicht hier mit einem Hexameter nicht aus. Auch hat er den eigentlichen Sinn des glücklich die Sache bezeichnenden Verses verfehlt. — D.

Die Land- und Stadtmaus.

Eingeleitet und erzählt von Horaz.

II. 6.

Mein Wunsch gnügete sich, ein kleines Feld zu besitzen,
Wo ein Garten und nah am ländlichen Haus eine Quelle
Und daneben ein Wäldchen wäre. Die Götter gewährten
Mir ein Mehreres, Besseres; wohl! Ich wünsche nun nichts mehr,
Maja's Sohn, *) als daß Du mir eignest diese Geschenke!
Haben meinen Besitz nie böse Künste vergrößert,
Werd' ich in Fehlern [1]) und Schuld ihn nie mit Wissen verkleinern,
Bin ich nicht so ein Thor, zu wünschen: „Gehörete jene
Nächste Ecke doch mir, die jetzt mein Gütchen entstellet!
Zeigte das Glück mir doch einen Geldtopf, etwa wie Jenem,
Der einen Acker pflügt' um Taglohn, drin einen Schatz fand
Und den Acker erstand und war aus Hercules' [2]) Güte
Jetzt ein Reicher;" wenn, was ich hab', ich zufrieden genieße:
O, so fleh' ich Dich an, o Mercur, laß Rinder und Alles
Feist gedeihen dem Gutsherrn; nur, ich bitte Dich, Eins nicht —
Seinen Witz! und bleibe fortan mein mächtiger Schutzgott!
Also, sobald ich aus Rom in die Berge mich und das Bergschloß
Ziehe (wovon begönnen die ländlich schlendernde [3]) Muse
Und die Satire sonst?), entronnen bin ich auf einmal,
Wie dem beschwerlichen Ehregesuch, so dem bleiernen Südwind
Und dem drückenden Herbst, der der Leichengöttin Gewinn giebt.
Vater der Tagesfrühe, wie oder hörest Du Janus
Lieber Dich nennen? von Dem des Lebens Müh und Arbeit
(Also wollen's die Götter) beginnt, beginne mein Lied Du!
In Rom zerrest Du mich mit des Morgens Frühe zur Bürgschaft:
„Auf, damit kein Anderer Dir vorkomm' in der Freundspflicht!"
Schneide der Nordwind scharf, es enge der Winter den Tag ein
In den engesten Kreis, mitwandern muß ich, es hilft nichts!
Hab' ich dann, mir zum Schaden vielleicht, die Sache der Bürgschaft
Deutlich und sicher beendet, so muß ich durch das Gedräng mich
Rückwärts kämpfen, dem Trägen Gewalt anthun, der mich anfährt:

---

*) Mercur. — H.

1) Im ersten Druck steht „Fehler". — D.

2) Hercules wird als Geber zufälligen Glückes gedacht. — D.

3) „Schlenternde" hat der erste Druck. — D.

„Nun, Du Toller, was hast, was willst Du denn? Du wirst doch nicht
Alles, was Dir im Weg' ist, überlaufen, sobald Du,
Deinen Mäcen im Kopfe, zu ihm läufst?" Süße Erinn'rung!
Angenehmer Gang! ich gesteh' es. Aber den schwarzen
Esquilin erstiegen, sogleich umhüpfen den Kopf mir
Und die Seiten[1]) umher einhundert fremde Geschäfte.
„Roscius läßt Dich bitten, ihm morgen in dem Gerichtshof
Früh vor Achte zu stehn." — „Um vorgefallener neuer
Hoher Geschäfte wegen erwartet heut die Canzlei Dich.
Unvergessen!" — „Den Aufsatz hier zu autorisiren
Von Mäcen, besorge doch ja!" — „Ich will es versuchen!"
„Ach, Du kannst, wenn Du willst!" und dringet weiter auf mich an.

Sieben Jahre, dem achten nah, fast sind sie vorüber,
Seit Mäcen mich unter die Seinen zu zählen werth hielt,
Zum Beispiele: wenn er mich mit in den Wagen zu nehmen
Und auf der Reis' etwa dergleichen kleine Gespräche
Mir zu vertrauen genehm hält: „Was ist die Uhr?" oder etwa:
„Sollte der Thracer[2]) Gallina bestehn dem syrischen Fechter?"
Oder: „Ein kalter Morgen! er beißt[3]) Den, der sich nicht vorsah –"
Und was sonst in ein Ohr voll Spalten sicher gesenkt wird.

Alle die Zeiten hindurch ward ich zu Stunden und Tagen
Immer verdächtiger: „Der! er war mit Mäcen' im Theater,
Spielte mit ihm im Campus.[4]) Ein Glückssohn!" Dies ist die Stimme
Aller. Es weht von den Rostren hinaus ein erkältend Gerücht her,
Hin durch Straßen und Gassen. Wer mir begegnete, fragt mich:
„Freund, Du mußt es wissen: den[5]) Göttern nahe zu leben,
Ist Dein glückliches Loos. Wie steht's mit den Daciern? Hörtest
Du was?" „Nichts!" „So stellst Du Dich immer!" „Es strafen mich alle
Götter! nichts!" „Und auch nichts, ob in Sicilien oder
Auf italischer Flur den Veteranen ihr Dienstlohn
Angewiesen?" Und schwör' ich, ich wisse nichts, sie bewundern
Mich, den seltenen Menschen, der hören kann und — verschweigen.

Solchergestalt verlier' ich Armer Tag' und das Leben

---

[1]) Horaz: „die Brust". — D.
[2]) Eine Art der Gladiatoren. — D.
[3]) Stehender Ausdruck von der Erkältung. — D.
[4]) Campus Martius. — D.
[5]) Der erste Druck hat „denn". — D

Nicht ohne Sehnsucht: „Land! wann [1]) seh' ich Dich wieder? wann wird mir
Jetzt im Lesen der Alten und jetzt im Schlaf und im Nichtsthun
Süß zu vergessen gegönnt die nichtige Mühe des Lebens?
Wann wird wieder Pythagoras' Bohne, wann werden in fettem
Speck gesotten die Landgemüs' auf dem Tische mir vorstehn?
O Ihr Nächt' und Mahle der Götter! wenn ich und die Meinen
Vor meinem eigenen Hausgott speisen, dem muntern Gesinde
Ich vorkoste: sie essen vergnügt. Wie Jedem die Lust kommt,
Leeret der Tischgenoß ungleiche Becher, von allen
Tollen Gesetzen frei; Der nehme große, der Andre
Kleinere Trinkpokale, nur werd' er fröhlicher! Sodann
Wird ein Gespräch, zwar nicht von fremden Villen und Höfen,
Noch, ob Lepos schlecht oder gar nicht [2]) tanze. Die Rede
Gilt, was uns betrifft, was nicht zu wissen Verderb ist:
Ob durch Reichthum etwa der Mensch oder etwa in Tugend
Glücklich werde, was uns zur Freundschaft ziehe, der Nutze [3])
Oder Rechtschaffenheit, was Gut und das edelste Gut sei.
Nachbar Cervius plaudert indeß, wie die Red' es darbeut,
Fabelchen. Lobt Jemand zum Exempel Arellius' schnöden [4])
Reichthum (er wußt's nicht besser), so fängt dann Cervius gleich an:

„Ein Feldmäuschen empfing als Gast einmal eine Stadtmaus,
Ihre alte Freundin, im armen kleinen Gemache.
Sparend sonst, dem Erworbenen wachsam, weitete jetzt sie
Ihrem Gaste die enge Brust. [5]) Was erzähl' ich lange?
Nichts verschonete sie, nicht aufbewahrete Kichern,
Länglichen Hafer nicht; sie trug mit eigenem Munde
Dürre Wurzeln und halbbenagete Stückchen Speck her,
Wünschend den Ueberdruß der Freundin, die wie mit stolzem [6])
Zahne die Speisen einzeln berührete, durch die Verändrung
Ihres Mahls zu bezwingen, indeß auf heuriges Stroh sie
Hingestreckt sich mit Spelz und Trespe begnügete, lassend
Jede bessere Speise dem Gast, der am Ende dann so sprach:
„Freundin, gefället Dir ein so hartes Leben am steilen
Waldesrücken? Geliebt es Dir nicht, der wilden Behausung

---

1) Herder hat hier und im Folgenden mit einer ihm geläufigen Verwechslung „wenn", wie auch „dann" statt „denn". — D.
2) „Gar" ist ein irriger oder wenigstens gezwungener Zusatz Herder's. — D.
3) Eine auch sonst von Herder gebrauchte Form. — D.
4) Bei Horaz steht: „sorgenvollen". — D.
5) Eher „Herz". — D.
6) Richtiger „die mit eklem". — D.

Vorzuziehen die Stadt und Menschen? Traue Dich mir an,
Auf, und mache den Weg mit mir! Ein Erdegeschöpf ist
Sterblich, groß oder klein, nicht eins entkommet dem Tode.
Drum, meine Gute, so leb, als lange zu leben vergönnt ist,
Du dem Vergnügen, gedenk des Daseins Kürze!" Der Anspruch
Regte die Landbewohnerin; leicht entsprang sie dem Hause.
Beide machen den Weg und hoffen sehnend, zu Nacht sich
Unter der Mauer der Stadt hineinzuschleichen. Es war schon
Mitte der Nacht, als Beide den Fuß in die stattliche Wohnung
Setzten, wo Purpurdecken auf elfenbeinenen Lagern
Glänzten, vom großen Mahl noch übrig viele Gerichte,
Die, in Körbe gethürmt, da standen vom gestrigen Abend.
Als der ländliche Gast auf Purpur Stelle[1]) genommen,
Lief wie ein aufgeschürzeter Wirth der rüstige Gastfreund
Hin und her. Das erneuete Mahl beginnet, er selbst thut
Aufwartdienste dem Fremden, bekostend,[2]) was er nur aufträgt.
Dieser, erfreuend sich des neuen Glückes des Wohlseins,
Macht den fröhlichen Gast, als plötzlich jetzt ein Gerassel
Aller Thüren sie Beide vom Lager wirft. Sie ergreifen
Schnell die Flucht durchs weite Gemach und zittern entseelt gar,
Als der hohe Palast vom Gebell molossischer Hunde
Laut ertönet. Die Landmaus spricht: „Ein Leben, wie dies ist,
Mag ich nicht; lebe wohl! Wie wird mein sicheres Waldhaus,
Von Nachstellungen frei, bei der kleinen Erbse mir wohlthun!""

---

[1]) Platz. — D.
[2]) Vorkostend. — D.

III. Briefe.

Horaz über sich selbst.

I. 1.

Dem meine erste Camöne sang, Du, dem meine letzte
Singen soll, o Mäcen! den gnug gesehenen Fechter,
Dem man das Stäbchen der Ruh längst reichte, ladest Du Den ein,
Daß er zum vorigen Spiel rückkehre? Alter und Denkart
Sind in ihm dieselbe nicht mehr. Vejanius selbst hing
Längst die Waffen dem Hercules [1] auf und zog auf das Land sich
Tief verborgen, damit er nicht noch auf der letzten Arena, [2]
Ueberwunden, vom Volk sein Leben erbetteln müsse. [3]
So schallt mir eine Stimm' ins reingesäuberte Ohr oft:
„Spanne zu guter Zeit den Gaul ab! sieh, wie er altert!
Daß er zuletzt nicht gar, zum Gelächter Aller, erlahme."
Also leg' ich denn auch, wie den Vers, so das übrige Spielzeug
Nieder und kümmre mich nur, was wohlanständig und wahr sei;
Darnach frage, darin bin ich ganz; ich ordn' und verwahre,
Was auf den Wink ich mir einst herlangen möchte. Damit Du
Mich nicht fragest, zu wem ich mich denn als häuslichem Schutzgott
Halte: zu Keinem! Ich hab' auf Niemands Worte geschworen;
Sondern wo irgend der Wind mich hintreibt, komm' ich ein Gast an.
Jetzt ein Geschäftsmann, tauch' ich tief in die Fluthen des Staats mich,

---

[1]) Im Tempel des Hercules Fundanus. — D.

[2]) Vielmehr „am Ende der Arena" (des Kampfplatzes). — D.

[3]) Vom Volke hing es ab, dem überwundenen Gladiator, ehe der Gegner ihm den Todesstoß versetzte, das Leben zu schenken. — D.

Wahrer Tugend ein Wächter und strenger Trabant.[1]) Dann sink' ich
Wie verstohlen zurück in die Lehr' Aristippus' und wag' es,
Mir die Dinge, den Dingen nicht mich unterzufügen.
Wie dem Buhlen die Nacht, wenn ausbleibt seine Geliebte,
Lang wird, lang der Tag arbeitenden Sclaven; das Jahr dünkt
Träge Denen, die unter der Mutter drückenden Aufsicht
Als Vormündete seufzen: so rinnen unangenehm langsam
Mir die Zeiten dahin, die mir den Entschluß und die Hoffnung
Zögern, ernst zu treiben das, was Reichen und Armen
Gleich nützt oder, versäumt, gleich schadet Jungen und Alten.
Dies A B C, mich selbst zu regieren, zu trösten, das fehlt mir.
„Sähst Du," sprech' ich zu mir, „auch nie in die Wette mit Lynceus;
Triest Dein Aug', Du verschmähst sie nicht, die heilende Salbe.
Hoffetest nie Du gleich, des unüberwundenen Glykon's
Kraft zu erlangen, Du hütest doch vor Knoten der Gicht Dich.
Vor sich kommen so weit — wenn auch nicht weiter — ist Etwas!
Kocht von Geize Dein Herz, von unglückseliger Habgier,
Worte giebt es und Stimmen, die diese Schmerzen zu lindern
Mächtig sind, einen großen Theil zu nehmen der Krankheit.
Schwellt Dich die Liebe nach Ruhm, es giebt aussöhnende Opfer,
Die Dich, hast Du dies Buch dreimal mit reinem Gemüthe
Durchgelesen, erneun. Du bist ein Neider, ein Zorngeist,
Träge, des Weins, der Liebe begierig: so wild ist ein Mensch nicht,
Daß ihn nicht zähme, wenn er ihr nur ein geduldiges Ohr giebt,
Bildung. Laster zu fliehen, ist auch schon Tugend. Die erste
Weisheit ist es, kein Thor zu sein. Was Du für die größten
Uebel hältst, ein gering Vermögen, Ehrenversagung,
Siehe, wie Du vor ihnen mit Muth und Lebensgefahr fliehst!
Rastlos läufst Du, ein Handelsmann, zu den letzten der Inder,
Fliehend durch Wellen des Meers, durch Feuer und Klippen die Armuth.
Freund, und Du willst nicht lernen und hören und folgen dem Bessern,
Das die Sorge Dir nimmt um Alles, was Du so thöricht
Wünschest und bewunderst. Wer, auf Straßen, um Dörfer
Als ein rüstiger Streiter bekannt, verschmähete je wol
Den olympischen Kranz, wenn Hoffnung ihm und ein Anlaß
Ohne Mühe versprechen die süße Palme? Das Silber
Ist geringer als Gold und das Gold geringer als Tugend.

---

[1]) Horaz bezeichnet hier die Beschäftigung mit den Stoikern. — D.

„Bürger, o Bürger, vor Allem nur Geld! Dann kümmere man sich
Um die Tugend!“ So lehrt, von unten hinauf bis zum Obern,
Janus, und Jung und Alt singt ihm den lehrenden Spruch nach,
Hocherhoben in linker Hand Zinstafel und Beutel.
„Sitten hast Du, Du hast Gemüth und Sprach' und Charakter:
Wenn zu Vierhunderttausend [1]) Dir Sechs und Sieben noch fehlen,
Bleibst Du — vom Pöbel.“ Und doch die Knaben selber, im Spiele
Rufen sie: „König ist Der, der's recht macht!“ [2]) Eherne Mauer
Sei's denn: Nichts sich bewußt, vor keiner Schuld zu erblassen.

Roscius' Ranggesetz [3]) (sprich, Freund!) wie? oder der Knaben
Ausruf, der zum König erklärt nur ihn, der es recht macht,
Jenes alte Lied, das die Curier einst und Camille
(Tapfere Männer!) sangen: was ist das Bessere? Räth Dir
Besser Der, der da sagt: „Mach Deine Sache! [4]) Mit Ehren,
Wohl! wo nicht, wie es geht! nur mache sie! Bringe Dich aufwärts,
Daß Du näher am Platz die thränenreichen Gedichte
Pupius' ansehn dürfest!“ Räth er Dir besser, wie oder
Der, der dem stolzen Glück frei, groß entgegenzutreten
Stark Dich ermahnt und geschickt macht? Früge vielleicht dann etwa
Mich das römische Volk, warum ich nicht auch in dem Urtheil
Wie im Spazierengehen mich ihm geselle, warum ich
Nicht mit ihm auch haff' oder lieb', anstreb' oder meide:
Möcht' ich antworten ihm, was dem kranken Löwen der schlaue
Fuchs einst sagte: „Die Tritte da schrecken mich ab! Hineinwärts
„Gehen alle, keiner hinaus!“ Vielköpfiges Monstrum!
Wem denn soll ich folgen? und was befolgen? Der eine
Haufen erfreut sich, Zölle zu pachten; ein anderer Haufen
Macht mit Kuchen und Obst Fangjagd auf geizige Wittwen
Oder auf reiche Greise, sie in Gehege zu schließen;
Vielen wächst im Stillen der Reichthum wuchernd. Es sei auch,
Daß aus Trieb Verschiedne Verschiedenes lieben und treiben;
Können Dieselben dann in dem Nämlichen nur eine Stunde
Daurend die Probe halten? „Vor allen Orten der Erde
Glänzet mir Bajä hold!“ so spricht der Reiche. Sogleich fühlt
Meer und See die Liebe des brünstig eilenden Hausherrn;

---

1) Die Summe des Rittervermögens. — D.
2) Im Lateinischen enthält der Spruch ein Wortspiel. — D.
3) Das die Sitze im Theater nach dem Range bestimmte. — D.
4) Vielmehr „Erwirb Vermögen!“ — D.

Kaum begannen [1]) der sträflichen Lust Auspicien, spricht er:
„Morgen, Ihr Leute, schafft das Baugeräth nach Teanum!“
Prangt in seinem Palaste das Ehbett, findet er nichts so
Hoch zu loben als ein ehloses Leben; und lebt er
Ehlos, schwört er, Keinem sei wohl als Ehegenossen.
Einen Proteus, der sich so verändert, mit welchem
Knoten halt' ich ihn fest? [2]) So sprach der Reiche. Der Arme?
Lache! Der wechselt Zimmer und Bett, Barbier und den Bader [3])
Oder miethet sich gar auf ein Fahrzeug ein, [4]) wo ihm weh wird
Wie dem Reichen, der einzeln fährt auf seiner Triremis.
Lachst Du, Mäcen, wenn ich mit schiefgeschorenem Haare
Dir begegne; Du lachst, [5]) wenn unter der niedlich geputzten
Tunica meine gebrauchte West' erscheint und die Toga
Schief mir sitzet: wolan! wenn meine Philosophie auch [6])
Mit sich streitet, verwirft, was sie eben begehrte, — zurücknimmt,
Was sie verwarf, und braust und ganz zum Leben nicht einstimmt, [7])
Baut, zerstört und mengt Viereck zusammen und Ründe —
Weiß ich, Du denkst: „Der raset solenn-philosophisch!“ [8]) und lachst nicht,
Glaubest auch eben nicht, daß des Arztes oder des Vormunds
Ich bedürfe, den mir der Prätor gebe, da Du mein
Schutzherr bist und am Freunde, der auf Dich blickt, von Dir abhängt,
Auch ein Kleines, ein schiefgeschnittener Nagel Dich aufbringt.
Kurz, der Weise steht nur hinter dem Jupiter. Reich ist
Er und frei und geehrt, auch schön, der Könige König,
Und vor Allem gesund, wenn nur — ihm der Schnupfe [9]) nicht zusetzt.

---

[1]) Der erste Druck hat irrig „begangen“. Wörtlich lautet die Stelle: „Hat ihm die krankhafte Begierde ein Anzeichen gegeben“ (ihn getrieben). — D.

[2]) Anspielung auf die Fesselung des Proteus im vierten Buche der Odyssee. — D.

[3]) Horaz: „wechselt Stuben, Möbel, Bäder, Barbier“. — D.

[4]) Horaz: „fährt auf einem gemietheten Schiffe“. „Oder gar“ ist Herder's nicht glücklicher Zusatz. — D.

[5]) Auch hier müßte „Lachst Du“ oder oben „Du lachst“ stehn. — D.

[6]) Statt „wolan, wenn auch“ hat Horaz „wie wenn?“ Auch spricht der Dichter nicht von der Philosophie, sondern vom Handeln. — D.

[7]) Horaz: „sich im Handeln völlig widerspricht“. — D.

[8]) Horaz: „ich rase auf gewöhnliche (allgemein verbreitete) Weise“. — D.

[9]) Wie oben S. 57, Z. 17 „Nutze“. — D.

An einen jungen edlen Römer. [1])

I. 2.

Während zu Rom Du in Reden Dich übst, Du der Lollier
Größter, *)
Hab' in Pränest' ich den alten Homerus wieder gelesen,
Der, was edel und schön und nützlich, auch was es nicht sei,
Klärer und besser sagt als Krantor selbst und Chrysippus.
Warum ich also denke, vernimm, wenn nichts Dich abhält!
Seine Fabel, wie Griechenland einst um der Liebe des Paris
Willen mit jenen Barbaren den lang anhaltenden Kampf stritt,
Zeigt uns — thörichter Fürsten und Völker brausende Schwachheit.
Wenn Antenor räth, an der Wurzel den Krieg zu vertilgen,
Was sagt Paris? Glücklich zu sein, in Ruh zu regieren,
Könne Niemand ihn zwingen. Ein Nestor müht sich vergebens,
Beizulegen den Zwist des Peliden und des Atriden;
Jenen glühet die Lieb', und Beide glühet der Zorn an.
Was nun die tollen Fürsten verbrechen, büßen die Griechen.
Aufruhr, List und Verrath, Wollustgier, wüthende Rache
In- und auswärts Ilion's Mauern weben die Fabel. [2])
Wiederum was Verstand und Muth und Mäßigung könne,
Davon zeiget mein alter Homer uns seinen Ulyxes,
Der, da er Troja gebändiget, jetzt die Städt' und die Sitten
Vieler Menschen sah, mit Einsicht, und auf dem Weltmeer,
Als er sich und den Seinen die Heimkehr bahnete, manches
Ungemach litt, doch nimmer ertränkt von der Welle des Unglücks.
Jener Sirenen Stimme, der Circe Becher (Du kennst ihn), [3])
Hätt' er, wie seine Gefährten, ihn thöricht lüstern getrunken,
Wär' er unter der Hure, wie sie, ein Schlechter geworden,
Herzlos, lebte, wie sie, ein unreiner Hund, eine Sau jetzt. [4])
Aber was sind denn wir im Homer? Eine Ziffer, **) Verzehrer,

---

*) Daß das maxime Lolli wol nicht ein Beiwort aus der Kinderstube sein kann, zeigt der Inhalt des Briefes. Wahrscheinlich war der junge Lollier, an den der Brief gerichtet ist, ein kühn emporstrebender Jüngling, der seinem Geschlecht Ehre machen wollte. Die Anrede ist, wie so Vieles in Horaz, Scherz und Ernst, Ernst und Scherz. — H. [Der junge Römer hieß Lollius Maximus. — D.]

**) D. i. ein Gezählter ohne Namen. S. das Verzeichniß der namenlosen, aber gezählten Krieger im zweiten Buche der Iliade und sonst. — H. [Wir brauchen ähnlich Nullen. — D.]

[1]) In der „Adrastea" lautet die Ueberschrift irrig: „Horaz' dritter Brief an einen jungen edlen Römer"; im Inhaltsverzeichnisse derselben steht: „vierter Brief". — D.

[2]) Horaz sagt: „durch Aufruhr....wird in und außer Ilion's Mauern gefehlt".— D.

[3]) Horaz: „Du kennst sie". — D.

[4]) Horaz richtiger: „hätte gelebt".— D.

Taugenichte, Penelope's Freier, Alcinous' Hofstaat,
Herrchen, um Glätte der Haut ein Wenig zu viel bemühet,
Denen auch schön ist, schlafen bis an den hellesten Mittag
Und bei Zithergesang Rasttag zu geben der Sorge.
Wie? um Menschen zu würgen, dazu stehn Diebe zu Nacht auf,
Und Dich selber zu retten, erwachst Du nicht? O, so wirst Du,
Willst Du gesund nicht, einst als ein Wassersüchtiger laufen.
Forderst Du jetzt nicht Licht und ein Buch vor Tage, Du strengest [1]
Jetzo den Geist zu Studien nicht und zum Edeln das Herz an:
O, so foltern Dich bald, den Wachenden, Neid und die Liebe.
Was Dein Auge verletzt, das entnimmst Du eilig dem Auge:
Was das Gemüth verletzt, das sparst Du zur Heilung ein Jahr hin?
Wer anfänget, hat halb vollendet; weise zu sein, wag's!
Fang an! Recht zu leben, wer eine Stunde nur aufschiebt,
Wartet wie jener Bauer, bis daß der Fluß abfließe;
Aber der Fluß fließt nimmerhin ab, er fließet und fließet.
Um Geld kümmert man sich, auch seinen Stamm zu erhalten,
Um eine tücht'ge Gemahlin; man rodet Wälder zu Aeckern —
Wer gnug hat, der lasse sich gnügen und wünsche nicht mehr sich!
Haus und Hof und ein Geld- und ein Goldhauf nahm dem geplagten
Herrn sein Fieber nie, im Gemüth ihm nimmer die Sorge.
Wohl sein muß ein Besitzer, wenn sein Zusammengebrachtes
Er zu brauchen gedenkt. Wer unter Begierden und Furcht siecht,
Den beseliget so sein Haus und Besitz, wie den Augen-
Kranken schöne Gemälde, den Podagristen die Bähung, [2]
Oder die Zither Den, dem der Schmutz im Ohre zu Schmerz ward.
Ist das Gefäß nicht rein, so wird Essig, was man hineingießt.
Wollust verachte! sie schadet, erkauft mit Schmerzen, die Wollust.
Immer bedarf der Geizige; stell dem Wunsche sein Ziel vor!
Neider zehren sich ab, je mehr der Beneidete zunimmt;
Aerger als Neid ersann nie ein siculischer Wüthrich [3]
Größere Marter. So auch, wer seinem Zorne den Zaum läßt,
Wünschen wird er, daß nicht geschehn sei, was er im Schmerz that,
Eilige Rache zu geben dem ungerächeten Hasse.
Zorn ist ein kurzes Rasen; beherrsche Deine Begierden,
Oder sie herrschen; in Zügel lege sie und auch in Ketten!
Bei noch zartem Nacken gewöhnt der Meister zu folgen

---

[1] Der Satz fordert die umgekehrte Wortfolge. — D.

[2] Weichlinge pflegten die Füße durch immer wiederholte Umschläge angenehm zu reizen. — D.

[3] Wie Phalaris, auch die beiden Dionysius und Agathokles. — D.

Das gelehrige Roß dem Reiter. Der jüngere Jagdhund
Dient in dem Walde, seit er im Hof anbellte die Hirschhaut.
Also, Jüngling, auch Du! Mit reiner Seele gehorche
Jetzt dem lehrenden Wort und ergieb Dich immer dem Bessern!
Welchen Geruch das Gefäß zuerst einsaugte, den wird es
Lange behalten. — Du säumst nun oder eilest voran mir,
Säumend erwart' ich Dich nicht, verfolg' auch nicht, wer voraneilt.

Nichts bewundern!

I. 6.

Nichts bewundern, o Freund Numicius! dies ist das Erste
Und das Einzige, wohl zu sein und sich wohl zu erhalten.
Diese Sonne, die Sterne, den in bestimmten Momenten
Rollenden Lauf der Zeiten, es giebt Betrachtende, die sie
Furchtlos anschaun. Und wie, meinst Du, die Gaben der Erde?
Wie die Schätze des Meers von Arabien her und vom Indus?
Wie das Geklatsche des Volks? die Geschenke des reicheren Römers?
Wie die Possen? mit welchem Aug' und Gesicht und Gemüthe,
Glaubst Du, müsse man sie anschaun? Wer sie zu entbehren
Fürchtet, bewundert sie fast wie Jener, der sie begehret.
Beiden ist Furcht beschwerlich; ein unversehenes Wahnbild
Schrecket Beide; Freud' oder Schmerz, Verlangen und Furcht ist
Eins wie das Andre, was, über und unter der Hoffnung erscheinend,
Dich mit geheftetem Blick erlähmt an Körper und Seele.
Unweis' heiße der Weise und ungerecht der Gerechte,
Wenn er die Tugend selbst, das Ziel hinüber, zu weit treibt.
Geh nun und staune Dir an Prachtsilber, Bilder von altem
Marmor und Erz und Gemmen und glänzend Tyrische Farben;
Freue Dich, wenn Du sprichst, daß tausend Augen Dich anschaun;
Lauf in das Forum früh und kehr am Abende spät heim,
Daß ja ein Mutus nicht durch Heirath reicher an Aeckern
Werd' als Du (unwürdig! er ist von schlechterer Abkunft!),
Und Du müßtest zu ihm hinaufschaun, wie er zu Dir jetzt!
Manches unter dem Schutt jetzt Liegende bringet die Zeit einst
Auf und begräbt und verscharrt, was jetzo glänzet. So gut auch
Dich des Agrippa Porticus kennt und die Appische Straße,
Wandern mußt Du doch einst dahin, wo Ancus und Numa.
Wenn Dir die Seite schmerzt, die Kolik Dich quälet, so suchst Du
Eilige Hilfe. Wolan! Du hast rechtschaffen zu leben

Lust (wer hätte sie nicht?), wolan! kann Tugend allein Dir
Dieses geben, so treib es mit Muth, vergessend das Spielzeug!
Ist Dir aber die Tugend ein Wort und[1] der heilige Hain Dir
Holz, so siehe Dich vor, daß den Hafen ein Andrer nicht einnimmt
Und den Cibyrischen Dir, den bithyn'schen Handel verderbe!
Bleib ein Krämer und runde Dir Deine tausend Talente,
Jetzt zweitausend, noch eins so viel, quadrire den Geldhauf!
Eine begüterte Frau, Credit und Freunde, Geschlecht gar,
Schönheit, Alles gewährt Dir die Königin Diva Moneta.[2]
Suada putzet Dich an und Venus, wenn Du nur Geld hast.
Sclaven hat er, nicht Geld, der Kappadocier König;
Du nicht also. Man sagt, Lucullus wurde gebeten,
Hundert Purpurröcke der Bühne zu leihen: „So viele
Hab' ich nicht, doch ich will zusehn und senden, was da ist."
Bald schrieb er: „Fünftausende hätten sich Röcke gefunden;
Alle stünden zu Dienst oder so viel, als man begehrte."
Wahrlich, ein armes Haus, wo nicht auch Manches zu viel ist,
Wovon der Herr nichts weiß, doch sehr willkommen den Dieben.
Also, wenn nur das Geld kann selig machen und selig
Dich erhalten, so treibe das Werk wie ein Erstes und Letztes!
    Ist Ansehen und Gunst, was glücklich macht, o, so kaufen
Wir einen Sclaven uns, der alle Namen uns hersagt
Und in die Seit' uns stößt, daß auf der Straße die Rechte
Fast zum Fallen wir weit hinüberreichen. „O, Der gilt
Bei den Fabiern viel! Der bei den Veliern![3] Jener
Giebt, wem er will, die Fascen, und will er Jemanden übel,
Der bekommt den curulischen Stuhl nie." Grüße den Einen
Bruder, den Andern Vater (nach seinem Alter, versteht sich),
Adoptire höflich und artig, was Dir vorbeigeht!
    Macht Gutspeisen beglückt, wolan, es taget! hinaus dann,
Wo uns der Gaum hinruft, zum Fischteich oder zur Wildbahn!
Wie Gargilius einst, der früh mit Netzen und Sclaven
Und Jagdspießen hindurch durchs dicht gedrängete Volk zog,
Markt und Campus hinüber. Er kam zurück und ein Maulthier
(Eins aus allen), es trug und zeigte dem spottenden Volke
Eine gekaufte Sau. — Mit überfülletem Magen

---

[1] Richtiger „wie", ohne das folgende „Dir". Die Ungläubigen leugnen die Anwesenheit der Gottheit im heiligen Haine. — D.

[2] Die Göttin der Münze. Horaz hat einfach „Geld" (pecunia). — D.

[3] Die Tribus Fabia und Velia sind gemeint und von Horaz deutlich genannt. — D.

Gehen ins Bad wir; was sich schicket oder sich nicht schickt,
Kümmert uns nicht, noch weniger, wie der Censor uns anschreibt;
Leben wie des Ulysses aus Ithaka loses Gesindel,
Gegen verbotene Lust des Vaterlandes vergessend.
Endlich ist, wie Mimnermus meint, nichts Süßes im Leben
Ohne die Lieb' und Scherze;[1] wolan, in Scherzen und Liebe
Lebe glücklich und wohl! — Weißt Du was Besseres, theil es
Mit,[2] oder folge mit mir der nämlichen Vorschrift!

Wo lebt sich's glücklich?

I. 11.

Alles, was Du gesehn, o Bullatius, Chios und Lesbos,
Samos, die artige, selbst die Stadt des Königes Krösus,
Smyrna, Kolophon, sonst was mehr und minder berühmt ist,
Alle sind Dir also ein Nichts gegen Rom und die Tiber?
Liegt Dir eine von Attalus' Städten zu sehen im Sinn noch?
Oder bist Du der Reise so satt, daß Dir Lebedus recht ist?
Lebedus kennest Du doch? Es ist noch wüster und ärmer
Als Fidenä und Gabii. Und doch wollt' ich auch dort wol
Leben (vergessend der Meinen und bald von ihnen vergessen),
Leben und vom Ufer des Meergotts Stürme — so anschaun!

Aber wer, wenn aus Capua er zu Fuße nach Rom geht
Und, gebadet in Regen und Koth, einkehrt in die Herberg,
Wollt' in der Herberg bleiben? Und wer, wenn Bäder und Oefen
Gegen Erkältung ihm wohlthaten, priese sie also,
Daß nur Oefen und Bad ein glückliches Leben gewähre?
Wenn Dich der mächtige Süd auf Meershöhen umherwarf,
Wirst Du sofort Dein Schiff verkaufen jenseit des Meeres?

Einem Gesunden ist Rhodos und Mitylene, die holde,
Was uns im Sommer ein Fries, im Winter ein luftiges Landkleid,[3]
Im Eismond die Tiber zu schwimmen, im Augst der Kamin ist.

---

[1]) Wörtlich: „Was ist das Leben? was freut uns außer der goldenen Liebe?" -D.

[2]) Vor „Mit" ist, wie auch der Vers zeigt, ein „Freundlich" oder eine ähnliche Uebersetzung von candidus ausgefallen. — D.

[3]) Vielmehr „ein Schurz", wie ihn die zu den gymnastischen Uebungen entkleideten Jünglinge trugen. — D.

Freund, so lange das Glück mit gütigen Blicken uns ansieht,
Loben zu Rom wir Samos und Chios und Rhodos — von Weitem.
Welche Stunde der Gott voll Glücks und Freude Dir darbeut,
Nimm sie dankend und schieb ihr Süßes nicht auf ein Jahr hin,
Daß, wo immer Du lebst, Du gerne gelebt zu haben
Sagen könnest; denn wenn Klugheit nur und Vernunft nur
Sorge verscheuchen, nicht ein Ort, der weit in die See schaut:
O, so ändern, die über das Meer hinlaufen, das Klima
Zwar, doch nicht ihr Gemüth. Wie fleißig sind wir im Nichtsthun!
Suchen zu Schiff und Wagen das Wohlsein. Hier ist das Wohlsein,
Hier zu Ulubrä, Freund, wenn's Dir im Innern nur recht ist!

Briefe
über das Lesen des Horaz,
an einen jungen Freund.

Erster Brief.

Du nimmst mich beim Wort, junger Mann, da ich wünschte, daß, wie ein bekannter Schriftsteller über die glückliche Kühnheit des Horaz nicht unglücklich geschrieben, [a] ein Andrer seinen Hauptcharakter, den Quintilian mit den Worten „voll Anmuth und Grazie" treffend bezeichnet, [b] auseinandersetzen möchte. Denn mit dem „Zuweilen erhebt er sich, mit einer in Figuren und Worten glücklichen Kühnheit" [c] sagst Du mit Recht, sei es nicht ausgerichtet. Anmuth und Grazie selbst verboten es dem Horaz, sich zu oft zu kühn zu erheben, wie mehrere Oden an August, an Mäcenas und die bekannte Pindarum quisquis es wiederholt sagen. Nicht zum stürmischen Auffluge reizte ihn sein Genius; Anmuth und Grazie waren seine Muse.

Von diesen zu schreiben aber, weißt Du selbst, wie schwer es ist! Man fühlt, man genießt die Anmuth; die Grazie spricht zu uns in Formen und Zügen, in Bewegungen, Worten, Geberden, seelenvoll, herzlich; wer mag, wer will aber den Tanz dieser Bewegungen festhalten, das Spiel dieser Züge zerschneiden? Wer mag den Geist sichtbar machen, der, in die anmuthreiche Gestalt gegossen, in Wort und Geberde, unmittelbar gleichsam, uns zuspricht? Studire, liebe den Dichter, Jüngling, so wird sich dieser freundliche Geist Dir offenbaren!

Da von einem lyrischen Dichter die Rede ist, dessen Muse in rhythmischem Tanz schwebt, so begreifst Du leicht, daß Horaz' Silbenmaaße Du Dir zuerst eigen machen mußt, um an der Be-

---

a) Klotzii Libellus de felici audacia Horatii. S. Klotzii Opuscula varii argumenti, p. 114 sqq. — H.

b) „Plenus est jucunditatis et gratiae." Instit. orator., X. 1. 96. — H.

c) „Nam et insurgit *aliquando* .... et variis figuris et verbis felicissime audax." Ibid. — H.

wegung in ihnen Freude zu schöpfen. Die schwersten, die verworrenen der Griechen ließ er ihnen; weder dem Pindar, noch den Chören buhlte er in Ansehung solcher nach. Die leichtern aber, die seiner schwergebietenden Sprache angemessen waren — mit welchem Verstande hat er sie jedem seiner Gegenstände gewählt! mit welcher Zartheit in jeder Fuge, jeder Cadenz und Cäsur sie behandelt! Alcäus und Sappho sangen ihm vor; nach den kleinen Resten, die wir von ihnen haben, ward aber auch ihr Gesang auf Horazens Leyer künstlich gebundener, zierlicher, fester. Wer wünschte nicht, die schönsten Strophen dieser Gesänge in ihren lieblichen Cadenzen, im schönen Reigentanz ihrer Bilder, jetzt bei der Guitarre und Laute, jetzt bei einem volleren Saitenspiel zu hören? Auch wundert es mich wirklich, daß Horaz von unsern Musikmeistern, die doch an guten Texten oft Mangel leiden, so wenig componirt ist. Die leidenschaftlichen sowol als die moralischen Oden, Cum tu, Lydia, Telephi a) — O matre pulchra filia pulchrior b) — Nullam, Vare, sacra c) — Mater saeva Cupidinum d) — Dianam tenerae e) — Integer vitae, f) deren letzte Worte: „Dulce ridentem Lalagen amabo, Dulce loquentem," ein bekannter Canon worden — Quis desiderio, eine so oft nachgeahmte, nie übertroffene Ode, g) — Musis amicus h) — Quid dedicatum i) — Poscimur. Si quid k) — Nunc est bibendum l) — wenn sie, gehörig vertheilt, nicht strophenweise, sondern durchcomponirt würden, in welche schöne Zeiten des Alterthums versetzte uns dieser Gesang! In den drei folgenden Büchern sind der musicalischen Texte vielleicht noch mehr. Das Aequam memento m) — Septimi, Gades n) — Rectius vives o) — Quid bellicosus p) — Eheu fugaces q) — Otium divos r) — Cur me querelis s) — Bacchum in remotis. t) Und damit ich aus den folgenden Büchern nur ein Beispiel anführe, wer wird nicht das unübertroffene „Donec gratus eram tibi — Tecum vivere amem, tecum obeam libens" u) in einem Duett zu hören wünschen? Ehe Du also ganz in diese Silbenmaaße eingeweiht bist, daß Deine Seele auf den Flügeln des Choriambs zu schweben, mit Alcäus vorzutreten und, [1]) jeder andern Melodie der Worte und Bilder gleichsam einverleibt, Dich in ihr frei be-

a) I. 13. — H. b) I. 16. — H. c) I. 18. — H. d) I. 19. — H.
e) I. 21. — H. f) I. 22. — H. g) I. 24. — H. h) I. 26. — H.
i) I. 31. — H. k) I. 32. — H. l) I. 37. — H. m) II. 3. — H.
n) II. 6. — H. o) II. 10. — H. p) II. 11. — H. q) II. 14. — H.
r) II. 16. — H. s) II. 17. — H. t) II. 19. — H. u) III. 9. — H.

[1]) Herder hatte wol im Sinne „vorzutreten vermag (und) Du,". — D.

wegst, siehst Du nur zerstückte Gliedmaßen des Dichters,[1] nicht aber den rhythmischen Tanz seiner Muse. In ihm ist jede Wendung, jedes leichte Inhalten, Auf- und Niederschweben, jeder stärkere und leisere Tritt Grazie und Anmuth.

Glücklich sind wir in unsrer Sprache, daß wir dies ätherische Concert nicht nur vernehmen, sondern auch nachbilden können; in andern Sprachen, der italienischen und spanischen selbst, der französischen, englischen u. s. w., hört man an einer übersetzten Ode Horaz' entweder einen aufgelösten vernünftigen Discurs oder falsche, fremde, widrige Töne. Auch wir hörten sie in der unsern, bis — Klopstock und Ramler kamen; Beide ließen uns Horaz in seinen Silbenmaaßen hören, aber auf eine sehr verschiedne Weise. Ramler, mit Klopstock verglichen, großentheils hart; sein Wortbau wird schwerfällig, indem er bisweilen die vollgewichtigsten Worte kurz braucht. Dagegen Klopstock, seit er[a]) in seinem leichten Schwunge

„Wen des Genius Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah" —
„Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm" —
„Einen fröhlichen Lenz ward ich und flog umher" —
„Der die Schickungen lenkt" —
„Schön ist, Mutter Natur, Deiner Erfindung Pracht" —
„Welchen König der Gott über die Könige" — u. s. w.[2])

wie ein Genius über uns schwebte und in seinem Hauch, in seiner leisen Berührung die Sprache ganz etwas Anders ward, als sie vorher gewesen war, da ward den Verständigen auch Horaz aufgeschlossen. Indem unsre Sprache, die unserm Ohr und Herzen immer doch die nächste, die belebendste bleibt, einen feinern Horaz in den Silbenmaaßen und der Manier des Römers besaß, ward uns auch der geistige Zutritt zu diesem leichter. Zu Klopstock also, junger Mann! Er singe Dir den Horaz vor und ein; Ramler kann dabei unvergessen bleiben. Manche andre rasselnde Cyklopenübersetzung, ohn' alle Ehrerbietung gegen Horaz auf dem Amboß geschmiedet, wird Dir, gegen das Urbild gehalten, unleidlich tönen.

---

a) Seit 1747. — H.

1) „Disjecta membra poëtae" (Hor., Sat. I. 4. 62). — D.

2) Ode 1. 2. 9. 15. 16. 17. — D.

Zweiter Brief.

Melodien und Silbenmaaße aber machen noch nicht den lyrischen Dichter; seine Anmuth und Grazie muß uns anmuthige Bilder vorführen, die uns zu huldreichen Gesinnungen beleben. Zu solchem Zweck wählt jede Ode sich eine Situation und stellt sie dar; sie wird ein Gemälde. Da dies Gemälde aber aus den Saiten der Lyra hervorgeht, die eine Muse belebt, so ist es nothwendig ein sich bewegendes, beseeltes Gemälde, ein Ganzes mit Anfang, Mittel und Ende. Sei die Situation, die es schildert, eine innere oder äußere, ohne diesen Fortgang der Idee, ohne diesen Flug der Muse, der sich zu verirren scheint und doch nie verwirrt, ist die Ode ein Stativ, oder was sie sonst sein mag, nur kein Gesang, keine Ode. Höchst albern sind die Aussprüche der neueren Poesieschöpfer, wenn sie dem Römer den Namen eines Dichters entweder ganz absprechen oder ihn deswegen tief herabsetzen, weil sich aus ihm nicht wie aus Homer malen lasse, oder er nicht wie Homer plastisch male. Thäte er's, wäre er ein schlechter lyrischer Dichter. Das Beiwesen, das man Horaz aus Kunstbüchern zuführte, die Erklärungen, die man ihm aus Gemälden, Münzen und Statuen gab, die Streitigkeiten, die man über die grausame Nothwendigkeit,

> „Clavos trabales et cuneos manu
> Gestans ahena, nec severus
> Uncus abest liquidumque plumbum,“ [1])

als über ein unschönes Gemälde führte, zeigen den Ungeschmack, oder linder zu sagen, den unlyrischen Geschmack Derer, die sie führten. Malt mir doch ein Lied, eine Strophe des Liedes, den Geistertanz, die schwingende Bewegung der Töne!

In jeder Horazischen Ode also suche Dir, mein Freund, die geistige Situation auf, die der Dichter darstellen und beleben wollte; suche in ihr seinen Standpunkt, seine Laufbahn, sein Ziel; dann siehe, wie er seinen Lauf nahm, wie schwer oder leicht er ihn vollendet! Bei Horaz wirst Du eine Menge Annehmlichkeiten finden, die sich oft an ein Wort, an eine Wortsetzung oder Wendung anschließen und gleichsam in sie verbergen; hätte der Dichter sie ausgemalt, so wäre der feine Zug zur Grimasse worden und jede Grazie verpinselt. Vielleicht hat kein Dichter mehr wie er durch seine Ausleger und

---

1) I. 35. 18—20. — D.

Commentatoren gelitten, gewiß nicht allein durch Baxter. Indem sie ihm nachspürten, woher er seine Ideen wol genommen, worauf er gezielt haben möchte, und ihn dabei bald in die Politik, bald in Gelehrsamkeit begruben, war Anlage, Haltung, Colorit zerstört; verzerrt war die Grazie zu einer widrigen Maske. Flieh, Jüngling, diese Schönheitsmäkler, die arbitros elegantiarum! mit eignem, freiem Blick und Sinn halte jede Situation mit ihrer Darstellung zusammen, als ob sie die einzige in der Welt wäre. Ein Cabinet der erlesensten Geistesgemälde, kleiner und großer, wirst Du in diesem Dichter erbeuten. Auch wo er von Andern eine Anlage nahm, bildete und ordnete er sie nach seiner Weise; Du bilde und ordne sie Dir! So z. B. seine Situationen der Liebe. Höchst lächerlich wäre es, wenn man, sie zusammennähend, einen Roman aus ihnen, Les amours d'Horace, dichtete, wie man es mit Catull, Petrarch und wahrscheinlich auch mit ihm wirklich gethan hat.[1] Bei einem lyrischen Sänger (fidicen Romanae lyrae), was kümmern uns seine Privatliebeshändel? oder wer diese Lydia, jene Pyrrha, Leukonoë, Neobule u. s. w. gewesen? Namen sind sie, die in sein Silbenmaaß, Charaktere, die in seine jetzt gewählte Situation paßten; vielleicht Griechinnen, die er nie gesehen hatte, geistig aber sah und darstellt. Geh, junger Freund, zu solchem Zweck nicht mit der gewöhnlichen Tändeleineugier diese Situationen durch, und Du wirst in ihnen eine Mannichfaltigkeit, offenbar mit Wahl und Absicht, sowol in Ansehung des Ganzen als in Zügen, Wendungen u. s. w. erblicken, als ob Du eine fortgehende Galerie durchschautest. Dies Gemälde reizt, ein andres warnt; dort siehst Du gar den Abscheu der Liebe, in Auftritten oder in Folgen. Kaum hat ein andrer Dichter dergleichen stärkere gezeichnet als Horaz, nur aber mit wenigen Zügen, lyrisch. Dort siehe die reizende Pyrrha und ihren leichtgläubigen Buhler; er kennt, ach, das wüthende Meer nicht, dem er sich anvertraut, das ihm jetzt so schön, so ruhig glänzt.[a] Hier höre die Sprache des Dichters an eine Lydia, die ihren Sybaris jeder männlichen Tugend entzieht, die ihn liebend hinrichtet.[b] Dort eine Andre, die, in Telephus' wachszarte Arme entbrannt, barbarische Küsse leidet.[c] Weiterhin eine schöne Beleidigte,[d] dann eine Mißhandelte;[e] und an wem rächt sich der Dichter mehr als an stolzer oder lüsterner Buhlerinnen häßlichem Alter? Seine Muse erlaubt

---

a) I. 5. — H. b) I. 8. — H. c) I. 13. — H. d) I. 16. — H. e) I. 17. — H.
[1]) Neuerdings ganz besonders. — D.

sich hier, zur Warnung für Andre, den freiesten Spiegel. Ebenso unhold ist sie den Ehebrechern und Ehebrecherinnen; überhaupt darf man sagen, daß sie nie zur Lüsternheit reize. Stellt man die Oden dieser Art in ihren mancherlei Situationen neben einander, so wird man einerseits eine römische Lebensweise, die wir uns gewiß nicht zurückwünschen, anderseits eine ernst moralische Grazie des Dichters gewahr, sich bemühend, auch diesen Scenen wenigstens ehrbaren Anstand zu geben. Bei Jünglingen und Männern verfolgt er den Dienst der cyprischen Göttin ebenfalls bis zu ihrer Entlassung aus demselben in sehr wohlgewählten Momenten, so daß es nur eines verständigen Winks bedarf, um den Leser dahin zu stellen, wohin ihn der Dichter haben wollte. Dahin aber gelangt er nicht, wenn man mit einem geheimen Kitzel antiquarisch an jeder Farbe des Gemäldes haftet, vergessend den Zweck des Ganzen. Der gute Vater des Horaz machte es anders. Um seinem Sohn dies oder jenes Schändliche oder Schädliche unleidlich zu machen, sprach er: „Siehe auf Jenen! auf Diesen!" So stellt Horaz seine Gemälde in allerlei Formen der Leidenschaft hin und überläßt Jedem, sich selbst zu sagen: „Merke! Dahin geht's! Hüte Dich bei Zeiten!" Nochmals gesagt: glücklich, daß wir aus diesen Scenen sogenannt antik-römischer Liebe hinaus sind und derselben wenigstens zu unsrer lyrischen Form nicht bedürfen! In Klopstock, Götz u. s. w. giebt's andre Scenen der Liebe; und in Horaz selbst: die er billigt oder preist, sind sittlich. Sage man, was man wolle, es ist kein Rücktritt im Gange der Bildung des Menschengeschlechts, daß sie die Jungfrau über die Buhlerin, die Liebe über wilde Thierheit erhoben; Jungfrauen sind unsre Musen — Dirnen werden als Dirnen geachtet.

Ich habe diese Classe der Oden zum Beispiel gewählt, weil ich an ihnen den meisten Mißbrauch bemerkte; jede andre spricht für sich selbst. Wer ein Gemälde ansieht, ohne zu fragen: „Was stellt's vor? woher ging der Künstler aus? wohin wollt' er? wie ordnete und band er Gestalten, Lichter, Farben? welches ist der Sinn, der Eindruck des Ganzen?" — der betrachtet es unverständig. So auch, wer die lyrischen Gemälde verstandlos ansieht, dagegen ästhetisch an den Spänen ihres Holzes schnitzelt und kaut — „Odi profanum vulgus et arceo;" [1] hasse auch Du es, Jüngling!

---

[1] III. 1. 1. — D.

Dritter Brief.

Der angenehmste Gesellschafter ist ein naiver, schlichter Mann, ohne hohe Ansprüche einer drückenden Größe, der das Leben liebt und dessen Gebrauch kennt, übrigens gefällig, jeder Hora bequem, und dabei golden von Gemüth, fest wie ein Anker. Um einen solchen vertauschen wir gern das größte Genie, den lustigsten Witzling, den tiefsten Denker. Ein solcher ist Horaz; er lehrt und übt die wahre Philosophie, den Genuß und Gebrauch des Lebens auf die lieblichste Weise; er singt sie uns ein. Daher, daß er zu allen Zeiten so viele und so treue Liebhaber fand, die sich an ihm erheiterten, stärkten, erquickten. Wo man aufschlägt, findet man Winke dahin; wenn man ihm in sein fröhliches Gesicht sieht, erinnert man sich, wozu man lebe. Und darf man mit Hagedorn sagen:

„Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land" —

gönnte uns gar das Schicksal Horazens seliges Loos, fast unabhängig, frei von quälenden Sorgen und nutzlosen Geschäften, sich selbst und den Seinen, seinen Freunden und den Guten jedes Zeitalters zu leben: freudig nennen wir alsdann seine Grazie unsre Schwester.

Daher aber auch gegentheils, daß Menschen von wildem Gemüth, von stürmischen Leidenschaften an Horaz wenig finden; er ist ihnen zu gemein und alltäglich. Menschen ohne Gemüth, in barbarische Hofetikette gehört er gar nicht; er macht die Seele frei von jedem Vorurtheil, von jeder Bürde und Aefferei des Lebens. Und zwar thut er dies nicht ernst und steif, wie Chrysipp und Krantor,[1] sondern als ob er's nicht thäte, mit geschickten Wendungen, lyrisch.

Wer doch unsern abzirkelnden Pedanten gesagt haben mag, „daß die Ode in einem Rausch, in einer Trunkenheit bestehe, da man zwar weiß, woher man kommt, aber nicht, wohin man will und wie man dahin kommt?" Wer ihnen gesagt haben mag, „daß diese Tollheit nüchtern erpreßt, Mäandrisch affectirt werden müsse, so fordre es die Ode?" Einen Unsinn kann keine Dichtungsart fordern; auch die Wendung der Ode also, ihr Tanz, ihr Mäandrischer Gang müssen Zweck und ihren Grund in der menschlichen Seele haben; den haben sie wirklich. Directe, gar aufgedrungene Lehre belehrt wenig; sie ermüdet und beleidigt sogar. Dagegen ein unerwarteter, aber vorbereiteter Wink, gleichsam eine stumme Lehre, eine Miene der Lebensgrazie, sie trifft das Herz, sie er-

[1] Vgl. oben S. 63. — D.

weckt und belebt. Daher, daß man fast in jedem sittlichen Vortrage nicht die kürzeste Bahn, sondern, angenehmer zum Ziel zu kommen, einen sanften Umweg wählte. Von der Parabel, vom Epigramm an ist dies der Fall; wie denn nicht bei dem verschlungensten Herzensgedichte, der Ode der Leidenschaft und ihrem kleinern Abbilde, einem Blumenstrauß der lyrischen Phantasie und Empfindung? Sei es zu einer belehrenden Grabstätte oder zu einer heitern Höhe, auf Umwegen führt uns die Grazie zum Ziel; unvermuthet finden wir uns da und freuen uns oder weinen. Wie Mancher, der sein Leben vergeudete oder verlor, liest den Horaz nur traurig!

Du, Jüngling, darfst ihn noch fröhlich lesen; denn Dein Leben ist vor Dir, fröhlich über jede Lebensführung und Situation des Lebens, die er schildert. Wenn bei wiederkommendem Lenz er zum neuen Genuß des Lebens, als ob dieser Lenz der erste und letzte wäre, zum Tanz, zur Freude ermuntert,[a] wenn er seinen Freund Plancus mit dem Beispiel Teucer's aus der Trauer,[b] den Thaliarch, den Lamia aus Sorgen für die Zukunft weckt,[c] die Leukonoë aus Wahrsagungen,[d] die Tyndaris auf sein Landgut ruft,[e] dem Varus Wein zu pflanzen empfiehlt,[f] oder seinen Mäcen und andre Freunde, jetzt Venus und die Grazien zu sich einladet.[g] Die mannichfaltigsten Formen wählte Horaz zu diesen Lehren der Weisheit, wenn z. B. er jetzt das unschuldige und durch sich selbst sichere Gemüth wie einen heitern, ruhigen See schildert,[h] jetzt mit dem Knaben, jetzt mit seiner Leyer spricht,[i] jetzt wünschend vor den Apollo tritt,[k] jetzt in ernsterem Ton des Lebens Gebrauch lehrt.[l] Oft erinnert er hiebei an die Kürze des Lebens, an die elende Nichtigkeit, Baufälligkeit und Zerbrechlichkeit aller menschlichen Hoffnungen und Wünsche,[m] an das kommende Alter;[n] den Todtenschädel des weisen Archytas sogar läßt er sprechen, und hieran erinnern.[o] Kaum giebt es eine angenehme Weise, die der Dichter zu diesem Zweck nicht versucht hätte; und oft ist's ein Wort, ein vorübergehendes Bild, das uns den ganzen Zweck und Umfang unsers Daseins anmuthig in Erinnerung bringt; nicht der scheidende Winter, der kommende Lenz allein, auch die letzte Rose des Jahrs, auch die zu bald verblühende Rose.[p] Da dieser Charakterzug in Horaz so wiederholt, laut

a) I. 4. — H. b) I. 7. — H. c) I. 9. 26. — H. d) I. 11. — H. e) I. 17. — H. f) I. 18. — H. g) I. 20. 30. — H. h) I. 22. — H. i) I. 32. 38.— H. k) I. 31. — H. l) II. 3. 10. — H. m) II. 14. 16. u. s. w. — H. n) II. 11. — H. o) I. 28. — H. [Es spricht der Schatten des Archytas. — D.] p) I. 38. II. 3. — H.

und leise, das Herz anspricht, so ist er keinem seiner vielen lateinischen Nachahmer und Nacheiferer unbemerkt geblieben; vorzüglich aber unsre Sprache kann sich mehrerer Dichter freuen, die ihn im reinsten Licht aufgefaßt haben: Hagedorn, Uz, Götz, Kleist, Gleim u. A. Laß Dir diese Sänger der Lebensphilosophie, die man jetzt Versificatoren nennt, nicht verleiden, guter Jüngling! sie enthalten mehr als den neuern Klingklang in Schellen und Reimen. In ihrer alten Schale ist süßer Kern, Anmuth des Lebens, ernst-frohe Lehre.

„Jetzo fühlst Du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben Dir;
Auf, und waffne Dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.“ [1])

Wie sittlich übrigens Horaz seine Feierstunden des Lebens anordne, dessen sind mehrere Oden Zeuge. Nichts ist ihm mehr zuwider als der wilde Rausch, die Trunkenheit jedes Vergnügens; sie ist ihm eine barbarische Entweihung dieses Namens. Gern knüpft er daher diese Stunden an feierliche Tage des Staats, an die Rückkunft eines Freundes oder sonst an eine freudige Begebenheit seines Lebens. In und um Rom erinnert so Manches an den liebenswürdigen Dichter, der esquilinische Berg, der heilige Weg zum Capitol, der Berg Soracte, vorzüglich aber mit seinen tausend Annehmlichkeiten Tibur. Es ist, als ob dort im Thal und auf Höhen Horazens Geist noch schwebe.

Vierter Brief.

Gefälligkeit, Liebe und Freundschaft sind die Huldinnen des Lebens; wie treu Horaz der letzten ergeben gewesen, zeigen mehrere Oden Desselben, die Weihgeschenke auf den Altar der Freundschaft genannt zu werden verdienen. Da dies holde Band edler Seelen sich aber nicht mit Worten ausspricht und Anlässe es allein sind, die den männlichen, wahren Freund zeigen, so hat Horaz auch dies Kennzeichen nicht versäumt. Er schweigt z. B. von Virgil, bis er hört, daß Dieser auf dem Meere schwebe; da fleht er für ihn die Cypria, die brüderlichen Gestirne, den Vater der Winde an, daß sie ihm „die Hälfte seiner Seele“ erhalten mögen.[a]) Dies eine Wort ist ihm genug, weiter

---

a) I. 3. — H.

[1]) Aus Klopstock's Ode „Der Jüngling“. Bei Herder stand „weißt“ und „Grazie“. — D.

ergießt er sich nicht, weder in Wünsche, noch in ein Lob des Freundes, das zwischen Männern solcher Art nicht stattfindet. Nur Unverständige haben es ihm übel auslegen können, daß er weiterhin, wie sie meinen, von andern Dingen rede. Von fremden Dingen redet er nicht; und wenn er gegen den Erfinder der Schifffahrt so hart spricht, so enthüllt er eben damit seine für das Leben des Freundes fürchtende, zart erregte Seele. Wenn er in dem Trauerliede, das wol Seinesgleichen unter allen Nationen suchen dürfte, über den Tod des Quintilius,[a] einen Freund sucht, an dessen Brust er klage, so ist's Virgil; der Inhalt dieses Gesanges bindet drei edle Seelen, deren eine den andern entrückt ist. So, wenn er den Tibull[b] und Andre tröstet; denn trösten, den Muth erheben, gebührt dem Freunde. Ein Theil Derer, an die er seine Oden richtet, sind berühmte Namen; der Weltkenntniß und dem Charakter Horaz' dürfen wir's zutrauen, daß der Inhalt jedes Stücks, das er ihnen weihte, ihnen angemessen war; so durchwandeln wir in ihm eine schöne Galerie von Helden- und Freundenamen. Die Ode, da Horaz sich der Wiederkunft des Numida freut,[c] die, da er sich mit seinem Jugendfreunde in Tarent, seiner Vaterstadt, dereinst zu leben und zu sterben wünscht[d] (ein süßer Hauch herzlicher Kindheitswünsche!), die an seinen ehemaligen Mitkrieger, Pompejus Varus,[e] die an Censorinus, Iccius, Lollius[f] u. s. w. sind Denkgebilde des Horazischen Lebens, auch dadurch merkwürdig, daß sich in den letzten Büchern die Zahl der Freunde vermindert; dem Dichter bleiben blos hohe Gegenstände, Patronen. Die Zeit der Jugendfreundschaft ist vorüber.

Aber auch das Verhältniß des Dichters zu diesen Patronen ist wahrlich nicht ohne Grazie. So Viele sich des Namens der Mäcenaten angemaßt haben, so wird mit Horaz der Name Mäcenas immer ein einzelner Name bleiben. Horaz nämlich machte den Namen berühmt, und zwar mit einer Fülle abwechselnder kleiner Lebensumstände, ohne welche kein Lobpreis dem Fremden, der daran nicht Theil nimmt, anmuthig sein kann. Jede Ode an Mäcenas lesen wir mit neuem Vergnügen; denn sie bietet einen neuen Inhalt dar. Und immer einen Inhalt angenehmer, fröhlicher Gattung, oft mit dem Scherze gewürzt, der in Mäcenas' Umgange selbst herrschte.

Sogleich die Zueignung dieser lyrischen Gedichte.[g] Hoch fängt der Dichter mit seiner „alten Königssprosse Mäcen" an, weiß

---

a) I. 24. — H. b) I. 33. — H. c) I. 36. — H. d) II. 6. — H.
e) II. 7. — H. f) I. 29, IV. 8. 9. — D. g) I. 1. — H

sie aber bald so lieblich ins Leben zurückzuführen, daß, bei allem Stolz des Ausganges der Ode, Horaz' ganze Dichterei ein enthusiastisch edles und süßes *Spiel* wird, ein *Zeitvertreib*, wie es mehrere Zeitvertreibe Andrer gebe. Horaz' Einladungen an Mäcen sind so ehrerbietig als schlicht und scherzhaft;[a] nie hingeworfen und knechtisch, nie zudringlich und überweise; Staatslehren giebt er ihm nie.[b] Eben dieser anständige *Rückhalt*, mit einiger Vertraulichkeit gemischt, bezeichnet den *Mann der Grazie* im Umgange wie in der Dichtkunst. Der Ode dies leichte Colorit, diese scherz- und ernsthafte Mitteltinten zu finden, ist wahrlich schwerer als ein Buch ausströmenden Lobes. So wird Horaz in der letzten Ode, mit der er die erste Sammlung seiner lyrischen Gedichte schloß, vor Mäcen's Augen ein Schwan;[c] in der, die diese Sammlung anfing, berührte er mit seinem Scheitel die Sterne.[d] Aber auch die *Sprache des Herzens* verstand Mäcenas. Der Glückwunsch an ihn auf seine Reise,[e] vor allen aber das herzvolle Gedicht:

„Warum mit Deinen Klagen entseelst Du mich?"[f])

verbinden Beider Leben untrennbar. Sonderbar, daß die Parze diesen Wunsch bekräftigte, oder vielmehr daß der Dichter ihn that, als ob er ins Buch des Schicksals geblickt hätte; in demselben Jahr, wenige Monate später, starb Horaz am Ausgange eines bösen Novembers seinem Patron und Freunde Mäcen nach, im siebenundfunfzigsten Jahr seines Alters. Gewiß machte nicht der Patron den Dichter, sondern der Dichter den Patron auf eine so schöne Weise *unsterblich*; dagegen sei dem Mäcenas auch in seiner Asche Dank, daß er dem Dichter ein *sorgenloses, angenehmes* Leben gewährte, daß er ihm „*Schutz und Zier*" war!

Der Ernst im Scherze, der Scherz im Ernst, der zwischen Mäcen und Horaz, an Jenes Tafel, in Dieses Schriften herrschte, ist *vorzüglich* das Salz, das man jetzt die *Horazische Laune* nennt und nicht so nennen sollte. Es war die frohe, leichte Ironie *aller Weisen*, nur so und anders gemischt, nach Gegenständen, Zeiten, Personen. *Klopstock* hat sie in einigen Oden unvergleichlich, in Horaz' Sermonen und Briefen hat *Wieland* sie congenialisch interpretirt; Italien, Spanien, England, Frankreich haben in ihr treffliche Muster. Daß uns ernsten Deutschen

a) I. 20. – H. b) II. 12. III. 8, 29. – H. c) II. 20. – H. [Herder hatte hier die einzig richtige Ansicht, während man jetzt meist annimmt, Horaz habe die drei ersten Bücher zusammen herausgegeben. – D.] d) I. 1. – H. e) Epod. I. 1. – H. f) II. 17. – H.

diese Manier so fremde, oft so unverständlich ist, rührt wol daher, daß uns im Ganzen die Grazie des Umganges seltner besucht. Unsre Höfe und Patronate, unsre Mäcenatschaften — doch wozu, Jüngling, Dir dies sagen? Lies Deinen Horaz frei und freue Dich seiner! Manche seiner Oden ist ein Billet; aber wie wohlgewandt, wie zierlich! Laß Dir diese Artigkeit, den schönen Wortbau, die curiosa felicitas, die auch Petron in ihm fand, empfohlen sein; sie ist die Würze des Gespräches und Umganges. Und der Weg zu ihr? Nüchternheit des Sinnes, Leichtigkeit seiner Person, Entäußerung seiner. Sieh, wie der freie, stolze Horaz sich auch in seiner Dichterkrone leicht geberdet! So viel er auf das Geschenk seiner Muse hält, so hoch er's preist, es war ein Gunstblick, den sie ihm unverdient in seiner Geburtsstunde zuwandte; sie, die stummen Fischen, wenn es ihr beliebte, Gesang geben könnte. [a]) So bescheiden dachte Horaz von sich, beim ew'gen Monument, das er seinem Gefühl nach sich errichtet; [b]) auch im kühnsten Selbstlobe grazios und artig.

Fünfter Brief.

Im Lobe Cäsar-August's zeigt sich die Anmuth unsers Dichters auf ihrem Gipfel. Du weißt, wie schwer es ist, Fürsten, Helden, Könige, Weltmonarchen zu loben; und damals den einzigen wirklichen Herrn der Welt, der durch Blutströme und Proscriptionen zwar nicht auf den Thron gestiegen war, doch aber die Republik langsam ermordete, für die Horaz unter Brutus die Waffen geführt und — bei Philippi weggeworfen hatte, als Glück und Sieg sich zu Cäsar wandten, ihn sollte der ehemalige Tribun des Brutus, in Grundsätzen der Republik erzogen, sein selbst und Augustus' würdig, jetzt loben? Nicht etwa nur künstlich zog sich Horaz aus dem Spiel, sondern würdig. In den zwei ersten Odenbüchern, die Horaz zuerst bekannt machte, sind wenige Stücke ihm zugeschrieben, und in gewählter Ordnung. Die zweite Ode des ersten Buchs schildert alles Unheil, das über Rom gekommen war, alle Versündigungen, die auf ihm lagen, mit starken Zügen. Das Grausen wächst; ein Entsündiger ist nöthig; wen senden die Götter? einen Apollo? Nehmen Romulus und die Mutter der Römer sich ihres Geschlechts an? Bescheiden überläßt es die Muse dem

a) IV. 3. — H. b) III. 30. — H.

Entsündiger, dem Friedestifter der Welt, in welches Gottes Gestalt er unter den Menschen weilen wolle; er weile unter ihnen nur lang und glücklich! Eine anmuthigere Vergötterung ist schwer zu denken; ihrer durfte sich auch der republicanische Horaz nicht schämen. Eingeleitet war mit ihr alles fernere Lob Augustus'.

Dicht an Cäsar-Augustus stellte Horaz seinen Freund Virgil, dann einen Consularen, dann den Agrippa, den Munatius Plancus, den Mercur selbst; jetzt kommt Augustus wieder, [a]) aber die ganze Reihe republicanischer Männer und Helden zieht ihm voran. Die an der Ode ein Schulverzeichniß oder eine Pindarische Nachäffung suchen und finden, verstehn sich schlecht auf die Seele des Dichters. Erst hinter allen jenen hohen Gestalten sollte das Julische Gestirn aufgehn, und indem der Dichter Anfang und Ende zusammenknüpft, weiht er dem höchsten Gott das Haus Augustus'.

Möge die dem Paris geschehene Weissagung des Nereus [b]) eine Anspielung auf den Antonius sein sollen oder nicht, die Ode an die römische Fortuna in ächten Römerzügen, [c]) der Zuruf ans alte gebrochne Schiff, das wieder ins Meer will, [d]) der Gesang der Knaben und Mädchen an den Apollo und an die Diana, daß sie das Ungemach des Staats abwenden mögen, [e]) der Freudengesang endlich, da Kleopatra besiegt ist, [f]) sind patriotische Stimmen aus der früheren Zeit unsers Dichters. Mit dem dritten und vierten Buch, das er später bekannt machte, welch eine andre Periode geht an! Seine Denkart ist reif worden; die Blumen sind in Früchte verwandelt. Gewöhnlich liebt man dies bei Dichtern nicht; bei Horaz ist diese Reife sehr liebenswerth. Da stehen die großen Oden:

„Odi profanum vulgus“ —
„Angustam amice pauperiem pati“ —
„Justum et tenacem propositi virum“ —
„Descende coelo“ — [g]),

die, wenn vom Cäsar die Rede ist, ihm allenthalben Sanftmuth und Menschenhuld zusingen. Völker zu beglücken, ist er ein Gott hienieden; über ihm aber waltet der Götter Herrschaft, die alles Ungerechte, Uebermüthige beugt. Das lehren in der letztgenannten Ode die Titanen. Jetzt tritt Regulus' hohe Römertugend vor den alten Senat. [h]) Die Muse sieht die verwüsteten Tempel, Rom's böse Sitten, die Ehebrecherin — wie ernst tönt ihre Lyra! [i])

a) I. 12. — H. b) I. 15. — H. c) I. 35. — H. d) I. 14. — H.
e) I. 21. — H. f) I. 37. — H. g) III. 1 — 4. — H. [Vgl. S. 39 ff. — D.]
h) III. 5. — H. i) III. 6. — H.

Sanftere Stimmen unterbrechen sie; Wünsche für den abwesenden, den Staat schützenden Cäsar,[a] Hoffnung und Freude bei seiner Rückkehr,[b] Hoffnung goldner Zeiten, alter Sitten, Wünsche für Augustus und die ewige Sicherheit des Staats,[c] ein säcularischer Gesang schließen. Welcher römische Dichter hat edler gereift als Horaz? Wer hat sich und allen Zeiten einen schönern Kranz gewunden? Auch in der Zusammenordnung der Gedichte, wie verschiedner Blumen in einen Strauß, ist Horaz angenehm und lehrreich. Man kann nicht schöner ordnen, sinnvoller wechseln. Kurz vor Ende der Arbeit kommt sein Freund Virgil wieder:

„Misce stultitiam consiliis brevem;
Dulce est desipere in loco.“[1]

Gewöhnlich hat man's nur für Höflichkeit gehalten, wenn Horaz mehrmals versichert, daß er hohen Gegenständen nicht gewachsen sei, daß er nicht wie Pindar erhaben brause, sondern wie eine Biene geschäftig sammle;[2] dies höfliche Wort ist aber Wahrheit. Allen seinen sogenannt erhabnen Oden merkt man Mühe an; in der Zusammensetzung haben sie Härten und Spalten, dagegen die sanftern wie organische Gewächse hervorsprießen, schöne Gebilde von der Wurzel an bis zur Blume. Schlachten, Kriege, Niederlagen der Völker zu singen, war dem erfahrnen Mann, der wohl sahe, auf welchem Wipfel der Römer Reich stand und wie hart es die Welt drückte, widrig, tödtlich.

Religiöse Gegenstände endlich betrachtete Horaz nur menschlich. Mercur ist ihm Schöpfer einer feineren Menschenbildung in Sitten und Sprache, Apollo Geber der Gaben des Gemüths, der besten Geschenke. Uebrigens ist sein verrufnes Glaubensbekenntniß:

„Der Götter karger, seltner Verehrer“[3] —,

über das man viel Ungehöriges gesagt hat, ebenso verständig als schön eingekleidet. Was macht uns auf eine höhere Haushaltung aufmerksam, als unvermuthet große Veränderungen in der Welt, der Blitzstrahl Zeus' am wolkenlos heitern Himmel? Auch in Gegenständen dieser Art kam dem Horaz eine hohe Grazie zu Hilfe.

Lies nun, Jüngling, den liebenswürdigsten der römischen Dichter und schreibe mir, was Du von ihm denkst. Meine Antwort soll Dir nicht entstehn; Langeweile hat man nie in Horaz' Gesellschaft.

---

a) III. 14. — H. b) IV. 5. — H. c) IV. 14. 15. — H.
1) IV. 12. — D. 2) I. 6. 5—9; IV. 2. 1—4, 27—32. — D. 3) I. 34. — D.

Sechster Brief.

Guter Wille verdient immer Lob und, wenn er mit mühvollen Bestrebungen verknüpft ist, Achtung. So die vielen Uebersetzungen des Horaz oder aus Horaz in unsre Sprache, der, wie schon bemerkt worden, an Fähigkeit hiezu keine europäische gleichkommt. In der italienischen, spanischen, französischen, englischen muß sich der römische Dichter gewohnten Silbenmaaßen, die ihm fremd und widrig sind, bequemen; sein Rhythmus, seine Strophe, sein lyrischer Tanz, mithin die ganze Composition, auf die er es anlegte, verschwindet. Unsre Sprache, ihre Schwestern mit eingerechnet (die slavischen Sprachen kenne ich nicht), sie ist es allein, in der Horaz und Virgil, Homer und Pindar, gleichsam mit eigner Stimme vernehmbar, die Physiognomie ihrer Composition und Seele zeigen. Dies eben und das Gefühl hierüber unterscheidet unsre Literatur von jeder andern; es macht uns in Ansehung der Kunde des Alterthums sowol als fremder Sprachen zu einer einzigen Nation in Europa.

Wenn nun aber die meisten Uebersetzungen Horaz', die seinem Wort- und Silbenbau nacheifern, in Stellen schwerfällig und hart sind, so ist auch dies in der Ordnung. Zwanglose Leichtigkeit ist die erste Eigenschaft der Grazie, Harmonie in der Bewegung die zweite; endlich das Unnennbare (das Je ne sçais quoi) der Anmuth, meistens verknüpft mit hoher Einfalt, ist das dritte innigste Kennzeichen ihrer himmlischen Erscheinung; alle drei, zumal auf der Schwinge lyrischen Gesanges, sind in ein fremdes Idiom schwer zu übertragen. Es gehörte dazu ein dem Horaz gleichsam ebenbürtiger, ihm gleichgestimmter Geist, eine glückliche Natur und die äußerste Gewandtheit der Sprache. Klopstock, wo er den Römer stellenweise nachgebildet oder übersetzt hat, ist ihm in dieser Congenialität vielleicht der Nächste, ja im Schwunge sowol als in leichter Wendung ihm oft überlegen, am Meisten in anmuthreicher, süßer Einfalt. Ramler, so glücklich er den Römer oft ausgedrückt, so fleißig er ihn studirt hat, die Mühe seines Fleißes hat er nicht allenthalben gnug verborgen. Wer z. B. wird das Auffliegende des Jammerns:

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑
„Miserar' est, nequ' amori dare ludum"

in dem lamentabeln:

– ◡ – ◡
„Welch ein Jammer!
◡ ◡ – ◡
Wenn man weder
– ◡ – ◡
Sich der Liebe
– ◡ – ◡
Spiel erlauben" u. s. w.

(denn anders wird man im Deutschen die Silben nicht lesen wollen) wiederfinden? Seine kunstreiche Mühe indeß verdient gewiß Achtung.

So selbst die Mühe einiger ungleich härtern Traductoren, bei welchen es oft schwer wird, Bilder, die im Tanz von der Lippe hinwegschweben sollen, mittelst Anwendung aller Sprachorgane nur hervorzuzwingen; da man denn nicht, wie man gewöhnlich thut, die Härte unsrer Sprache, sondern die Unfähigkeit, sie leicht zu gebrauchen, und den falschen Geschmack der Uebersetzer anklagen müßte. Indem sie nämlich den lyrischen Dichter voll und erhaben zu machen gedenken, nehmen sie den Mund voll und sprechen centnerschwere Worte oder setzen ihn auf Stelzen, siegprangend und göttlich. Blickt man von ihren Ueberladungen in den alten lateinischen Horaz, so findet man gerade in solchen Stellen die natürliche Einfalt. Die war ihnen aber zu natürlich; erhabner sollte und mußte er als Odendichter erscheinen, nach einem traurigen Mißverständniß dieses Wortes. Hinc illae lacrimae. Glaubst Du wol, Freund, daß, wenn uns Jemand eine glückliche, aber schlichte Uebersetzung des Horaz ohne fremden Schmuck, ohne barbarische Schminke gäbe, der große Haufe sagen würde: „Nur das ist Horaz? nur das? O, wie erhabner ist er in unsern Dichtern!"*) Also übersetze Du Dir den Horaz selbst, zwei-, dreimal mit immer frischen Gemüthskräften; die beste Uebersetzung bleibt doch immer die in unsrer Seele.

Worauf ich Dich hiebei nicht gnug aufmerksam machen kann (ich wiederhole es nochmals), ist das wenig beachtete Kunstwerk des Dichters in jeder Ode, ihr ambitus und periodus, ihr Standpunkt und ihre Wendung, ihre Anlage und Ausführung; hier herrscht Lebensverstand, Grazie und Anmuth. Vom kleinen Compliment einer Einladung, eines Glückwunsches an, durch alle Stufen mehrerer, künstlich geordneter Glieder der Ode, z. B. des Gegensatzes, der Erweiterung unsers

*) Eine ziemlich unbekannte Uebersetzung verdient viel Lob: „Sechzig gewählte Oden des Horaz", Görlitz 1795. Verbesserte Ausgabe. Auch Mastalier, Schmidt, selbst Lange, bei seinen Fehlern, sind Stellen und Oden wohl gelungen; man freut sich oft des Dichters in unsrer ihm congenialischen Sprache. — H.

Sinnes durch Beispiele, Sprüche, oder endlich durch einen kühnen Auslauf in ein großes Beispiel — allenthalben bleibt Horaz seiner Sitte treu, ob er wol von Vorbildern so mancher Art, von Alcäus, Sappho, Pindar, den Epigrammatikern, borgte. Daß wir in ihm und durch ihn fast allein einen Garten der lyrischen Grazie Griechenlands haben, macht ihn uns siebenfach werth, indem wir, da das böse Schicksal jene Denkmale vertilgt hat, ihn wie Terenz, Catull, Properz u. s. w. statt der Griechen lesen.

Petrarca sagte, daß er „bei keinem lateinischen Dichter so besser worden sei als bei Horaz.“*) Shaftesbury, Hagedorn, Uz und wie manche Andre sagten ein Gleiches. Horaz' Geist und Gemüth lebte gleichsam fort in diesen Männern; vielleicht hat sich kein Dichter lieblicher und öfter als er metempsychosirt. Lies Hagedorn's Stück, das Horaz' Namen führt, und lerne es! Voll der Gesinnungen des Horaz, voll seiner Seele, ist es zugleich ein Monument der innigsten Dankbarkeit seines Jüngers und Freundes. „Dein weiser Rath,“ redet Hagedorn den Dichter an:

„Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Geist und macht das Herz gelassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Palast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern. —

„Doch, was sie mehr als aller Beifall ehrt,
Mein Freund Horaz, das ist ihr eigner Werth.
Mit eignem Werth als einem Schirm umgeben,
Heißt jeder Tag Dich sonder Aufschub leben.**)

„Wenn werd' ich einst in unbelauschter Ruh,
Nicht so berühmt, nur so vergnügt wie Du?“***)

---

*) „Franciscus Petrarca, sui seculi vir doctissimus, dicere solitus est, se ex nullo poëta Latino *evasisse meliorem* quam ex Horatio; quod dictum *Lazarum Bonamicum* audivi mirifice praedicantem.“ *Georgius Fabricius*, praef. Horatii, Francofurti 1600. — H. [Hagedorn hatte diese und die in der folgenden Note enthaltene Stelle angeführt. — D.]

**) „Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: *Vixi*!“
„Mea
Virtute me involvo probamque
Paupertatem sine dote quaero.“ Hor. III. 29. 41—43, 54—56. — H.

***) Hagedorn's moralische Gedichte, S. 124. — H. [V. 7 hat Herder: „Das, was uns“, V. 8: „Horaz, ist unser eigner Werth.“ — D.]

Siebenter Brief.

Eben wollte ich Dir des Herzogs von Nivernois Anmerkungen über das Genie des Horaz, Despreaux und Rousseau*) vorführen, in denen (seltne Unparteilichkeit!) in der Kunst des Weltumganges, zu loben und zu tadeln, mit sich und Andern, ja mit den Göttern selbst umzugehen, Horaz vor den beiden Landsleuten des Herzogs einen großen Vorsprung gewinnt, und wollte, mit gleicher Unparteilichkeit, wenngleich nicht mit gleicher Feinheit, Horaz mit zweien seiner Nacheiferer, Klopstock und Ramler, zusammenstellen, da mir die Nachricht von Klopstock's Hingange aus unserm Erdeleben zukommt. Sogleich entfällt mir die Feder zu jeder Vergleichung; die Verdienste des seltnen, einzigen Mannes, seine heilige Muse tritt vor mich und spricht mir zu, freundlich bescheiden: „Als ich erschien, klimpertet Ihr auf einem hölzernen Hackbrett von Alexandrinern, gereimten Jamben, Trochäen, allenfalls Daktylen, wohlmeinend, treufleißig und unermeßlich; ich kam und ließ aus meiner Region Euch neue Silbenmaaße hören. Diesen waren sie Spott, Jenen unverständlich; mich kümmerte weder Spott noch Klage; denn ich war mir bewußt, daß ich in ihnen die höchste Einfalt, die reinste Anmuth suchte, unbesorgt über das, was der Pöbel prosaisch oder poetisch nennen möchte. Die höchste Poesie war mein Ziel, die Poesie des Herzens und der Empfindung. Ich zählte und maß nicht nur, ich wägte die Silben im Fluge des Wohllauts; auf eine vorher ungeahnte Weise machte ich Euch Eure ganze Sprache melodisch. Was kümmerte mich, wofür Ihr meinen „Messias“ haltet? Was er wirken sollte, hat er gewirkt und wird es wirken; nächst Luther's Bibelübersetzung bleibt er Euch das erste classische Buch Eurer Sprache. Meine lyrischen Gedichte haben Eure Saitenspiele tausendfach belebt; statt des schmalen Brettes von vier eintönigen Saiten gaben sie Euch ein reiches Psalterion, Apollo's Köcher voll musikalischer Pfeile. Keine meiner Oden ist der andern gleich; jede blüht, eine eigne lebendige Organisation an Gestalt, an Duft und Farben. Die Töne meiner geistlichen Lieder waren für Euer Jahrhundert eine neue Harfe des Isaïden; sie erquickten den Kranken, stärkten den Matten, beseligten die Sterbenden und werden es thun, so lange das Menschenherz, was es ist, bleibt. Eure

*) Uebersetzt sind sie in den Hamburgischen Beiträgen zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre I. 132 ff. — H.

Barden, Euren Hermann suchte ich Euch wiederzugeben; er war Euch zu fern; er wird Euch näher werden, und Ihr werdet mir auch für diese Töne danken." Noch steht die Gestalt liebreich da und spricht mir von so manchem Andern. Verhalle nicht, liebliche Stimme unsers Selma! [1]) doch Du kannst nicht verhallen aus unsrer Sprache, so wenig als aus Hainen und Bergen die tausendstimmige Echo. Dreifache Kränze schmücken Dein Grab, guter Klopstock; zuvörderst Dein Jugendkranz, Myrten und Lorbeer; dann die Palme Zion's; dann das prophetische Eichenlaub Deines Vaterlandes. Deine stille Seele aber wohnt droben.

Eine andre Gestalt schwebt mir vor, sein und mein Freund, der wenige Wochen vor ihm hinwegging, der preußische Kriegssänger, der Mann von deutschem Gemüth, der biederste Mann und Freund, Gleim. Klopstock's Ode, die seinen Namen trägt, [2]) hat ihn der Person nach unverkennbar und unvergeßlich gezeichnet; seines Geistes Bild, seines Herzens Sprache lebt in seinen kleinsten Sprüchen und Gedichten. Hagedorn und er gaben uns das leichte, fröhliche, naive Lied; er vor Hagedorn und allen Andern die wahre Kindesfabel, die spielende Romanze, den Archilochischen Iamb, das Tyrtäische Kriegslied. Als solchem setzte ihm Lessing[3]) längst die Ehrendenkschrift:

„Εἰμὶ δ' ἐγὼ θεράπων μὲν Ἐνυαλίοιο ἄνακτος,
Καὶ Μουσέων ἐρατὸν δῶρον ἐπιστάμενος."

Als einem Vater der Jünglinge, als Freunde der Menschen lebt sein Andenken in den Herzen aller Guten und Edlen. Zwei wackre Männer sind hinweggeschritten, Freunde im Leben, auch im Tode nicht geschieden, Beide Deutschland und ihren Freunden unvergeßlich.

Zu einer andern Zeit wollen wir Horaz und Klopstock gegen einander halten, zu sehen, wessen der Preis sei. Diderot in seiner Notiz über La Fontaine sagt: *) „Jedes Jahr will ich an einem gewissen Tage sein Grab besuchen; an dem Tage zerreiße ich jedesmal eine Fabel von La Motte, ein Märchen von Vergier oder einige der besten Seiten von Grécourt." An Klopstock's und Gleim's Grabe wollen wir nichts zerreißen, aber

*) Oeuvres de Diderot, XV. 482.—H.

[1]) Wo Ossian sang. Vgl. „Die Lieder von Selma". — D.

[2]) „An Gleim." — D.

[3]) 1758 in der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste. Das griechische Distichon gehört dem Archilochus an, wie er selbst im Briefe an Gleim vom 5. September 1758 bemerkt. — D.

Manches verachten! Diderot fährt fort: „Auf dem Kirchhofe St. Joseph liegt La Fontaine neben Molière begraben; Dichtern und Menschen von Geschmack wird die Stätte immer heilig und werth sein." Von den Gräbern Beider, die wir genannt haben, können wir dies in reicherem Sinn sagen. Die Städte beider Dichter haben ihr Begräbniß geehrt; die Nachwelt wird ihre Gruft ehren.

Man sagt, Beide starben als Dichter. Klopstock sahe seinen und seiner Meta Sohn, „den Genius der Morgenröthe", wie er in einer Ode ihn genannt hatte;[1]) Gleimen rief sein Vater hinüber.

Lebe wohl, Jüngling, und erfreue Dich Beider!

---

[1]) In keiner ächten Ode Klopstock's wird seiner gedacht. — D.

Aus Persius.

Rom's goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero. *)

Persius' Einleitung zu seinen Satiren. [1])

Nicht in dem Roßquell**) hab' ich mir den Mund
Gebadet; auf dem gipfligen Parnaß
Entsinn' ich mich gar keines Traumes, der
Mich plötzlich zum Poeten schuf. Ich lass'
Euch Helikoniaden und die trübe
Pirene***) Jenen, deren Bildnisse
Der feingeschmeid'ge Epheu rings umleckt.
Ich, halb ein Landmann, [2]) bringe mein Gedicht
Zum Heiligthum der Sänger blöde. Wer
Gab jenem Papagei sein „Grüße! Grüße!"
Dem Staar dort, daß er Menschenworte wagt?
Der Meister aller Kunst, der mächtige
Genieverleiher that's, der Bauch. Der Künstler
Lehrt Laute, die nicht unser sind, nachpfeifen.
Die trügerische Münze blinke nur
In Hoffnung auf, so wird der Rab' ein Dichter,
Die Elster Dichterin; Du glaubst zu hören
Ein hocherhabnes Pegaseïsch Lied.

---

*) Nero war bekanntermaßen ein Dichter, Musikus, Schauspieler, Kritiker, Redner, Renner und Fechter; er starb mit den Worten: „O, welch ein Kunstgenie geht mit mir unter!" Natürlich war's, daß unter dieser Sonne sich das Zeitalter erzeugte, über welches Persius fast zu herzlich zürnt. — H.

**) Die aus dem Hufschlage des Pegasus entsprungene Dichterquelle, genannt Hippokrene, welcher Name eben nichts als Roßquell, Roßbach sagt. — H.

***) Pirene, eine trübe Dichterquelle. — Helikoniaden, Bewohnerinnen des Helikon's, die Musen. — H.

[1]) Die Einleitung hatte Persius in sechsfüßigen Hinkjamben geschrieben. — D.

[2]) Eigentlich „ein Halblaie". — D.

Erste Satire.

Gespräch zwischen Persius und einem Freunde, der eben sein Buch gelesen.

A. Ach der Menschensorgen! In allen Dingen, wie viel ist
Leere Mühe! Wer wird Dies lesen? P. Da fragst Du mich drum?
Niemand! A. Niemand? P. Zwei oder Keiner! A. Jammer und Schande!
P. Und warum? Daß etwa Polydamas,*) daß die Trojaner-
Weibchen mir ja nicht einen Labeo vorziehn? Possen!
Wenn das wirbelnde Rom lobjauchzet, mußt Du sogleich nicht
Mit aufjauchzen. Du darfst die Goldwag' nehmen! Du mußt Dich
Selbst nicht auswärts suchen! In Rom? O, wer wollte in Rom nicht —
A. Ach, wenn es nur erlaubt zu reden wäre! [1]) P. Das darf ich!
Bis zum Alter hinan, von jenen Jahren, in denen
Wir das Spielzeug lassen, zu Jahren, da wir ergrauen,
Hab' ich die Sitten meines Geschlechts, und wie wir erbärmlich
Leben, und was wir treiben, mit angesehen. Catonen
Spielen wir, und dann — verzeiht! Ich wollte nicht spotten,
Aber ich muß, so schwillt mir die Milz von lautem Gelächter.
Wir Catonen schließen uns ein und schreiben begeistert,
Jener in Versen, Dieser in Pros', ein Hohes, Erhabnes,
Das voll Athem die weiteste Brust bis zu Ende zu keuchen
Kaum zureichet. Du ziehst dann, niedlich gekämmet, die neue
Toga an; Du steckst den geburtstagsfestlichen Onyx
Dir an die Hand und steigst zum erhabenen Sitze, von dem Du
Mit gar lieblicher Kehle, die Du mit fließendem Säftchen
Erst geschmeidig gemacht, mit süßgebrochenem Auge

*) Polydamas, ein Trojanischer weiser Held, hier Nero, der gescheiteste Weise. — Labeo, ein ungeschickter Uebersetzer und Nachahmer Homer's, ein schlechter, damals aber berühmter Dichter. — Trojaner-Weibchen sind die Römer, die sich bekanntermaßen vom Helden Aeneas herschrieben. Unter Nero war der Trojanische Geschmack hohe Mode. — H.

[1]) So läßt Heyne wol nach Herder's eigener Verbesserung drucken. In der „Adrastea" hat der vorige Vers einen Fuß zu wenig; er schließt: „In Rom? O in Rom Wer," und der folgende beginnt: „Will nicht — A. Ach, wenn man nur reden dürfte!" — D.

Liesest dem Volke Dein Werk. Des hohen Tatius Abkunft *)
Zittert schnöde vor Lust; mit schändlich heiserer Stimme
Schrein sie Dir Beifall zu, wenn Deine Verse die Lenden
Ihnen durchjucken und kitzeln ihr Inneres. O Du verlebter
Cato, für solche Ohren erjagst Du leckrige Speise?
Ohren, denen Du selbst zurufen müßtest: „Genug nun!
Gnug! Ihr tödtet mich sonst.“ A. Doch wozu lernte der Mensch denn,
Wäre nicht diese Gährung in uns, dies mit uns geborne
Wilde Feigengewächs, das den Fels zersprenget und ausbricht?
P. Dazu also studirst Du Dich blaß und alt? So ein Nichts ist
Alle Dein Wissen, es wiss' denn ein Andrer, daß Du es wissest?
Zeiten! Sitten! A. Und doch ist's schön, mit dem Finger gezeiget,
Hinter sich sagen zu hören: „Der ist's!“ Hältst Du es für nichts denn,
Hundert zierlich gelockten Knaben dictirt zu werden?
P. Und noch mehr! An der Tafel dort, wie zwischen den Bechern,
Wohlgesättiget, sich die hohen Römer erkunden,
Was die göttlichen Dichter besagen. Da bringet ein Herrchen,
Um die Schultern den Purpurlappen, mit lispelnder Nase
So was Ranziges vor, von den Phyllissen und Hypsipylen, **)
Auch was Weinerliches aus Dichtern, stützet die Worte
Mit gar zärtlichem Gaum. Die Helden jauchzen ihm Beifall!
Ist des Poeten Asche nun nicht hochglücklich? O, leichter
Wird ihm der Grabstein jetzt! Es lobt ihn Alles, was mitspeist.
Werden aus seiner Gruft, aus seiner seligen Asche
Nicht Violen nun sprossen? A. Du lachst und rümpfest die Nase
Zu sehr. Wäre wol Einer, der nicht im Munde des Volkes
Gern verdiente zu leben? der, was er würdig der Cedern-
Tafel [1]) sprach, es ungern nachließe, keinen Gewürzkram,
Keinen Fischmarkt scheuend? P. Mein Gegner, wer Du auch sein magst,
Wenn ich schreibe, was Tüchtiges schreibe (vielleicht ist's selten;
Aber gesetzt, ich schreibe so was), ich würde dem Lobe
Nicht ausweichen; auch ich hab' ein Herz, eine hornene Haut nicht.

---

*) Die vornehmen Römer. — H.
**) Zärtliche Namen, deren auch wir nicht entbehren. — H.
[1]) Vielmehr: „eines Kästchens von Cedernholz“. — D.

Aber daß ich zum letzten Zweck des Wahren und Guten
Dein „O schön!“ und Dein „Bravo!“ machte, verzeihe, das ist nicht.
Denn zergliedere selbst dies „Schön!“ Was nistet in ihm nicht?
Nun ist mein Gedicht nicht Attius' niesewurztrunkne
Ilias, kein Elegiechen, so wie es etwa die Großen
Zum Verdauen dictiren, auch nichts der Art, was auf Ruhe-
Bettchen geschrieben wird von Citronenholze. Der [1]) Herr da
Weiß ein warmes Gericht wohl aufzutafeln; er weiß auch
Etwa dem fröstelnden Gast ein abgetragenes Nachtkleid
Zu verehren und spricht: „Ihr Herren! Wahrheit! Die Wahrheit
Lieb' ich; saget sie mir!“ Dir Wahrheit sagen, o Kahlkopf,
Dir, dem der glatte Wanst zwei Faust breit vornen hinausragt?
Zweigesichtiger Gott! *) nur Dir, Dir bohret man hinten
Keine Esel und schläget Dir auch kein Schnippchen; es streckt Dir
Niemand die Zung' hinaus, wie Apuliens dürstender Hund lang!
Aber Ihr, patricisches Blut, die Ihr leider die Augen
Vornen nur habt, o sehet umher, wer hinter Euch auszischt!
A. Und was spricht denn das Volk? P. Das Volk? Ach, unsere Verse,
Unsere erst, sie fließen so sanft! Kein spähender Nagel
Tastet die Falze darin. Der Dichter weiß, wie mit einem
Auge die Linie, so den Vers zu ziehen! Und gilt es,
Los auf Sitten zu gehn, auf Luxus, üppige Tafeln
Großer Reichen, o, da gewährt die Muse dem Dichter,
Hohe Dinge zu sagen. Schau an! heroische Thatkraft
Bringen die Griechisch-Schwätzer herbei und wissen ein Baumstück
Kaum zu malen, ein sattes Landhaus, **) „milde mit Körben,
Heerd' und Schweinen versehn und der Pales dampfendem Dunge;
Woher Remus entsproß, wo Quinctius pflügt' und die Gattin
Bebend das Feldherrnkleid ihm vor den pflügenden Stieren
Anzog und der Lictor den Pflug nach Hause dann schleppte.“
Ei wie schön, o Poet! — Auch Attius' alte Briseïs,

---

*) Janus, der alte Schutzgott Rom's, galt für den römischen Staat, mithin auch für dessen jetzigen Herrscher. Jeder verstand beim vor- und rückwärtssehenden Nero diesen Namen; denn Nero glaubte sich den Gescheitesten der Römer. — H.

**) Gewöhnliche Gemeinörter der Ausmalungen römischer Landdichter. — H.

[1]) Im ersten Druck steht wider den Vers: „Bettchen von Citronenholze geschrieben wird. Jener“. Wir sind auch hier Heyne gefolgt. Herder wollte den „Siebenfuß“ im nächsten Hefte verbessern, wie er an Böttiger schrieb. Vgl. Böttiger's „Literarische Zustände und Zeitgenossen“, II. 191. — D.

Ein volladriges Buch, entzückt noch Manche! Pacuv auch!
Und Antiope, runzlig, „ihr Herz, das luctificable,
Gramvoll aufgestützt". *) Wenn solche Gedichte die Väter
Triefäugig [1]) den Söhnen empfehlen, so fragest Du, Freund, noch,
Unser Sprachgemenge, woher es komme? der Gräuel,
Den beklatschend die römischen Ritter hinüber die Bänke
Springen! Es ist ja nicht Schande, wenn einen ehrlichen Graukopf
Du vom Tode zu retten sprichst, und der Richter ein laues
„Artig gesagt!" zum Spruch Dir ertheilt. Dort rufet ein Kläger:
„Pedius, Du bist ein Dieb!" Und was nun Pedius? Der wägt
Seine Verbrechen in nett geglätteten Antithesen.
Und es ertönt sein Lob: „Der wußte die Redefiguren
Fein zu setzen! Wie schön!" Schön? O Du Romulus-Abart!
Wird es mich rühren, wenn ein Gescheiterter lustige Lieder
Mir vorsänge? Lang' ich den Groschen ihm dar? oder spräch' ich:
„Du, dem das Jammerbild, der Schiffbruch, [2]) rings um den Hals hängt,
Du singst Liederchen?" Wer mich will mit Klage bewegen,
Weine wahren Schmerz, nicht den er in Nächten studirt hat!
A. Aber die Verse klingen doch jetzt im Numerus zierlich;
Rohes ist glatt gefüget. P. Auch prächtig solche zu schließen,
Hat man gelernt. Zum Exempel: „Den Berecyntischen Attis, **)
Und der Delphin; er zerreiße den himmelblaulichen Nereus."
Oder: „Zogen hinweg eine Ribbe dem langen Apenninus."
Maro's „Waffen und Mann!" ***) wie sind sie dagegen ein Schaum nur!
Ein dickrindiges, altes, vertrocknet-gedürretes Astwerk!
Doch was Zarteres noch! mit gebogenem Halse zu lesen:
„Mimallonischer Hall und Schall erfüllet die Hörner!
Bassaris fasset das Haupt des stolzen Kalbes in Wuthkraft,

*) Der Gram nämlich stützt die sich Grämende, das luctificable Herz, auf. — H.
**) Fein gesprochen. — H. [Es ist hier an ein gleichzeitiges Gedicht zu denken, wie auch im Folgenden, wo es heißt: „Und der Delphin, der das bläuliche Meer (Nereus) durchschnitt." Bei Persius steht: „Der Berecyntische Attis."— D.]
***) „Arma virumque", der Anfang der Aeneïs Virgil's.— H.
[1]) Blödsinnig, kurzsichtig. — D.
[2]) Ein Bild, auf dem der Schiffbruch dargestellt ist. Schiffbrüchige zogen mit solchen herum, um milde Gaben zu erflehen. — D.

Ab es zu reißen! Die Mänas, lenkend die Lüchse mit Epheu,
Schreiet: Evo'! Und es hallt die wiederbringliche Echo."*)
Spräche man also, wenn eine Ader von Samen der Väter
In uns lebete noch? Vorn an dem Speichel der Lippe
Schwimmt das kraftlose Zeug. Die Mänas sitzt und der Attis
Feucht und weich; sie zerschlugen gewiß im Schreiben den Pult nicht,
Fühlten auch nichts vom sinnend-scharfzerbissenen Nagel.
A. Aber lohnt es sich auch, mit beißender Wahrheit den zarten
Oehrchen wehe zu thun? Ei, siehe Dich vor! Und der Großen
Zutritt wird Dir so kalt; dort hörest Du gar ein r r. [1]
P. Meinetwegen sodann sei Alles artig und lieblich,
Und unschuldig, und hübsch und nett, auch das Wundersamste!
Ist es so recht? Du sprichst: „Auf dieses niedliche Schriftchen
Thue ja Niemand!"[2] Auf, mein Freund, und male zwo Schlangen**)
Vorn hin: „Jungen, der Ort ist heilig! pisset da draußen!"
Ich begebe mich fort.[3] —
Aber Lucilius einst, der die Stadt, Dich, Mutius Lupus,
Beißend theilte,[4] der ihnen im rechten Punkt das Genick brach;[5]
Und der gescheite Flaccus, der seinem lachenden Freunde
Jede Fehle berührt! er spielt so rings um das Herz uns
Wohlgefällig, und klug wirft er dem Volke die Nas' auf![6]
Und ich soll nicht mucken? nicht heimlich, auch in die Gruft nur,
Nirgend es einvergraben? O Buch, ich grab' es in Dich ein,
Rufe nur Dir es zu, o Du Buch: „Ich sahe, der König
Midas hat Eselsohren."***) O, dies entdeckte Geheimniß,
Dies Gelächter, ein Nichts! ich gäb' es Dir nimmer, um keine
Unserer Iliaden. Wen noch der kühne Kratinus

---

*) Verse des Nero. — H.

**) Symbol eines heiligen Orts. — H.

***) Eine bekannte Geschichte vom Barbier des Königes Midas. Er konnte seine Entdeckung nicht verschweigen, grub sie in die Erde; sogleich wuchs Rohr auf, das aller Welt zuflüsterte: „Der König Midas hat Eselsohren." — H.

[1]) Bei Persius steht: „der Hundsbuchstabe"; der Ausdruck soll eine scharfe Zurückweisung bezeichnen. Drei Verse früher haben wir „Fühlten" statt „Fühlen" geschrieben. — D.

[2]) Ein euphemistischer Ausdruck für das Verrichten der Nothdurft. — D.

[3]) Herder hat den Vers unvollständig gelassen. — D.

[4]) Vielmehr „geißelte". — D.

[5]) Im Lateinischen steht: „den Backzahn an ihnen brach." — D.

[6]) Wörtlich: „zieht es auf mit gerümpfter Nase." — D.

Anhaucht, wer an dem zürnenden Eupolis, wer an dem alten
Aristophanes noch studirt, der sehe mein Buch an,
Ob er vielleicht darin was Reifes finde. Mit seinem
Reingesäuberten Ohr erglüh' er an mir! aber jener *)
Spötter des Griechenpantoffels, da er ein schmutziger Filz ist —
Wer zum Schielenden nichts als sagen kann: „O wie schielst Du!"—
Wer ein Großes sich dünkt, daß in italischer Ehre
Er, ein Aedil, zu Aret mit eignen Händen ein falsches
Kornmaaß [1]) brach — auch Der, der Rechenzahlen und Meßkunst
Fein verspottet und hat so seine größeste Freude,
Wenn einem Cyniker dort eine junge Metze den Bart rupft:
Der les' Morgens Edicte; **) Nachmittags geb' ich ihm eine —
Kallirrhoë. [2])

Aufruf eines Stoikers an den verdorbenen jungen römischen Adel zu nützlichen Studien des Lebens.

Dritte Satire.

Das heißt emsig! Es scheint der helle Morgen ins Fenster,
Alle Ritzen und Spalten sind seines weiternden Lichts voll,
Und wir schnarchen! Als ob wir den unbezähmbarsten Falerner
Schwer ausdampfen müßten, indeß der Mittag herannaht.
Freund, was machst Du? Die hohe Sonne brennet die Felder
Längst; es ruhet das Vieh schon unter den Schatten des Ulm-
baums.
„Ist es möglich?" ruft der Gesellen einer, [3]) „so spät schon!
Und ist Keiner zu sehn von meinen Leuten? nicht Einer?
Heida! — Man möchte bersten, es möchte die Galle zersprengen!"
Nun, drum schreist Du auch wie ein arkadischer Esel. —
Jetzt geht's endlich ans Buch! Die feingeglättete Tafel,
Weiß und gelbes Papier und Feder muß in die Hand nun;
Aber, o weh! die Feder, sie will nicht schreiben. Es ist die

---

*) Die folgenden Menschenarten sind eingebildete Witzlinge und Spötter Rom's in den obern Ständen. — H.

**) Oeffentliche Anschläge, bei uns Intelligenzblätter, Journale, modische Zeitungen u. s. w. — H.

[1]) Bei Persius ist von flüssigen Maaßen die Rede. — D.

[2]) Herder bedurfte hier noch eines neuen Versanfanges. Persius schließt mit dem vollen Verse. — D.

[3]) Vielmehr der eben vom Lehrer Angeredete. — D.

Dinte zu dick, jetzt wieder zu dünn! Es ist zu viel Wasser
Zugegossen, und jetzt schreibt gar die Feder gedoppelt.
Armer Tropf! und ärmer von Tag zu Tage! So weit ist's
Mit Dir! Und warum läßt Du Dich lieber nicht wie ein Täubchen,
Wie ein Königssöhnchen mit niedlichen Bißlein füttern?
Oder schreiest und willst der lullenden Amme nicht schlafen?
„Aber, wer kann auch schreiben mit solcher Feder?" Und wem denn
Zürnst Du? Wen betrügest Du mit den Winkelzügen?
Dich allein! Dir gilt es, und Dich verschwendest Du Thor selbst.
Andere lassen es gehn! Der übelgerathene Topf tönt
Seine eigene Schande; man hört's, daß im Ofen er nicht gut
Ausgebrannt ist. Siehe, Du bist ein flüssiger Thon itzt;
Jetzt ist's fortzumachen! Das Rad muß tapfer umhergehn,
Daß Du Gestalt kriegst. „Aber Du hast ein väterlich Landgut,
Hast Auskommen auf ihm, ein reines, ehrliches Salzfaß;
Deine Götter bekommen das Ihre, sie werden auch Dir das
Deine lassen: was solltest Du fürchten?" Ist Dir genug das?
Ist's anständig, die Lunge mit hohem Winde zu füllen,
Daß vom tuscischen Stamm Du jetzt der tausendste Ast seist
Und im Purpurkleide den Censor grüßest „Herr Vetter!"
Für den Pöbel die Goldschabracken! Ich kenn' in der Haut Dich!
Schämest Du Dich nicht selbst, wie der Schwelger Natta zu leben?
Dieser ist dumm vor Laster; es hat das müssige Fett sich
Ihm um die Seele gesetzt; er weiß nicht, was er verlieret,
Ist so tief ertrunken, daß auch kein Bläschen mehr aufquillt.
Großer Vater der Götter, o, strafe wilde Tyrannen
Anders nicht, als wenn sie die giftaufbrausende Lust nun
Lange schrecklich umhergetrieben, daß sie die Tugend
Endlich sehn und sich grämend erblassen, weil sie nicht ihr ist!
Haben im ehernen Stier [1]) die Menschen elender geächzet,
Hat das hangende Schwert den reichbekleideten Schmeichler,
Jenen Damokles ärger geschreckt: „Ich fall'! ich falle!"
Als wenn der Unglückselige sich, im Innersten blaß, muß
Dinge sagen, die er auch seinem Weibe verhehlet? [2])
Als ich ein Knabe noch war, da, weiß ich, wie ich mich so krank oft
Machte, [3]) wenn ich die hohen Reden des sterbenden Cato
Lernen sollte, damit sie mein Lehrer rasend erheben,

[1]) Des Phalaris. — D.

[2]) Wörtlich: „Als wenn er sich sagen muß: Wir gehen abwärts, abwärts!" — D.

[3]) Im Lateinischen: „die Augen mit Oel bestrich, als ob sie entzündet wären." — D.

Daß mein Vater mit seinen geladnen Freunden sie heiß an-
Staunen könnte! Das war als Knabe, da es mein höchster
Wunsch noch war, im Würfel die meisten Augen zu werfen
Und das schäbige Eins zu meiden, oder die Nüsse
Grad' in den engen Hals des Topfs zu treffen, den Kreisel
Also geschickt zu peitschen, daß Keiner behender ihn forttrieb.
Du hast etwas Bessers gelernt, die Krümme der Sitten
Auszufinden, und was sonst im gelehrten Athene[1])
Unter den Bildern der langbekleideten Meder gelehrt wird,[2])
Wo die Jünglinge sich den Schlaf, die niedlichen Speisen
Und die geputzten Haare versagen, Weisheit zu lernen.
Dir ist des samischen Weisen Buchstab,[3]) Dir ist des Lebens
Zweigespaltener Weg aus einem graden Stamme
Kund. Und schnarchest? und stützest das Haupt, als fehlten ihm Bande?
Gähnst, als ob das Gestern in allen Gliedern Dir läge?
Red aufrichtig! hast Du ein Ziel, wornach Du den Bogen
Spannest? oder verfolgst Du kindischerweise die Raben,
Jetzt mit Kothe, mit Scherben anitzt? wohin Dich der Fuß trägt,
Gehst Du und lebst so hin? — Ei, Freund, man fordert die Nies-wurz
Dann zu spät, wenn die Haut schon aufläuft. Komme dem Uebel
Vor, so darfst Du dem Arzt nicht goldene Berge verheißen.
Lernt, Ihr Elenden, lernt, die Natur der Dinge zu forschen:
Was wir sind, und wozu wir geboren wurden, den Rangort,
Den die Natur uns setzte, wie fein das Wenden ums Ziel sei,
Und warum es so sei, wie weit uns Wünsche vergönnt sind,
Auch im Geld, wozu der harte Thaler zu nutzen,
Wie viel man für Freunde, dem Vaterlande zum Besten
Man aufopfern müsse mit Anstand, wer in der Menschheit
Du sollst sein und wohin Dein Gott Dich weise gesetzt hat!
Dieses lern, und beneid es nicht, wenn jener Gerichtssprach[4])
Viele gefüllte Fässer in seinem Keller bereit hat,
Weil er fette Umbrer vertheidigte. Neid' es ihm nicht, wenn
Ihm sein Marserclient jetzt Pfeffer, Schinken und frische

---

[1]) Eine falsche Form zur Bezeichnung der Stadt. — D.

[2]) In der Stoa, der Halle zu Athen, in welcher der Sieg über die Perser gemalt war. — D.

[3]) Das Ypsilon war dem Pythagoras ein Sinnbild der beiden Pfade des Lebens. — D.

[4]) Redner bei Gericht, Fürsprech. — D.

Salzfisch' sendet, wenn er noch kaum die alten verzehrt hat!
Hier wird etwa einer der bockigen Centurionen
Sagen: „Ich weiß mir gnug! Ich mag kein grämlicher Solon,
Kein Arcesilas [1]) sein! Mit niedergeschlagenen Augen
Gehn sie steifen Halses umher und sprechen da murmelnd
Mit sich selbst, als ob sie die stille Wuth verfolgte,
Wägen Worte mit vorgeworfener Lippe. Dem Traum des
Kränkelnden Alten sinnen sie nach: „Aus Nichten wird Nichts!
Nichts wird wieder zu Nichts!" Und darum blassest Du ab Dich?
Darum kann sich ein Mensch das Mittagessen versagen?"
Jedermann lacht über die Possen, und unsere jungen
Helden rümpfen mit lautem Gelächter die Nase.
Hör ein Märchen: Es war ein Kranker, der eilig den Arzt rief:
„Ei doch, sehen Sie zu, mir schlägt das Herz so gewaltig,
Und die Dünste steigen mir schwer zum brennenden Hals auf.
Sehen Sie doch ja recht!" Der Arzt verordnet' die Ruh ihm.
Als am dritten Tage der Puls ihm sanfter zu gehn schien,
Ließ er aus bester Hand ein Fläschchen lieblichen alten
Surrentiner sich holen und schickt' damit sich zum Bad an.
Bald erblickt ihn der Arzt. „O weh, Sie sehen so blaß aus!
Und was machen Sie?" „Gut, recht gut!" „Sie nehmen in Acht Sich!
Halten es nicht gering! Die Haut fällt Ihnen ins Erdfarb —"
„Erdfarb selbst, Herr Doctor! Sie sorgen für Sich! Ich brauche
Keinen Vormund! Ich hab' ihn und werd' auch Sie noch begraben!"
„Nun, wolan! ich rede kein Wort mehr!" Und damit fährt der
Todtenblasse Mensch fein fort mit Schlemmen und Baden; [2])
Jetzt keucht er mit Mühe den bösen schwefligen Othem
Langsam herauf; sein Fieber befällt ihn immer beim Wein noch,
Und der erwärmte Becher entsinkt den zitternden Händen.
Nackt schon klappern die Zähn' ihm; die fetten niedlichen Speisen
Läßt die schlotternde Lippe fallen. In Kurzem ertönt die
Todtenglocke. [3]) Die Lichter brennen. Der Selige kommt nun
Wohlgesalbet mit Specereien aufs hohe Parad'bett,
Streckt die kalten Füße der Thür entgegen. Es heben
Ihn die Sclaven (seit gestern nun befilzete Römer) [4])
Auf die Schultern und tragen — „Elender! fühle den Puls mir!"

---

[1]) Der akademische Philosoph. — D.
[2]) Das Baden ist nicht schlimm, sondern daß er mit vollem Magen badet. — D.
[3]) Dieser Ausdruck widerspricht den römischen Gebräuchen. — D.
[4]) Sie erhielten zum Zeichen der Freiheit einen Hut. — D.

Hör' ich den Centurionen. „Was soll Dein närrisches Märchen?
Lege die Hand mir aufs Herz! Hier schlägt kein Fieber. Die Füße
Wie die Hände sind warm mir, warm zu den äußersten Spitzen."
Wohl! wenn aber ein Geldhauf plötzlich Dir ins Gesicht kommt
Oder die schöne Nachbarin Dich liebfreundlich herbeiwinkt,
Schlägt da ruhig Dein Herz? Es wird ein kaltes Gericht von
Hartem Gemüse Dir vorgesetzt und Brod, wie das Volk ißt:
Gelt! Dir schmerzet der Gaum? man muß im Schlunde Dir nachsehn.
In dem zarten Munde mag ein Geschwürchen wol hecken,
Das doch gar nicht fein ist mit Volkesborsten zu kratzen.
Oder Du frierst vor Furcht! Dir stehn die Haare zu Berge.
Nun kocht wieder Dein Blut vor Zorn, als hätten es Fackeln
Angezündet! die Augen flammen! Du sprichst und Du thust ja,
Daß Orestes, der rasende, selbst für rasend Dich hielte.

Ein Gespräch mit seinem Lehrer Cornutus.

Fünfte Satire.

Cornutus.

Dichter machen es so: sie wünschen hundert der Stimmen,
Hundert Mäuler und Zungen sich her zu hundert Gedichten; [1])
Mögen sie jetzt ein Märchen dem traurigen, tragischen Spieler
Herzukeuchen geben, wie oder die Wunden des Parthers,
Der sich den Pfeil aus der Scham zieht. Aber wozu das? wozu
Solche Bissen vom Riesengedicht den Leuten ins Maul zu
Werfen, daß sie dazu wol hundert Schlünde begehrten?
Will der Spieler erhaben reden, so mag er die Wolken
Helikon's lesen, wenn ihm der Prokne, wenn ihm Thyestes'
Blutiger Brate noch etwa dampft, ein Brate, von dem der
Abgeschmackte Glyko [2]) sehr oft muß speisen. Du bist nicht
Einer der Art! Du treibst, auch wenn die Masse beim Feu'r kocht,
Nicht mit Blasebälgen die Winde zusammen, Du gehst nicht

---

[1]) Persius sagt: „und hundert Zungen zu ihren Gedichten." — D.
[2]) Ein tragischer Schauspieler. — D.

Einsam krächzend daher und murmelst unter den Zähnen
Weiß nicht was Hochwichtiges her, Du bläsest die Backen
Nicht mit hohlem Geräusch auf, daß sie zerspringen möchten.
Nein! Du sprichst, wie die Menschen sprechen; aber die Worte
Fügst Du scharf zusammen und bleibst mit Mäßigung rund stets,
Weißt die Sitten, die todtblaß-kranken, mit rechten Arzneien
Anzugreifen und weißt des Fehls auch linde zu spotten.
Daran halt Dich und laß den Herren Mycenern[1]) ihr Gastmahl,
Blutige Köpf' und Füße; richt Du uns ein bürgerlich Mahl zu!

Persius.

Freilich treib' ich es nicht darauf, mit windigen Possen
Blätter aufzuschwellen, dem Dunst Gewichte zu geben.
Wir hier sprechen allein; und darum will ich (die Muse
Räth mir's) alle mein Herz vor Dir ausschütten. Wie sehr Du
Mir im Innersten lebest, wie viel von meiner Seele
Dein sei, süßester Freund Cornutus, möcht' ich so gern Dir
Zeigen! Klopf hier an! Du unterscheidest, was hohl tönt
Oder voll ist; Du weißt, wie Wahrheit und die gemalte
Zunge reden. O, hier, hier möcht' ich gerne mir hundert
Stimmen wünschen, es rein zu sagen, wie sehr ich in allen
Winkeln meines Herzens Dich festgeheftet mir habe,
Aufzuschließen in Worten, was im geheimsten Gefühle
Mir wie ein unaufzeigbarer Schatz liegt! Als ich ein Jüngling
Kaum die Purpurtoga, die Hüterin meiner zarten,
Schüchternen Kindesjahre, dahingelegt und die Bulla
Meinen Laren geweiht, als schmeichelnde, leichte Gesellen
Und mein weißes männliches Kleid mir völlig erlaubten,
Rings die Augen umher nach einer Laïs zu werfen,
Auf der zweifligen Stelle der Jugendreise, wo öfters
Das des Lebens unkundige Herz mit Zittern auf Irren,
Auf Abwege geräth: da gab ich Dir mich. Zarte
Jünglinge nimmst Du auf in Deinen Sokratischen Busen,
O Cornutus, und legst an ihre verzogenen Sitten
Unvermerkt Dein Richtmaaß und machst sie spielend gerade.
Nur die Vernunft muß an sie setzen; da ringet die Seele,
Von der Vernunft besieget zu sein,[2]) als Künstlerin formt sie
Unter Deinem Finger das Antlitz neu. O, ich denke

---

[1]) Statt „laß Mycenä sein Gastmahl", in Bezug auf das Mahl des Thyestes (V. 9 f.). — D.

[2]) Bei Persius steht: „Und durch Vernunft wird die Seele geregelt und läßt sich widerwillig besiegen." — D.

Noch dran, wie wir Sonnen hinab bis spät in die Nacht hin
Beide wie Einer lebten, mit einem Mahl uns erquickten,
Eine Arbeit und eine Ruhe unter uns theilten
Und beim Tische den Ernst mit keuschem Scherze vermischten.
Unsrer Beider Tage, Cornutus, glaub es gewiß mir,
Werden in einem Bunde von einem Gestirne gelenket.
Sei's entweder, daß unser Leben die wahrheitkarge
Parze zusammen wog auf einer glücklichen Wage,
Oder daß die Stunde, die treue Freunde verknüpfet,
Ein einträchtiges Schicksal wie unter Zwillinge theilte;[1]
Daß mit Jupiter's Gunst wir Beide vereinet den Einfluß
Jenes bösen Saturn's uns mildern: wahrlich, ich weiß nicht,
Welch glückselig Gestirn mich Dir so innig hinanfügt.
Tausend Menschenarten und tausend Lebensgebräuche
Giebt es; Jeglicher hat sein Wollen, seine Begierden.
Dieser erhandelt Pfeffer und indischen Kümmel, der bleich macht,
Gegen italische Waaren, er reist zur früheren Sonne[2]
Deshalb; ein Andrer mag des sanftbefeuchtenden Schlafes
Lieber genießen und satt und fett sein. Diesem ist Martis
Feld sein Leben, Jenem der geldverzehrende Spieltisch.
Andre modern der Venus im Schooß; wenn aber die Gicht kommt
Und die Glieder ihnen, die dürren Aeste des alten
Buchbaums, bricht mit steiniger Hand, wie werden alsdann sie
Nur zu spät beseufzen, daß ihnen im sumpfigen Nebel
Traurig und dick die Tage vergangen, daß ihnen das Leben
Ungenossen geraubt sei! Du, Cornutus, hingegen
Liesest Nächte hindurch Dich blaß an Schriften der Weisen;
Denn Du bist der Jünglinge Bildner, säest Kleanthes'[3]
Frucht ins feingereinigte Ohr. Ihr Jünglinge, Greise,
Kommt und lernet allhier des Lebens sicheren Endzweck,
Holet Reisegeschenk[4] für jene Elendergrauten!
„Morgen wollen wir das!" So wirst Du morgen auch sagen.
„Wie? ist's denn so ein großes Geschenk, ein einziger Tag noch?"
Freilich ein großes Geschenk! Wenn Morgen kommet, so siehst Du,
Daß Du das Gestern verthan; ein neues[5] Morgen bestiehlt Dir

---

[1] Im Lateinischen: „daß wir unter dem Zeichen der Wage oder der Zwillinge geboren wurden". Drei Verse vorher sollte es „wahrheitbeharrende" (tenax veri) heißen. — D.

[2] Gegen Osten. — D.

[3] Des berühmten Stoikers, des Nachfolgers des Zeno. — D.

[4] Vielmehr „Reisezehrung". — D.

[5] So muß es statt „neuer" heißen. — D.

Wieder das Leben, und immer wird noch ein Wenig Dir Rest sein.
Siehe die Räder am Wagen: es kehrt das hintere Rad sich
Immer dem vordern nah und kommt doch nimmer zum vordern:
So Dein Heute; das nächste Morgen ist immer ihm vorwärts.
Freiheit gilt's hier; nicht die Freiheit, die sich der Sclave,
Publius jetzt zu heißen und in der Velinischen Zunft [1]) nun
Auch vom schäbigen Korn sein Theil zu holen, verdient hat.
Wahrheitdürftige Menschen, die glauben können, ein Umdrehn
Schaffe Römer! Der tückische Dama, nicht einen Drei'r werth,
Er, ein Eseltreiber, [2]) ein Schurk' und Bube; bei seiner
Handvoll Futter stahl er, und nun kehrt plötzlich sein Herr ihn
Um; [3]) vom Augenblicke des Umdrehns gehet ein andrer —
Marcus Dama daher. Ei, trägst Du Bedenken, Dein Geld hier
Auszuthun, und Marcus ist Bürge? Fürchtest Du Dich noch,
Deine Sache zu führen, und Marcus ist Richter? Marcus
Hat es gesagt: „So ist's!“ „O, unterzeichne doch, Marcus,
Dies Vermächtniß!“ — Ei, das heißt Freiheit, die uns ein Hut [4])
giebt!
„Nein, kein Anderer nenne sich frei, als dem es vergönnt ist,
Wie er will zu leben. Ich darf so leben; und also
Bin ich freier als Brutus.“ „Halt! Du schließest zu eilig,“
Wird ein Stoiker hier mit seinem in beißendem Essig
Reingespületen Ohre sagen; „ich nehme den Satz an;
Aber die Worte: „vergönnt, wie er will zu leben“, die
laß weg!
Denn [5]) seitdem ich mein eigener Herr vom Prätor hinwegging,
Warum sollte mir nicht, was ich nur wollte, vergönnt sein?
Außer, was die Gesetze mir untersagen.“ Und also
Hör und lerne! Doch laß die zornige, rümpfende Miene,
Wenn ich Dir auch ein Wörtchen, das Dir die Amme gesagt hat,
Aus der Seele muß reißen. Es lag in dem Amte des Prätors
Nicht, den Narren die feinsten Pflichten und Gründe zu lehren,
Ihnen den besten Brauch des flüchtigen Lebens zu geben;
Eher stimmetest Du die Harfe zu Eselshänden,

---

[1]) Jeder Bürger gehörte zu einem der 35 Bezirke (Tribus), die unter den Kaisern fast alle Rechte verloren, aber an den Getreide- und Geldspenden ihren Antheil hatten. — Herder hat irrig „Zunft“ gesetzt. — D.

[2]) Richtiger „ein Bursche, nicht einen Dreier werth“. — D.

[3]) Dies mußte bei der Freigebung der Sclaven geschehen. — D.

[4]) Vgl. oben S. 102, Anm. 4. — D.

[5]) „Denn“ ist ein Zusatz Herder's. — D.

Und die Vernunft tritt selbst entgegen und lispelt ins Ohr Dir:
„Keinem ist es erlaubt, zu thun, was er machend verdürbe!"
Das lehrt alles Menschengesetz und alle Natur Dir:
„Was unwissende Schwäche nicht thun kann, sei ihr verboten!"
Wäge die Nieswurz ab zur Arznei und wisse den Punkt nicht,
Wo es genug ist, die Kunst der Arznei verbeut sich von selbst Dir.
Jener gestiefelte Bauer, der nicht den Morgenstern kennt,
Wollt' er ein Schiff zu lenken sich unterwinden, der Seegott
Riefe vom Meer auf: „Menschen, Ihr habt die Welt verkehret!"[1])
Aber hat Dich Weisheit gelehrt, durchs Leben gerade,
Fest zu gehen, der Wahrheit Schein, das güldene Kupfer
Schon im hohlen[2]) Klange vom Golde zu unterscheiden,
Hast Du, was Dir zu thun ist, hast Du, was Du zu lassen,
Jenes zuerst mit Kreide, Dir dies mit Kohlen bezeichnet,
Hast der Wünsche nur wenig, ein enges Haus, und den Freunden
Bist Du lieb, und kannst Dein Kornhaus schließen und aufthun,
Kannst verachten[3]) den Pfennig, der angenagelt im Koth ist,
Und verschmähst, zu schlucken des Reichen Speichel: wolan! magst
Du Dir sagen, und wahr es sagen: „Das habe, das kann ich!"
So bist Du der Freie, der Weise, den nicht der Prätor,
Den der gütige Jupiter selbst zum Freien gemacht hat.
Aber heuchelst Du uns und, da Du kürzlich von unserm
Schrot und Korn noch warst, die alte Haut Dir noch lieb ist
Und bei gleißender Stirn der Fuchs im Herzen Dir lauert,
So nehm' ich, was ich sagte, zurück und ziehe das Seil zu.
Knecht bist Du; die Vernunft vergönnet Dir nichts, und Du sündigst,
Wenn Du den Finger ausreckst; was kann ich Minderes sagen?
Opfre Weihrauch, Du wirst's mit keinem Weihrauch eropfern,
Daß an Narren nur ein Quentchen Weisheit behafte.
Hier zu mischen, ist Hochverrath.[4]) Der krüpplige Bauer
Wird vom Tanze Bathyll's auch nicht drei Tacte Dir tanzen.
„Frei bin ich!" Wer machte Dich frei? Du Sclave so vieler
Herren! Oder kennest Du keinen Herren, als den Dir der Prätor
Loszählt?[5]) „Junge, geh hin und trage den Striegel ins Badhaus
Des Crispinus. Zögerst Du noch, Du Schlingel?" Ein harter

---

[1]) Vielmehr: „die Scham sei von der Welt verschwunden". Persius nennt den Meerdämon Melicertes. — D.

[2]) Druckfehler ist „hohen". — D.

[3]) So muß es wol statt „verrathen" heißen. — D.

[4]) Persius sagt: „Dies zu verbinden, ist unmöglich". — D.

[5]) Wörtlich: „von dem Dich der Prätor freispricht". — D.

Dienst ist dieses, und Du weißt nichts von solchem. Von außen
Treibet Dich nichts und machet Dir Arme; aber von innen?
Wenn im siechenden Herzen Dir täglich viele der Herren
Aufstehn, bist Du leidlicher dran als Jener, den Peitsche
Und die Furcht vor dem Herrn zum Striegel und in das Bad treibt?
Morgens schnarchest Du faul; der Geiz ruft: „Auf! Willst Du noch nicht
Auf? Den Augenblick auf!" „Ich kann nicht!" „Auf!" „Und was soll ich?"
„Frägest Du noch? Karausche und Castorfelle und Weihrauch,
Ebenholz und Koïsche Weine vom schwarzen Meere
Herzuholen, aus erster Hand dem müden Kameele
Pfeffer abzuladen; das setze denn um, und Du schwörst auch! —"[1])
„Aber Jupiter hört's!" „O Dummkopf, wenn Du mit dem willst
Eng in Freundschaft leben, so bohre immer Dein armes
Salzfaß und begnüge Dich mit!" Die Stimme des Geizes
Schrecket Dich auf, Du gürtest, ein Knecht, Dich schnell mit dem Pelz um,
Schickest den Weinkrug zu,[2]) und nun zu Schiffe! Der Schifffahrt
Steht nichts weiter entgegen, als daß die witzige Wollust
Dich bei Seite führet: „Was willst Du, Thor? wohin rennst Du?
Schwillt die Galle Dir so in siedender Brust, daß des Schierlings
Ganze Flasche sie Dir nicht hat löschen können? hinüber
Ueber das Meer willst Du? Du willst auf hanfenen Stricken[3])
Sitzen und von der Schiffbank speisen? Garst'ges Pech soll
Deinen rothen Vejenter im Schiffsgefäße verderben?
Und wozu das Alles? daß Dir statt ehrlicher Zinsen,
Fünf von Hundert, Dein Geld elf karge Procente gewinne?
Thue Dir wohl! Laß uns die süße Blume des Lebens
Brechen! nur das heißt leben. Im Tode wirst Du doch nichts als
Schatten und Asch' und ein Märchen. Denke des Todes fleißig!
Schnell verfliehet die Zeit; sie flieht, indessen ich rede."
Wie nun? was ist zu thun? Sie ziehn mit doppeltem Hamen
Hieher Dich und dorthin; welchem von Beiden gehörst Du?
Welchem folgst Du? Du mußt bald Dem, bald Diesem, ein Sclave,
Immer getheilt und ungewiß immer, wechselnd und elend.

---

[1]) Vielmehr: „Schwöre (falsch)!" — D.

[2]) Vielmehr: „Gegürtet bepackst Du die Sclaven mit Gepäck und Weinschlauch." — D.

[3]) Den Tauen. — D.

Glaub auch nicht, wenn Du einmal Nein sagst und dem Befehle
Widerstrebest, Du seist schon frei, Du habest die Ketten
Losgerissen! Der Hund reißt auch mit Mühe den Strick los,
Aber er schleppt ihn mit sich am Halse; man faßt ihn wieder.
„Davus," ruft Chärestratus [1]) aus und beißt sich die Nägel
Wund, „ich befehle Dir, Davus, es stracks zu glauben; ich will mir
Alle die Schmerzen vom Halse schaffen. Was soll ich denn meinen
Braven Anverwandten zur Schande leben und soll mein
Väterlich Gut mit übelm Gerücht vor einer unzücht'gen
Schwelle verthun, indem ich mit ausgelöschter Fackel
Vor der benetzten Thür der Chrysis trunken ein Lied sing'?"
„Bravo, Junker! werden Sie klug und weihen den Göttern,
Die Sie vom Unglück retten, ein Lamm!" „Was meinst Du aber,
Davus, wird sie nicht weinen, wenn ich nicht komme?" „Sie scherzen,
Junker; den rothen Pantoffel wird sie erheben und Dir es
Wehren, daß Du forthin nur mucksend am engeren Netz ziehst.
Jetzt ist der Junker muthig; sie darf nur pfeifen, so ruft er:
„Gleich! ich komme!"" „Nu, wie denn, Davus? auch wenn sie rufet,
Wenn sie bittet, soll ich nicht gehn?" „Wenn Du von ihr los bist,
Ganz von ihr los bist, nein!" Sieh, das ist, das ist der Freie,
Den wir suchen, nicht Der, den des Lictors Splitterchen [2]) freischlägt.
Sollte der Volkesschmeichler im weißbekreideten Kleide, [3])
Wie ihn, nach Aemtern schnappend, die Ehrsucht immer umherzeucht,
Sollte der frei und sein sein? „Erwache!" ruft ihm die Ehrsucht,
„Warte den Großen auf, streu Erbsen [4]) unter das Volk hin
Reichlich, daß sich die sonnenden Greise Deiner Aedilschaft
Einst erinnern noch mögen: „Ei, Der gab herrliche Spiele!
Wißt Ihr? am Florensfest; habt Ihr je schönre gesehen?"
Oder bist Du ein Jud' und kommen die Tage Herodes',
So steck dampfende Lampen ans Fenster, bekränze die Lampen
Mit Violen und salbe das Fenster, daß Alles ein Dampf sei!
Siehe, die rothe Schüssel ist aufgetragen. Der Thunfisch

---

[1]) In dem „Eunuch" des Menander. Irrig stand gleich darauf im ersten Drucke „biß". — D.

[2]) Der Stab, mit dem der Lictor bei der Freisprechung den Sclaven berührt. — D.

[3]) So gingen Die, welche sich um Staatsämter bewarben, zu denen alle Bürger ihre Stimmen abgaben. — D.

[4]) Kichererbsen und Bohnen wurden am Fest der Flora von den Aedilen unter das Volk geworfen. — D.

Wedelt schwimmend umher mit dem Schwanze; der Becher ist
Weins voll.
Tritt nun schweigend herbei und murmle mit blassem Gesichte
Deinen beschnittenen Sabbath! — Auch Du, den schwarze Gespenster
Und, wenn ein Ei bricht, traurige Furcht schreckt: jagen die Gallen [1])
Hochbeleibet und jagt der Isis spielende Priest'rin
Mit der Klapper Dir Beben ins Herz, es möchten die Götter
Dir mit Schwulst in den Körper fahren, wenn Du nicht Morgens
Nach dreimaliger Segnung ein Knoblauchsköpfchen hineinißt —
Bist Du ein Solcher, Freund, und nennst Dich frei und Dein selbst
Herr?
Nur der Weise — — doch st! [2]) kein Wörtchen sage davon den
Weitgespreizeten Centurionen, oder der große
Riese Vulfennius wird ein plump Gelächter erheben:
„Hundert griechische Weisen! ich gebe kein schäbiges As drum!"

---

[1]) Die entmannten Priester der Göttin Cybele. Vorher sollte es heißen: „Dann fürchtest Du schwarze Gespenster und Gefahr von dem Fluche beim Zerstoßen des Eies; es jagen". — D.

[2]) „Bist Du . . . . . doch st!" ist Zusatz Herder's. — D.

Aus Phädrus.

Einleitung.

Den Fabelinhalt, den Aesopus fand,
Hab' ich sechsfüß'gen Versen eingeprägt, [1])
Zwiefachen Zweckes: daß mein Buch ergetz',
Und daß mit kluger Unterweisung es
Berathe. Wer nun etwa tadeln will,
Daß Bäume sprechen und nicht Thiere nur,
Der denk', es sei der Fabeldichtung Scherz.

Wolf und Lamm.

I. 1.

Zu einem Flusse kamen Wolf und Lamm
Dürstend. Den Fluß hinaufwärts stand der Wolf,
Das Lamm weit abwärts. Und mit frechem Maul
Erhub der Mörder stracks Ursach zum Streit.
„Was trübst Du," schrie er, „da ich trinken will,
Das Wasser mir?" „Wie kann ich," sprach mit Zittern
Das sanfte Schaf, „wie kann ich es, o Wolf,
Da ja herab von Dir der Strom mir kommt?"
Zurückgetrieben von der Wahrheit Macht,
Begann er wieder: „Vor sechs Monden hast
Du schlecht von mir geredet; das weiß ich."
„Ach," sprach das Lamm, „vor jenen Monden lebt'
Ich ja noch nicht." „So that Dein Vater es."
Und damit griff er und zerriß das Schaf,
Schuldlosen Todes. Diese Fabel gilt
Dem, der mit Ränken Unschuld unterdrückt.

---

[1]) Auffallend ist, daß Herder hier genau übersetzt, obgleich er sich fünffüßiger Verse bedient. — D.

Die Frösche bitten Zeus um einen König.

I. 2.

Bei billigen Gesetzen war Athen
Einst blühend, bis muthwill'ge Freiheit erst
Parteien schuf und kühne Frechheit dann
Den alten Zügel gar zerstückte. Die
Parteien retten sich, indeß das Schloß
Pisistratus besetzt, allein gebietend.
Da klagten sie der Knechtschaft traurig Joch,
Nicht weil es grausam, sondern weil es neu
Und Allen ungewohnte Bürde war.
Und da sie dieses klagten, sprach Aesop:

Die Frösche schweiften einst im freien Sumpf
Nach Herzenslust; da baten sie vom Zeus
Großen Geschrei's sich einen König, der
Die ausgelassnen Sitten bändigte.
Der Gott der Götter lachte und gab ihnen
Ein Stöckchen, das, da es ins Wasser klatscht,
Aufschrecket und erregt die Fürchtenden.
Indeß steckt' es im Koth und steckte lang,
Bis allgemach ein kühnes Fröschchen leise
Den Kopf aufrecket und den König ausspäht,
Und ruft die andern alle keck hervor.
Dreist hüpfen sie nun in die Welt heran
Und hüpfen muthig auf den König Stock,
Besudeln ihn mit jeder kleinen Schmach
Und senden andere Gesandtschaft auf
Zum Jupiter um einen andern König:
Der, den sie jetzt besäßen, tauge nichts.
Da sandt' er ihnen denn die Schlange, die
Mit scharfem Zahn sie nach einander griff.
Vergebens fliehn die Unbewaffneten
Dem Tode; Furcht nimmt ihnen Stimm' und Laut.
Nun geben insgeheim sie dem Mercur
Auftrag an Zeus, daß er den Leidenden
Beistehe. Aber also spricht der Gott:
„Weil Ihr denn Euer gutes Schicksal nicht
Ertragen konntet, tragt das böse nun!“
„Auch Ihr denn,“ sprach Aesop, „tragt Euer Weh,
Daß Euch nicht gar vielleicht noch weher werde!“

Die mit fremden Federn geschmückte Krähe.

I. 3.

Daß man auf fremde Güter stolz zu sein
Nie lüste, sondern in dem Eignen nur
Bescheiden glücklich lebe, sprach Aesop:

Ein' aufgeblas'ne, eitle Krähe las
Sich Federn, die dem Pfau entfallen waren,
Vom Boden auf und schmückte sich damit;
Und fortan kennt sie ihr Geschlecht nicht mehr
Und mischt sich in der Pfauen schöne Schaar.
Was wird? Der Unverschämten hacken diese
Die Federn aus und beißen sie hinweg.
Und als sie übel so gelohnt und traurig
Sich zu den Ihren stiehlt, erduldet sie
Von ihnen gleichen Rückweis, gleiche Schmach.
Da sprach von Denen, die sie einst verschmäht,
Ein Alter: „Hättest Du mit uns und dem,
Was die Natur Dir gab, vergnügt gelebt,
Dich träfe jener nicht, nicht dieser Schimpf."

Das Bündniß mit dem Löwen.

I. 5.

Mit Mächtigern ein Bündniß stiften, ist
Gefährlich; das lehrt diese Fabel Euch:

Ein Bock und eine Kuh und das geduld'ge Schaf [1])
Gesellten sich zum Löwen auf die Jagd.
Sie fingen einen großen, feisten Hirsch
Und wollten theilen. „Höret," sprach der Leu,
„Vier Theile liegen da: den ersten nehm' ich mir,
Dieweil ich Löwe bin; den zweiten gebt Ihr mir,
Dem Stärkern; gleichfalls kommt der dritte mir zu gut,
Weil auf der Jagd das Meiste ich gethan;
Und wer den vierten will, der messe sich mit mir!"
So nahm er Alles den Verbündeten.

---

[1]) Dieser Vers und mehrere im Folgenden sind sechsfüßig. — D.

Der Wolf und der Kranich.

I. 8.

Wer von Verruchten Lohn für sein Verdienst
Begehrt, der sündigt zwiefach: erstens, weil
Er um Verruchte sich verdient gemacht,
Und Lohn begehrt, wo er kaum ungestraft entkommt. [1])

In eines Wolfes Rachen steckt ein Bein,
Das er zu gierig eingeschlungen, fest.
Es schmerzt ihn sehr; er lockt um großen Lohn
Dies Thier und jenes an, ihm auszuziehn
Sein Uebel. Endlich, auf den Schwur des Wolfs,
Wagt es der Kranich, trauet seinen Hals
Der Länge nach des Wolfes Rachen an
Und heilt ihn glücklich. „Gieb mir," spricht er, „den
Mir zugeschwornen Lohn!" „Undankbarer!"
Antwortet der Genesene; „Du hast
Von Glück zu sagen, daß Du Deinen Hals
Aus meiner Kehle brachtest, und willst Lohn?"

Der verspottete und gerächte Hase.

I. 9.

Wer Andern Rath giebt und sich selbst nicht räth,
Der ist ein Thor. Davon hört diese Fabel:

Ein Hase, von des Adlers scharfen Klauen
Ergriffen, seufzte laut und bitterlich.
Ein Sperling flog vorbei und zischt' ihn aus:
„Ei doch, wo ist nun Deine Schnelle? wie,
Daß Du Dein Fluchtpanier jetzt nicht ergreifst?"
Er sprach's; da faßt ihn unvermuthet selbst
Der Habicht und verzehrt den Wimmernden.
In letzten Zügen sah's der Hase noch
Zum Trost in seinem Tod und sprach zu sich:
„Wohl mir! mein Spötter stirbt denselben Tod."

---

[1]) Der Vers ist sechsfüßig. — D.

Anhang.

I. Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts in der Kritik.

II. Herculanum. Winckelmann's Geschichte der Kunst.

I. Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts in der Kritik.

Unter Kritik verstand man im Anfange des vergangnen Jahrhunderts noch etwas Anders, als zu Ende desselben ein bekannter Haufe darunter verstehen wollte. Allen vorhergehenden Zeiten gemäß nannte man mit diesem Wort die Wissenschaft und Kunst, Schriften, insonderheit älterer Zeiten und fremder Sprachen, genau zu verstehen und zu beurtheilen; denn Kritik heißt Kunst der Beurtheilung. In welche Zeiten und welchem Verfasser ein Buch gehöre, ob es ganz und richtig zu uns gekommen, wie seine Schreibfehler zu verbessern, welche der Lesarten zu wählen, welchen Werth das Buch habe, dies waren die Fragen, deren thätige Auflösung man von einem Kritiker begehrte; und wenn man hiebei Real- und Verbal-, höhere und niedere Kritik unterschied, so wollte man deshalb keine von der andern sondern. Vielmehr ist die sogenannte höhere Kritik nur die geistigere, feine; ohne die wörtliche findet sie nicht statt, ohne den zeitmäßigen, örtlichen Verstand der Worte geht sie gar in der Irre und träumt. Beide vereint, sind Seele und Körper.

Ob man nun gleich zu jener Zeit den Werth des Kritikers nicht so hoch anschlug, als man bei der wiedererwachenden Liebe zu den Alten und bei Wiederfindung ihrer Schriften, zu Erasmus', Ficin's und Poggius' Zeiten gethan hatte, so stand doch die Schule jener alten Kritik noch da. Man wußte, was man von einem Kritiker fordern durfte, und forderte, nach so viel vorhergegangenen Fußtapfen, viel. Eine Sagacität, Autoren und Zeiten zu unterscheiden, diese also zu kennen, im Geist eines Autors zu wohnen, seine Sprachweise sich eigen gemacht zu haben, vom Plan und Zweck seines Werks aus dessen eigner Seele gleichsam unterrichtet zu sein, dies forderte man; dies bestrebten die besten Kritiker sich, zu leisten. *)

---

*) S. Elogium Tiberii Hemsterhusii autore Ruhnkenio, abgedruckt in Harles' Vitae Philologorum, Vol. IV. — H.

Wenn von der Beurtheilung neuerer Werke die Rede war, forderte man ein Gleiches. Die Vorbilder, Aristoteles, Longin, Cicero, Horaz, Quintilian, mehrere Scholiasten, Grammatiker und andre Beurtheiler eigner oder fremder Schriften standen da, wurden studirt und mit einer Art Verehrung, wo nicht mit Nacheiferung betrachtet. Ebenso waren vorhergegangne Kritiker mit Vorzügen und Fehlern dem Nachfolger im Auge; man sah und prüfte.

In Frankreich und England (in Italien hatte man's längst gethan) befliß man sich, die Muttersprache rein zu sprechen und zu schreiben, die besten Schriftsteller in derselben neu herauszugeben und zu erläutern. Die Regeln der Kritik, die man in Horaz, Quintilian und Vida für die Poesie fand, suchte man, wo nicht zu übertreffen, so doch seiner Zeit und Sprache anzueignen, wie Boileau's Poetik, Pope's Essay on Criticism, Swift's Antilongin, Beider und Arbuthnot's Scriblerus und so viel andre gründliche und witzige Kritiken zeigen. Fast jede gebildete Nation Europa's hatte anerkannte Kritiker, gute Journale. Man ehrte die Stimme der Männer; diese achteten das Publicum, zu dem sie sprachen, so wie ihren eignen Ruf und den Schatten der Vorwelt.

Am Ende des verflossenen Jahrhunderts sollte es anders werden. Von der neuen kritischen Philosophie hatte die ganze Vorwelt nichts gewußt; dies setzte man, unbekümmert über das, was der oder jener Aeltere denn etwa auch gewußt, gesagt oder gemeint habe. Vielmehr setzte die neue Kritik, was er gesagt haben sollte, und zwar in ihrer eignen neuen Sprache; denn jede andre und die verständliche Sprache der Alten ward für popular, d. i. für untauglich erklärt. Rein schreiben mußte man gar nicht, sondern mystisch, barbarisch.

Die Zeit dieses Despotismus scholastischer Unwissenheit ist vorüber; mich dünkt, wir kehren wieder zur ältern Kritik zurück, die lehrreich den Sinn schärft und für alles Große, Wahre, Schöne und Gute der Vor- und Mitwelt ihn unverfälscht öffnet. Ja, da die wahre Kritik nicht etwa nur aus Büchern, sondern vielmehr aus Geschäften und Erfahrungen hervorgeht und auf diese zurückwirkt, mit wie geschärfterem Blick können und müssen wir jetzt Kritik üben! Ein Jahrhundert ist hinter uns, und fast in Allem haben wir eine Revolution der Denkart durchlebt. Manche der Alten sehen wir jetzt (wer darf es leugnen?) mit ganz anderm Blick an; über vielerlei Dinge sind uns die Augen geöffnet.

1.
Richard Bentley.

Nicht als Gegner der Freidenker,*) ob er wol auch als solcher gelesen zu werden verdient, selbst nicht als erster Redner im Boylischen Institut,**) obwol er sich dabei gegen den Atheismus der mathematischen Grundsätze Newton's glücklich bediente und seinen Nachfolgern im Institut lange hierin ein Muster ward, sondern als Kritiker tritt Bentley hier hervor, im höchsten Sinne dieses Namens, mit seinen Fehlern und seinem Ruhm.

Schon vor seinem vierundzwanzigsten Jahr hatte er eine Art Hexapla aufgesetzt, in die er columnenweise alle Worte der ebräischen Bibel alphabetisch und diesen gegenüber die verschiednen Uebersetzungen dieser Worte chaldäisch, syrisch, latein nach der Vulgate, griechisch nach den 70, nach Aquila, Symmachus und Theodotion eintrug. Dieser Polyglotte fügte er eine Sammlung Lesarten und Verbesserungen des ebräischen Textes, einen zweiten Theil zu Capell's Critica sacra bei. Leider ward er verhindert, sich auf dieser Laufbahn öffentlich zu zeigen. Dagegen trat er zuerst mit kritischen Anmerkungen über den griechischen Geschichtschreiber Malala hervor;***) bald wurde er mit dem jüngern Boyle, nachherigen Grafen Orrery, in einen Streit über die Aechtheit der Briefe Phalaris' verwickelt, der ihm viel Ungunst, Haß und Spott zuzog, die Welt aber dagegen mit einem Reichthum seiner kritischen Kunde des Alterthums beschenkte, der ohne diese Veranlassung nicht zum Vorschein gekommen wäre.†) Das Unglück plagte den jungen Charles Boyle, daß er antwortete und, weil er die Lacher sowol als die vornehme und artige Welt auf seiner Seite hatte, an diesem Riesen der Gelehrsamkeit zum Ritter werden wollte, wodurch er sich noch heftigere Streiche zuzog. Jetzt ist Niemand auf seiner, Alles steht mit vollem Uebergewicht auf Bentley's Seite.

Dann ging Bentley an die zwei ersten Lustspiele des Ari-

---

*) Remarks upon a late discours of Free-Thinking, in a letter to F. H. D. D. by Phileleutherus Lipsiensis. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von E. E. Rambach. Halle 1745. — H.

**) Sermons at Boyle's Lectures, Vol. I. London 1739. — H.

***) 1690. — H.

†) Dissertation on the Epistles of Themistocles, Socrates, Euripides, Phalaris, the Fables of Aesopus etc. Sie ist latein übersetzt auch in Deutschland erschienen. Ein Schatz von Gelehrsamkeit und Alterthumskunde. — H.

stophanes;*) dann züchtigte er Le Clerc's Ausgabe der Reste Menander's und Philemon's, unmenschlich hart und grob, aber lehrreich.**) Endlich kam seine lang erwartete Ausgabe des Horaz heraus,***) in welcher er diesen Dichter nicht sowol erläutern als seinen Text herstellen wollte; ein Unternehmen, das er in vielen Stellen glücklich bestand, obwol er in andern sich äußerst geschmacklos zeigte und sich auch hiebei die bittersten Kritiken zuzog;†) denn die Schaar der Halbgelehrten haßte den gelehrten Bentley, nicht nur seiner Uebermacht, sondern auch seiner Härte, seines Stolzes wegen, in welchem er sich dreist als den Gelehrtesten seiner Zeit, der er wol auch sein mochte, geachtet haben soll. Eben dieser Haß der Gelehrten und die Furcht der Geistlichen vor ihm war Ursache, daß seine angekündigte Ausgabe des Neuen Testaments nicht zu Stande kam; man besorgte, daß er mit diesem Text wie mit Horaz umgehen würde. Und warum sollte er's nicht? Mit allen Fehlern, welche die Ausgabe gehabt hätte, wäre sie der Kritik äußerst nutzbar worden; jetzt ist, da sie unterblieb, ihr Verlust unersetzlich; denn ein Bentley, mit seinem Kopf und seinen Vorarbeiten, erscheint so bald nicht wieder.

Die andern Classiker, auf die Bentley fürs Publicum Fleiß gewandt hat, sind Kallimachus, Terenz, Phädrus; beim Zweiten ward er der Wiederhersteller der Terenzischen Versart und überhaupt der Metrik der Alten. Auf seinen Schultern standen die Kritiker nach ihm. Ueber viele Autoren, z. B. über Manilius, Cicero, Hesychius, Lucrez u. s. w., sind späterhin seine Anmerkungen benutzt worden, und überhaupt sollte kein Wort, das Bentley in irgend einem Fach des Alterthums und der Kritik schrieb, unbenutzt bleiben. Zuletzt wagte er sich an eine Ausgabe von Milton's verlornem Paradiese, die aber wenig Beifall fand, obwol er seine Verbesserungen nicht, wie bei Horaz, in den Text rückte. In spätern Ausgaben findet man sie hie und da angeführt und meistens — widerlegt.

---

*) 1710. — H.

**) Emendationes in Menandri et Philemonis reliquias, auctore Phileleuthero Lipsiensi. Trajecti ad Rhenum 1710, mit des ältern Burmann's Vorrede. — H.

***) Horatius Flaccus e recensione et cum notis R. Bentleii. Nicht die Cambridger Originalausgabe, sondern die Amsterdamer ist in Ansehung der Einrichtung und sonst die beste. — H. [Vgl. Fr. A. Wolf's „Literarische Analekten", I. 31 ff. — D.]

†) Le Clerc's censure and judgment of Horace; The Odes and Epodes of Horace in Latin and English, with a translation of Dr. Bentley's Notes; Aristarchus Anti-Bentleianus etc. — H.

Von Bentley's akademischen Streitigkeiten und Processen schweigen wir; traurig, daß ein so seltner Mann, von dem man jeden Federzug auskaufen möchte, über solche Dinge, und wie unangenehm! Jahre verlieren mußte. Bei allem Aerger, der indeß ihm nicht schadete, lebte er achtzig Jahre. Seine kurze Grabschrift in der Kapelle des Dreieinigkeitscollegiums zu Cambridge ist:

H. S. E.
Richardus Bentleius
S. T. P. R.
Obiit XIV. Jul. 1742.
Aetatis 80.

Mancherlei Gedanken drängen sich dem Leser auf, der Bentley's Talente und Schriften mit seinem Leben zusammen als Eins betrachtet.

1. Wie kommt's, daß die Wortkritiker und Alterthumsgelehrte gewöhnlich die gröbsten Schriftsteller sind? Daß sie es seien, haben sie, mit wenigen Ausnahmen, von Zeiten der Griechen her erwiesen; auch das verflossne Jahrhundert hindurch haben sich viele, dies Privilegium nicht untergehen zu lassen, äußerst bemüht. Wirkt dies etwa der gebildete Geist der Alten, mit denen sie sich beschäftigen, durch eine Figur, die sie ἀντίθεσιν, Antithese, nennen? damit, was unter dem Text steht oder was über ihn gesagt wird, dem Text so ungleichartig sei als möglich, illustrandi causa? oder liegt die Ursache worin anders?

2. Wie kommt's, daß die größten Männer die kurze Zeit ihres Lebens mit dem verlieren, dessen man sie gern überhoben hätte, und was geringere Leute, Sclaven statt ihrer thun sollten. Bentley verlor es mit unwürdigen Streitigkeiten und Rechtshändeln, da Anmerkungen von ihm über sämmtliche Alte, die er gelesen (und gelesen hatte er sie wol alle), mit der flüchtigsten Feder entworfen, uns willkommner wären als selbst seine sonst wackern Predigten und seine Schrift gegen die Freidenker. Traurig, wenn äußere Umstände dies veranlassen oder fordern; gewiß aber ist's keine gute Einrichtung, wenn bürgerliche Verhältnisse, das Ansehen gewisser Stände, Neid der Universitäten gegen einander hiebei obwalten; und so war's damals in England.

3. Was Swift und seine Genossen an Bentley verschuldeten, *) hat ihnen die Folgezeit vergolten. Wenn er, dem Ritter

*) S. Swift's Battle of the books, Vol. I. seiner Werke. — H.

Temple gefällig, des jungen Charles Boyle Partei mit bitterm Spott, unkundig der Sache, nahm, so verunglimpfte Charles Boyle als Graf Orrery Swift's Namen ungerecht nach seinem Tode. *)

Statt vieler Proben, die von der Uebermacht des Bentleyischen Scharfsinns in der Kritik angeführt werden könnten, stehe nur eine hier, zumal sie, indem sie niederdrückte, auch aufhalf. Als Tiberius Hemsterhuis, dessen Namen Jeder mit Hochachtung nennt, und an welchem Ruhnken, wie schon gesagt worden, das Bild eines vollkommenen Kritikers dargestellt hat,**) in jüngern Jahren sich seiner allgemein geschätzten Ausgabe des Julius Pollux unterzog und über das, was er als Probe leistete, von Grävius u. A. viel Lob empfing, bekam er auch einen Brief von Bentley, der ihn nicht nur lobte, sondern ihm auch eigne Verbesserungen mehrerer von Pollux angeführter griechischer Komiker mittheilte. Hemsterhuis, sie mit seiner Arbeit vergleichend, fand diese so tief unter jenen, daß er, mißvergnügt mit sich selbst, das Studium griechischer Kritik ganz aufzugeben im Begriff war und Monate lang kein griechisches Buch berührte. Mit Recht sagt Ruhnken: „Ich weiß nicht, was Andre denken; mir aber hat Hemsterhuis nie größer geschienen, als da er dies von sich offen gestand und seinen Zuhörern erzählte. Ein Andrer, wie verschlagen hätte er das Mitgetheilte genutzt! wie künstlich vertuscht und verschwiegen! Eben aber dieser innere Stich zeigt an, welchen hohen und wahren Begriff der Ehre Hemsterhuis in sich trug; das Bekenntniß seines Irrthums verrieth, wie große Dinge er sich zutraute. Wahr und schön sagt Celsus von einem ähnlichen Geständniß des Hippokrates: „Leichte Köpfe, die nichts in sich haben, lassen sich nichts nehmen; einem hohen Genius und der noch nach Höherm strebt, ziemt, wenn er fehlte, ein gerades Geständniß seines Fehlers."

Eine Unterredung zwischen den beiden vielleicht schärfsten Geistern des verlebten Jahrhunderts, Swift und Bentley, im stillen Reiche der Abgeschiedenen, hat ein Engländer, obgleich schwach genug, gewagt;***) statt dessen möge folgendes Gespräch die Schatten beider Mächtigen versöhnen.

---

*) Orrery's „Väterliche Briefe an seinen Sohn", über Swift's Leben und Schriften. Uebersetzt. Hamburg und Leipzig 1752. — H.

**) S. dessen Elogium Tiberii Hemsterhusii. — H.

***) Knox' „Versuche", Th. 1., Versuch 12. S. 61 der Uebersetzung von Bamberger, Berlin 1781. — H.

Kritik und Satire.

Kritik und Satire begegneten einander; Diese grüßte Jene und nannte sie Schwester. Die Kritik, den Scepter in der Hand, sah sie vornehm an: „Wie kommen wir zu der Verwandtschaft, Dirne mit der Geißel? Ich, die Richterin des Wahren, Guten und Schönen, und Du?"

Satire. Ich bin es auch, und vielleicht auf eine wirksamere Weise. Mein Amt ist, Thorheit zu verbessern, Laster zu bestrafen, jede verkehrte Denkart sowol als Schreibart und Lebensweise dem öffentlichen Spott darzustellen und eben dadurch zu berichtigen, zu bessern.

Kritik. Halt, Anmaßende! Tadlerin also bist Du, Spötterin, Höhnerin, nicht Richterin. Und wer hat Dich zu jenem Amt bestellt? wer gab Dir die Geißel?

Satire. Eben Die, die Dir den Stab und das Schwert gaben, der Verstand und die Wahrheit.

Kritik. Daß Du sie öffentlich brauchen solltest? Wer bürgt Dir, wer dem Publicum dafür, daß, was Du verkehrte Denkart, Thorheit, Unziemenheit nennst, es auch sei? Wo hört das Laster auf, Thorheit zu sein? und wo wird die Thorheit Laster? Ueberdem Privatfehler öffentlich rügen, sie zur Schau stellen und verhöhnen — glaubst Du, daß dies fromme und bessre? Es reizt und bringt auf; Rache bewirkt's, nicht Besserung.

Satire. Urtheilst Du nicht auch öffentlich?

Kritik. Mit Gründen, die überzeugen, mit Proben, die bewähren; parteilos jederzeit, angemessen dem Gegenstande meines Urtheils und der Wirkung, die es hervorbringen soll. Meine Pfeile treffen und heilen; Deine Streiche verwunden und heilen nie. Du verlachst; ich belehre und halte den guten Geschmack aufrecht.

Satire. Setze Dich auf Deinen Thron, Erhabne, und laß mich am Fuß desselben Dir meine Lebensgeschichte erzählen; vielleicht wird Dein Urtheil über mich milder.

Kritik. Auch auf der untersten Stufe desselben wirf die Geißel hinweg!

Satire. Sie ist mir lange zur Last gewesen.

Kritik. Nun erzähle! aber würdig des Orts, den Du einnimmst; es ist der Thron der Wahrheit.

Satire. In meiner Kindheit war ich ein leichtsinniges, lustiges Mädchen. Was mir auffiel, alles Ungewöhnliche und Neue, belachte ich, nicht weil es ungereimt, sondern weil es ungewöhnlich und mir auffallend war. So machen's noch Affen, Kinder,

gemeine und — bisweilen vornehme Leute. Ohne Prüfung lachen sie dem Ungewohnten ins Gesicht, blos weil es ihnen auffällt.

Kritik. Eine Gewohnheit, die höchstens schale Witzlinge macht, indem sie den prüfenden Verstand wie die stille Bemerkung, in welchem Stande es sei, — verbannt.

Satire. Daher man mich auch in diesen Jahren nur die lachende Gafferin nannte. Der Neigung zu gaffen fügte ich ein Talent bei, das mir die Natur in reichem Maaße gegeben hat, die Gabe, nachzuahmen. Der Mensch, der Affe und der Spottvogel*) haben, wie Du weißt, dies sonderbare Talent, das Dein Aristoteles sogar zum Principium aller Kunst und Dichtkunst gemacht hat.

Kritik. Laß meinen Aristoteles weg, Satire!

Satire. Einige Menschen besitzen es in solchem Grad, daß bei ihrer Nachahmung der Nachgeahmte in Gang, Gesicht, Geberde, Sitten und Worten leibhaft dasteht, Andern lächerlich, ihm aber deshalb nicht erfreulich.

Kritik. Weil er in Carricatur dargestellt wird, mit Uebertreibung seiner Charakterzüge. So gar hoch setze ich diese übertreibende Mimik nicht.

Satire. Ich auch nicht; indessen ist sie weder die Boshafte, für die man sie oft hält, noch die Verständige, deren Maske sie oft annimmt. Talent ist sie; eine Art feiner Elasticität der Seele und des Körpers, die in der Schule des Verstandes und der Sittlichkeit erst ihre Anwendung lernen muß. Die Geschöpfe, von denen ich leider den Namen trage,**) hatten diese elastischen Organe und waren nach Art der Affen sehr lustig.

Kritik. Bei ihnen bildetest Du Dein Talent also?

Satire. Leider (oder soll ich sagen glücklicherweise?) finden sich diese Satyrs unter allen Nationen und thun der Gesellschaft nützliche Dienste. Es giebt gewisse so lästige Charaktere in der Gesellschaft, die auch der Langmüthigste nicht ertragen kann; Anmaßende, denen Niemand zu widerstehen vermag; Freche, die dem Unschuldigsten zur Last werden; Narren, die sich mit ihrer Narrheit brüsten; auf der andern Seite verkappte Heuchler, denen die Kutte entnommen werden muß, u. s. w. Da brachte ich nun in Mitte der Gesellschaft, unter ihrem Schutz, zu ihrer höchsten Zufriedenheit das öffentliche Spott- und Schimpfspiel auf; Du weißt, es ist beliebt bei allen lustigen

*) Mocking-bird, ein amerikanischer Vogel. — H.

**) Die Satyrs und Satyristen. — H. [Das Irrige der Herleitung der römischen Satire von den griechischen Satyrn ist heute allgemein angenommen. Vgl. unten, S. 130. — D.]

Erdvölkern. Der, dem die Ehre der Bemerkung widerfährt, sitzt in der Mitte des Kreises, sein Gesicht bedeckt oder angenehm maskirt, ein Ziel der Witzespfeile des gesammten Zirkels. Oft muß Einer nach dem Andern an die Reihe; übelnehmen darf er keinen Spott, dieser ist die Freiheit des Festes. Ein Tadelspiel unter der Firma einer Gesellschaft war also mein erster Schauplatz, auf dem jeder Belachte über Andre und, wenn er wollte, auch über sich selbst mitlachen konnte; jeder Censirte war Mitcensor.

Kritik. Ein gefährliches Spiel! es läßt Groll und Feindschaft im Herzen nach. Außer dem Kreise unschuldiger Menschen und fester Freunde bleibe es den Wilden!

Satire. Und doch liebten Deine Griechen das Scherbengericht übermächtiger oder übermüthiger Personen sehr.

Kritik. Zu einer Zeit, da sie auch noch, wenigstens hierin, ein Wenig Wilde waren.

Satire. Die alte Komödie decomponirte den Helden; das satirische Stück, das den Heldenspielen folgte, gab dem kühnsten Spott Raum.

Kritik. Fahre fort in Deiner Geschichte!

Satire. Gewiß wäre ich mit meiner Carricatur-Mimik und dem Tadelspiel zu Grunde gegangen, hätte mich nicht ein Mann aufgenommen, der sich meinen Vetter nannte; Ausländer grüßten ihn mit dem Namen El Gusto.

Kritik. Der Geschmack, Dein Onkel?

Satire. Er entwöhnte mich von leeren Gaffereien des Lächerlichen sowol als von Grimassen der Nachäffung, so auch vom groben Tadel. Mit Hebebäumen, meinte er, müsse man Niemand weder zu Tode kitzeln, noch im Spott zu Boden schlagen; also lernte ich von ihm zuerst die Kunst, feinere Fehler zu entdecken, Thorheiten feiner zu zergliedern, falschen Glanz zu zerstreuen u. s. w. Sie nennen es jetzt Persiflage.

Kritik. Die Alten nannten's Ironie und gaben ihr einen weit größern Raum, als dieser selbst zu persiflirende Name ihr je geben könnte. Er wird mißverstanden und mißbraucht, selbst von Denen, die ihn am Oeftersten gebrauchen.

Satire. Nichts sei leichter, sagte mein Vetter, als auszischen, auspfeifen; es künde aber dies unhöfliche Zeichen nichts an als lautes Mißfallen. Das Pfeifchen hingegen, das accompagnirt, bemerke und bezeichne die Stellen des Fehlerhaften leise. Er pries mir also vor Allen meinen Freund Horaz an, Horaz, den Sermonen- und Briefschreiber, Horaz, den angenehmen Convivalen. Eine Spötterei, die sich Dem, den sie gilt (äußere Rücksichten abgerechnet), im fröhlichen Gespräch nicht ins Gesicht sagen lasse, sei

selten ein guter Einfall, sagte mein Onkel. Höhnenden Neckereien, dem Kneifen unterm Tisch bei freundlichem Gesicht war er äußerst feind; solche Bübereien waren ihm verächtlich. Confabulation, meinte er, Sermon, Unterredung müsse der Scherz sein, der gefallen und bessern will; auch die strengste Wahrheit könne man lächelnd kräftiger sagen als der Eifer in Kanzelsermonen.

Kritik. Darin hat Dein Vetter sehr Recht. Selbst Deines Swift's zerreißender Witz, so sehr mich sein Verstand ergetzte, hat mich immer empört.

Satire. Höre, wie der Arme dazu kam, an meinem Beispiel! Ich ging mit meiner Ironie zu Deinen geliebten Künsten, zur Komödie; sie konnte und wollte mich nur sehr beiläufig und subaltern gebrauchen. Die Zeit des satirischen Drama, der alten Komödie überhaupt sei vorüber, sagte sie; komische Darstellungen fordere unsre Kunst, nicht etwa blos satirischen Witz, satirische Grimassen und Streiche. Eben das sagte die komische Epopöe; selbst das kleine Epigramm verschmähte mich. „Persönliche Satire," hatte es das Herz, mir zu sagen, „verachte ich; das Ziel, auf welches ich meinen Pfeil richte, muß für sich dastehn, auch ohne Nennung des Namens. Ein erdichteter ist ihm gnug, oder — ein Querstrich, den Niemand auf eine Person deute." So zurückgesetzt, nicht ohne heimlichen Groll, lernte ich die böse Kunst — parodiren.

Kritik. Nun denn, so ganz böse ist diese Kunst nicht. Es giebt Parodien, die auf die feinste, witzigste Art meine Stelle, die Kritik, vertreten.

Satire. Deren sind wenige; und selbst diese (Jammer und Schade!) gehen mit dem parodirten Stück unter. Besteht dies, so vergessen wir gern der Parodie, damit sie uns den Genuß nicht störe. Lieber wollen wir das kleine Maal, wenn es auch nicht zur Schönheit beitrüge, lieben oder wenigstens dulden, als daß wir uns an den Hohlspiegel erinnern mögen, der es in übertriebner Häßlichkeit zeigte. Denn meistens (Du kannst es nicht leugnen) sind die Parodien ein solcher Hohlspiegel wie eben meines Swift's Werke. Seinen nahrhaften Engländern zu Gefallen zog er die Linien seiner Carricaturen so lang und quer, er machte seine Umrisse so ausführlich und malte sie in der eigensten Sprache der Thoren so aus, daß Blödsinnige einige seiner Ironien, seine politen Gespräche z. B., für ächte Wahrheit nahmen. Sein Märchen von der Tonne brachte ihn daher um den Bischofshut; sein satirischer Vorschlag, das Christenthum abzuschaffen, so massiv er ausgeführt ist, brachte ihn, den strengsten Vertheidiger der hohen Kirche und den religiösesten Mann, in das Gerücht der Irreligiosität. So lohnen darstellende Paro-

dien, in denen er vielleicht der größte Meister aller Zeiten war; denn überhaupt ist Ironie eine Würze für wenige Gaumen.

Kritik. Leider! Unter allen Nationen giebt es von Mißverständnissen derselben lächerliche Beispiele.

Satire. Ich ward also auch der Kunst zu parodiren müde; „denn," sprach ich zu mir selbst, „warum der Schatte des Thoren sein, der mit seiner Person verschwindet? Schaffe selbstbestehende Werke!" Aber welche? und wie? Ich fragte meinen Lehrer darum, der mich von mancher Thorheit abgebracht hatte; er konnte mir aber keine Auskunft geben. Glücklicherweise fand ich da — meinen Vater. Siehe, dort kommt er.

Kritik. Er Dein Vater? Es ist mein älterer Bruder!

Satire. Ich also Deine Nichte. Sophron*) ist sein edler Name. Er änderte auch den meinen; ich heiße nicht mehr Satire.

Kritik. Wie denn?

Satire. Frage ihn darum selbst!

Sophron. Sie ist meine Tochter, ein Kind meiner fröhlichen Jugend. Ihre Mutter, die Nymphe Euphrosyne, vernachlässigte ihre Erziehung; sie hat sich aber nachher (das Zeugniß kann ich ihr nicht versagen) mancher Unart tapfer entwöhnt. Erkenne sie als Deine Nichte, Schwester; sie kann Dir dienen.

Satire. Ironie nanntest Du mich, Vater, im edeln Sinne der Griechen. Ich müsse keine Gattung, sagtest Du, sondern nur eine Art oder Figur ausmachen wollen. Seit ich zu diesem bescheidnen Selbsterkenntniß gebracht war, habe ich alle meine Bemühungen dahin geordnet. Du zeigtest mir die Thorheit meiner vorigen Anmaßungen, Vater, und noch mehr: das Persiflage z. B. als eine Art vornehmen oder überfeinen Jargons, der in üppige, schiefcultivirte Zeiten gehöre; den sogenannten Humour, der sich gehen läßt, wie ihn der Wind treibt, als eine gut' oder böse Laune, die doch auch Regel und Umriß haben müsse, oder sie werde, selbst bei den interessantesten Charakteren, bald unleidlich. Das Flitterspiel der Parodien hatte ich durch Schaden kennen gelernt; das Höckerichte und Falsche übertriebner Charaktere zeigtest Du mir. Auf dem Theater sowol als in der Zeichnung sind mir diese Carricaturen jetzt unleidlich; die Olla-Potrida sogenannt satirischer Charaktere ist mir höchst zuwider. Ich wollte zum Lehrgedicht, zur Declamation, zur eifernden Predigt fliehen und mich in sie verweben; in Beispielen zeigtest Du mir die Unform auch dieser Vermischung, in sehr berühmten Beispielen. Satirische Lehrdichter und Lehrpre-

*) Nüchterner Verstand. — H.

diger alter und neuer Zeit wurden in ihren Fehlern nicht geschont. Aus Allem sah ich, wozu ich einzig bestimmt sei; darf ich's sagen?

Kritik. Warum nicht?

Ironie. Eine Ausrichterin Deines Amtes zu sein, hohe, feste Kritik; ich bin Deines Geschlechtes. Wäre ich dies nicht, läge Dein Urtheil, auf prüfender Wage gewogen, mir nicht zum Grunde, woher bekäme ich auch zum lindesten Tadel Vollmacht? was für einen Grund hätte er? welche Wirkung könnte er haben? Nun aber, entsprossen aus Eurem Blut und vom Geist meiner Mutter zugleich beseelt, stehen mir alle Gestalten zu Gebot, in denen ich nie mir selbst, desto leichter aber jeder Gattung des Vortrages diene. Der Epopöe wie dem Drama, der Erzählung und Fabel, selbst dem kleinen Sinngedicht trage ich unsichtbar Wendungen oder Materie herbei, zeige mich nur Augenblicke und verschwinde. Jeder Gattung lasse ich ihre Regeln wie ihre Namen; so überbringe ich auch, Tochter der Themis, Deine Aussprüche, Deine Befehle. Ich überreiche sie Jedem, wie er es verdient, nach Person und Sache: Dem leichtsinnig, Jenem ernst, Dem lächelnd, Dem lachend, Dem spottend, dem Caliban zwickend.[1] —

Kritik. Du bist also mein Ariel, Nichte.

Ironie. Der werde ich stets willig zu Deinem Dienst sein, jederzeit auf die leichteste Weise. Vorzüglich werde ich in der Conversation, im Gespräch, im Sermon, in der Erzählung, am Liebsten im Roman, der alle sie verbindet; meine Rolle spielen. Meine größten Lieblinge, Sokrates und Lucian, Horaz und Galiani, Cervantes, Addison, Swift, Voltaire, Sterne, zeigten sich in dieser Manier; wie viele müßte ich deren noch nennen, wenn ich aller Namen nennen wollte! Meinen Jean Paul indeß vergesse ich nicht, in dem nebst seinem eignen Swift's, Fielding's und Sterne's Geist mit einander ihre Wirthschaft treiben. Künftig sei mein erstes Geschäft, den Mißbrauch meines ehemaligen Namens auszurotten und die mancherlei Würdigen, die der Name beschimpft hat, aus Grundsätzen der Kunst selbst zu rehabilitiren. Dieser Name, er erinnere an den Satyr oder an die Brockenschale (lanx satura), er werde mit y oder mit i geschrieben, ist mir fortan zuwider.

Kritik. Und warum zeigtest Du Dich mir denn mit der verhaßten Geißel?

Ironie. Damit ich hier vor Deinem Thron die Verhaßte auf immer wegwerfen könnte, indem ich ein andres Symbol aus Deiner Hand erwarte.

---

[1] In Shakespeare's Sturm. — D.

Kritik. Das soll Dir werden. Zuvor aber sage mir: von wem empfingst Du die Gabe, Dich zu verwandeln?

Ironie. Von meiner Mutter, einer Nymphe unsterblichen Geschlechtes; Euphrosyne war ihr Name. In meiner Kindheit verließ sie mich bald. „Ich werde um Dich schweben," sagte sie, „und in Gefahren Deine Schritte leiten; aber erziehen mußt Du Dich selbst und kannst es kraft Deines Vaters. Zu seiner Zeit erscheine ich Dir wieder." Sie erschien mir gestern, lobte mich und gab mir — diesen Ring und diesen Helm. Beide machen mich unsichtbar und verwandeln mich, wie ich will, doch unter harten Gesetzen, die keinen Mißbrauch dulden. Gebieterin, sie wies mich zu Dir; meine Verwandtschaft aber sagte sie mir nicht; daher nannte ich Dich, verzeihe es, Schwester.

Kritik. Empfange dann dies Werkzeug aus meiner Hand, das Beste, was ich Dir geben kann, diesen Köcher voll Pfeile und diesen Bogen! Einst erlegte Diana damit das streifende Wild auf den Bergen; Amor stahl ihr Bogen und Köcher, als ihr Blick an Endymion hing, und tauchte jeden Pfeil in den Kastalischen Quell. Jetzt trifft er, ohne tief zu verwunden; sein Schmerz ist immer heilsam. Deiner Pflicht getreu, gebrauche den Bogen menschenfreundlich! er macht sich klein und groß. Des Köchers Pfeile sind mannichfaltig.

Sophron. Ich schenke Dir nichts; denn mit Deiner Gabe der Verwandlung hast Du Alles. Als Dienerin der Kritik gebe ich Dir nur eine Lehre: „Bemerke stets im Besondern das Allgemeine; das Allgemeine führe stets auf das Besondre zurück!" Ein Dichter, der in seinen Darstellungen dies zu thun nicht vermag, ist kein Dichter; wer es im Urtheilen nicht zu thun weiß, kein Kunstrichter. Von Knüpfen kommt Dein neuer Name her;[1] ich würde Dir ein Netz schenken, Thoren zu fangen und sie in Weise zu verwandeln, wenn Du es bedürftest. Knüpfe Deine Fragen weise zusammen; das Innere des Gemüths hole hervor!

Ironie. Da ich die Macht habe, in Gestalten beiderlei Geschlechts, als Iron und als Ironie zu erscheinen, so werde ich mich Eurer Gaben und Eures Raths dankbar erfreuen.

Sophron. Lebe wohl, Tochter!

Kritik. Lebe wohl, Nichte! Die Welt hat Deiner nöthig; bringe mir bald von Deinen Verrichtungen Nachricht! *)

---

*) Der verständige Leser wird bemerkt haben, daß in dem vorstehenden Gespräch einestheils die Grenzen zwischen Kritik und Satire, die oft verwirrt werden, haben gezogen, anderntheils eine Geschichte der Satire in ihren Arten und Zweigen hat entworfen werden sollen. Die Analyse dessen, mit Belägen der Geschichte, wird ein künftiges Gespräch geben. — H.

[1]) Vielmehr kommt εἴρων, wovon εἰρωνεία stammt, von εἴρειν (sagen, im Sinne von vorgeben). — D.

2.
Wilhelm Baxter.

Ungern nennen wir diesen Namen dicht hinter Bentley; der Zufall indeß hat gewollt, daß seine Ausgabe des Horaz, die mit dem Anfange des vergangnen Jahrhunderts erschien,*) bis zum Ende des Jahrhunderts in den Händen vorzüglich der Deutschen verblieb. J. A. Fabricius hatte sie als eine zum Lesen des Dichters bequeme Ausgabe empfohlen;**) J. M. Geßner begleitete sie mit seinen Anmerkungen, in denen er seinen Commentator zwar oft widerlegen mußte, ihm indeß durch sein Ansehen mehr Credit gegeben hatte, als er verdiente.***) So kamen bessere Anmerkungen in den Schatten, bis am Ende des Jahrhunderts eine Ausgabe erschien, die unsrer Nation zur Ehre gereicht.†) Werde sie glücklich vollendet, diese reiche und fleißige Ausgabe, in der man nicht nur das Beste, was über Horaz gesagt war, beisammen findet, sondern auch mit einem eignen gesunden Urtheil des Herausgebers zu den Quellen geführt wird, aus denen Horaz selbst schöpfte.††)

Bei keinem Dichter des Alterthums indeß wünscht man sich, wenn man ihn einmal durch einen guten Commentar oder Lehrer verstehen gelernt, allen Commentar so gern weg als bei Horaz. Ohne alle Dilogien Baxter's, ohn' alle Zwischen- und Einreden seiner Bewunderer und Freunde will man den guten Gesellen, den verständigen, klugen, sittsamen, kunst- und lehrreichen Liebling der Grazie allein genießen und gleichsam mit ihm wohnen.

Horaz[1]) hat das Glück gehabt, von Menschen aller Art, die sich sonst um Dichter wenig bekümmern, von Welt-, Erfahrungs-, Geschäftsmännern, und zwar bis zum höchsten Alter hinan, unvergeßlich geliebt zu werden. Greise, die keinen Römer lasen, lasen ihn und hatten Stellen aus ihm im Munde. Jünglingen raubt er

---

*) *Q. Horatii Flacci eclogae*, una cum scholiis perpetuis; adjecit et sua Guil. Baxter. Londini 1701. — H.

**) Bibl. Lat., Vol. I. L. I. cap. 13. 3. — H.

***) Lipsiae 1757. — H.

†) Horatii Flacci opera, illustravit *Christ. Guil. Mitscherlich*, Vol. I., II. Lipsiae 1800. — H. [Die Ausgabe wurde nicht weitergeführt, so daß sie auf die Oden beschränkt blieb. — D.]

††) Ein Verzeichniß der weitern Ausgaben des Horaz im vergangnen Jahrhundert liefert die Bibliotheca Horatiana, Lips. 1799, und die Einleitung zu Mitscherlich's Horaz. — H.

1) Hier gingen noch die Worte vorher: „Briefe an einen jungen Freund mögen auf folgenden Blättern die Stelle meines Wortes vertreten;" denn in der „Adrastea" schlossen sich die oben (S. 71 ff.) abgedruckten Briefe unmittelbar an diesen Aufsatz an. — D.

gewöhnlich das Herz; gebildete Frauen waren ihm hold, und wen eine der seinigen gleiche Muse mit günstigem Blick ansah, zu dem kehrte er immer freundlicher wieder. Welche Heere von Dichtern haben ihn übersetzt, nachgeahmt, mit ihm gewetteifert, ihm nachgeeifert! Seine stolze Zuversicht:

„Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam,“ [1])

ist nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden. Fast zweitausend Jahre hindurch hat er allen gebildeten Nationen der Welt gesungen, sie ergetzt und die feinsten Seelen geleitet!

3.

Thomas Creech.

Der große Verehrer des Lucrez, des Horaz, Juvenal's u.A., vorzüglich des Ersten, er, der ihn durch Ausgabe, durch Paraphrase und Uebersetzung ins Licht stellte, *) schloß mit dem Anfange des vergangnen Jahrhunderts sein Leben. Engländern und Deutschen ist er seines Lucrez wegen ebenso unvergeßlich als Marchetti den Italienern. **) Das dritte Zeitalter der Lucrezischen Ausgaben fangen die Kunstrichter von ihm an, ***) so wie es gerade nach einem Jahrhundert mit Wakefield's Ausgabe und Bentley's Anmerkungen endet.

„Ganz in sich hatte er den Lucrez getrunken“, †) sagen die Bipontiner; so auch Gassendi, so mehrere Anhänger Epikur's unter Alten und Neuern. Vielleicht hatte keine Schule so begeisterte Jünger als diese.

Woher dies? Den schlechten Triebfedern, denen nur Unwissende dieses Systems diese treue und ganze Anhänglichkeit beimessen, wollen wir's nicht zuschreiben, träger Wollust nämlich oder einer Laffen-Irreligiosität, in dem Sinn, wie wir das Wort nehmen. Epikur's Wollust (schöner, aber mißbrauchter Name) war das reinste Vergnügen, dessen die menschliche Natur

*) Lucretii De rerum natura libri VI, interpretatione et notis illustrati a *Thoma Creech*. Oxonii 1695, Amstelodami 1701. — H.

**) Di Lucrezio Caro libri 6, tradotti in verso toscano da Allessandro Marchetti. Londra 1679. 4. — H.

***) Editorum Bipontinorum notitia literaria, XXV. — H.

†) „Lucretium totum imbiberat *Creech*.“ Ibid. — H.

[1]) Carm., III. 30. — D.

fähig ist. Den Wahn, die schädlichen Irrthümer, die das Menschengeschlecht unter dem Joch des Aberglaubens und Pfaffenthums, unter der Hülle ewiger Blindheit zurückhielten, bestreiten auch wir; auch wir suchen das Licht und die Freude sicherer Wahrheit, deren er und seine Schüler sich so hoch freuten. Diesem Wahn entkommen zu sein, im Aether reinerer Ideen zu athmen, das war ihre Wollust, ihr Nektar. Die feste Ordnung der Natur zu kennen und in ihr sicher zu wohnen, war ihre Prometheische, mehr als Götterfreude.

Es kommt nicht darauf an, ob die Art, wie sie sich die Natur erklärten und eine feststehende Ordnung derselben erwiesen, uns die wahre, die richtige dünke; ihnen dünkte sie es nicht, sie ward von ihnen angenommen, geglaubt. Daher der hohe Triumphton, mit dem Parmenides, Empedokles und nach ihnen Lucrez den Sieg ihrer Weisheit ankündigen. Wie Hercules treten sie auf, ins Fell des erschlagnen Löwen gekleidet; wie Simson stehen sie da, die ausgehobenen Thore des Feindes auf ihren Schultern. Sprachen (wenngleich nicht so laut und kühn) in spätern Zeiten die Brunos, die Campanellas, und wer sonst die wahre Ordnung der Natur einzusehen und festzustellen glaubte, anders? Lobpreisungen dieser Art dringen uns in Lucrez ans Herz, weil sie vom Herzen kommen, da inniggefühlte Wahrheit und Wärme sie belebt. Frei von Banden fühlen wir uns, wie sie, hoch über dem Wahn, in Götterruhe, in Götterklarheit.

Ein Gefühl davon möge Denen, die es werth sind, folgender Anfang einer Uebersetzung des Lucrezischen Gedichts geben. Vergessen macht eine Uebersetzung solcher Art Creech, Coutières, ja Marchetti selbst; denn weder in englischen Reimen noch in den Versi Toscani hört man die Stimme jener weiten römischen Brust, die wie eine Tuba tönt. Unsre Sprache allein tönt ihr nach.[1])

---

[1]) Hier folgte in der „Adrastea" (V. 1. S. 106 ff.) Knebel's Uebersetzung der ersten 298 Verse des Lucrez. Die vollständige Uebersetzung des Dichters gab Knebel erst 1821, wo sie von Goethe freundlich begrüßt ward. Im Jahre 1803 war sie bereits, wie Herder (S. 126 a. a. O.) bemerkte, bis auf nähere Durchsicht fertig. — D.

II. Herculanum. Winckelmann's Geschichte der Kunst.[1])

Eine der merkwürdigsten Entdeckungen des vergangnen Jahrhunderts war ohne Zweifel das Wiederfinden des alten Herculanum, das Aufscharren des alten Pompeji, der reiche Gewinn an Kunstwerken, Hausgeräth u. s. w., den man der alten verbergenden Mutter Erde, obwol träge, lässig, unverständig gnug, wieder entnahm. Bereits im Jahr 1706[2]) begann durch den Fund der sogenannten Vestalen diese Entdeckung; und Deutschland, d. i. Dresden, hat die Ehre des Besitzes dieser Erstlinge eines für die Zukunft noch vielversprechenden Fundes. Denn was das Jahrhundert hinab auf den Feldern Pompeji's, Stabiä's u. s. w. geleistet worden, ist wenig; wie viel verhüllt in Italien und Griechenland die Erde, wie viel die Tiber noch in ihrem Schooße!

Wie wenn man sich über die pontinischen Sümpfe hinaus dem schönen Boden und Himmel des alten Großgriechenlandes naht, uns auch in Sitten der Bewohner, in ihrer Wohnungs- und Lebensart ein andrer Geist, Rest des ehemaligen Griechencharakters, umfängt und anhaucht: so sind wir ganz in einer andern Welt, wenn wir in die Aufbewahrungssäle aller dieser gefundnen Herrlichkeiten zu Portici oder in die Straße, in den Tempel, in die Exedra, in die Villa zu Pompeji eintreten. Der Geist wird so angenehm getäuscht, indem er sich Jahrtausende rückwärts im alten Griechenlande oder zwischen Werkzeugen und Gegenständen täglicher Lebensart jener Griechen findet, daß auch dem stumpfsten Blick der Gedanke nicht entgehen kann: „Wohin, wohin hat sich die Welt verändert!" Ob dieser sich aufdringende Gedanke bisher in Allem genutzt sei, ist eine andre Frage.

Den Alterthumsforschern bleibe ihr Feld. Sie haben die Freude gehabt, zu sehen, wie die Alten gelebt, wie sie gegessen,

---

1) Der Aufsatz erschien zuerst 1803 in der „Adrastea", VI. 1. S. 36 ff. — D.
2) Vielmehr erst 1720. — D.

getrunken, gewohnt, geschlafen, gekocht, sich gekämmt haben u. s. w.; über ein einziges altes Dintenfaß hat Martorelli bekanntlich einen Folianten geschrieben. So angenehm und belehrend dieser Anblick in Vielem, ja in Allem sein muß, so wäre ohne Zweifel die Anwendung der griechischen Lebensweise, wo sie bei uns stattfinden könnte, noch angenehmer, noch erwünschter. Wer zwänge uns zu plumpen, barbarischen Formen des Hausgeräths, da wir in Allem, Allem, in Stühlen und Tischen, Leuchtern und Lampen, bis zum kleinsten Gefäß, so reinere, schönere Formen vor uns sehen und sie nur nachmachen dürfen? Offenbar war der Geist griechischer Kunst selbst dem Handwerker, dem Tischler, Gießer, Zimmermann, dem Töpfer sogar nicht ganz fremde, wie wir denn auch in manchen Kunststädten Deutschlands zur Zeit ihrer Blüthe ein Aehnliches bemerken. Sollte es nun nicht angenehmer, selbst unvermerkt bildender für den Geschmack und Umgang, für tägliche Lebensart und Sittlichkeit sein, bequeme, reine, schöne Formen um sich zu haben, statt der holprichten, der ungeschickten? Längst hat man es bemerkt, daß ein Mensch, nach dem er gekleidet ist, sich betrage, daß, wie er wohne, er auch denke, daß aber insonderheit bei Zünften und Gewerben sich ihre Sitten, ihr Lebensgeist nach täglichem Werk und Arbeit richten. Der feinere Arbeiter wird ein Künstler, der feinere Künstler ein Weiser; wohlanständiges, schönes Geräth zwingt zur Reinlichkeit und zum Wohlanstande. Sehr zu wünschen wäre es also, daß die schönen Formen, die reinen Verzierungen von Portici und Pompeji durch gemeinnützige Anstalten in Zeichnungen und Mustern das Vorbild unsrer Künstler und Handwerker, Verzierer und Decorateurs würden; um so mehr, da der barbarische Geschmack auch der unverständigste, prunkhafteste, mithin auch der theuerste zu sein pflegt, da edle Einfalt hingegen Vernunft und Gefälligkeit zu Begleiterinnen hat und fast immer mit dem Wenigsten das Beste und Trefflichste ausrichtet. Wer hiebei zur Verbreitung des besseren Geschmacks und einer schönen Sparsamkeit mitwirken kann, thue es und entreiße dem französischen Klingklang sowol als der reichen britischen Plumpheit ihr Scepter! Verderbliche Modejournale, die durch stets veränderten Aufwand den häuslichen Wohlstand untergraben und, wie sie das Gemüth eitel machen, so der Gesundheit, Moralität und aller bessern Zweckhaftigkeit schaden, sie zertrümmere der ächte griechische Geschmack; denn er ist nur einer, unveränderlich und in seiner Schönheit dauernd. Das Wort Mode kennt er nicht eher, als bis sich die Welt verändert, da dann freilich ein andrer Modus, zu sein und zu leben eintritt

Wie beschämen uns im Punkt der Häuslichkeit die altgriechischen Wohnungen und Gebäude! Dem Oeffentlichen gehörte Pracht, Größe, Geräumigkeit, Würde; in Häusern wohnten die Menschen enge mit einander; sie suchten den Hof, die freie Luft, Vorplätze und Straßen; in ihren Kammern wohnten sie unbegafft und ungaffend. Kein kleinliches, unnütz theures Angehänge beschmitzte ihre Wände; leicht und anmuthig gingen ihre Verzierungen und Gemälde wie aus der Mauer selbst hervor, mit dem offenbaren Zweck, der einkerkernden Wand ihr Drückendes zu benehmen, nicht aber es zu häufen, damit es in seinen Behängnissen unerträglich werde. Vom Relief ging die Malerei der Alten aus und hielt sich an dies einfache Nebeneinander in jeder Verzierung. Von unendlichen Prospecten, von Verkürzungen zu Pyramidalgruppen u. s. w. war nie die Rede. Daher nun in diesen Bildern und Vorstellungen, in diesen Kammern und Wohnungen der liebliche Friede, die ruhige Einfalt. Alles, fühlt man, ist zweckmäßig, nirgend bedrängt, nie ein prunkhaftes Leere! Komme zurück, Geist der alten Zeiten! Aus den Grüften zu Herculanum, aus der Villa Pompeji, künftig, wenn in Alt- und Neugriechenland die Vorwelt ans Licht tritt, kehre zurück und mache uns zur Regel schöne häusliche Einfalt!

Viel erwartete man von den Bücherrollen, die man zu Herculanum in einer Villa gefunden; noch haben sie wenig oder nichts geliefert. Aufgeben muß man indeß die Sache nicht, sondern sie vernünftiger betreiben. Ein einziger Codex kann den Fleiß belohnen, den man auf mehrere andre nutzlos anwandte; zu wünschen wäre es gleichfalls, daß eine chemische oder andre Erfindung die Mühe des Aufrollens verkürze und ihr abhelfe. Neues Jahrhundert, erfinde! rolle munterer auf und verständig! Warum werden von diesen Kohlenhandschriften nicht einige hier-, dorthin versandt? Vielleicht was hier nicht gelingt, gelingt dort, und die schwarze Kohle giebt ihre Schrift wieder.

Der größte Gewinn aber, den die ersten Herculanischen Entdeckungen sammt den Alterthümern des Hauses Chigi der Welt gebracht haben, ist, daß sie als Antikensammlung zu Dresden den Mann erweckten, der dem gesammten Alterthum gleichsam ein göttlicher Ausleger ward, Winckelmann. Die erste Schrift schon, die er vor seiner Reise nach Italien, mit einiger Beihilfe Oeser's, schrieb, ein reicher Keim Alles dessen, was er nachher in seinen Werken entwickelt hat, zeigt, wie viel die verschleierten Matronen, die man gewöhnlich Vestalen nennt, nicht minder die sogenannte Agrippine, der wunderschöne Torso, und andre Kunstwerke

zu Dresden, ob sie gleich damals bei Weitem noch nicht wie jetzt anschaulich schön dargestellt waren, zu seinen ersten Ideen und staminibus der Kunstgeschichte beigetragen haben. Da beide, Neid und Bewundrung, gegen diesen seltnen, einzigen Mann des verflossenen Jahrhunderts jetzt entschlafen sind, so darf in dankbarer Erinnerung dessen, was er geleistet, Adrastea von ihm wol auch ihr Wort sagen.

Nimmt man Winckelmann's Lebensgeschichte zusammen, erwägt die langen und der Natur nach muntersten Jahre, die er in Deutschland in sclavischer Mühe und Barbarei, in Hunger und Kummer zubrachte, und dann den Flug, den er über sich nahm und, überwindend alle Hindernisse, seinem väterlichen Glaubensbekenntniß selbst entsagend, blos der Kunstwissenschaft, nicht zeitlicher Ehren und Vortheile wegen nach Rom eilte und sich gleichsam in den Euripus stürzte; liest man die Briefe, die er fast mit jugendlicher Schamröthe darüber und zugleich mit heroischem Muth an seinen Gönner, den Grafen Bünau, schrieb, und dann darauf die Briefe, in denen er seinen Freunden die Seligkeit seines Römischen Lebens und seiner Beschäftigungen im Gebiet des schönen Alterthums oft liebestrunken erzählt: wer muß die kindhaft gute, die bescheidne, die zufriedne, zugleich aber auch die heroische, die in der Vor- und Nachwelt lebende heroische, starke Seele Winckelmann's nicht ebenso liebgewinnen als segnen! So weiht man sich einem edlen Geschäft, der Kunst, der Wissenschaft, der Tugend! Diese Weihe ist das Kennzeichen himmelgesandter Menschen, ihr innerer Lohn, ihr Charakter.

Man höre ihn selbst.

Leben und Wunder Johann Winckelmann's,
Präsidentens der Alterthümer zu Rom [1]) u. s. w.

Rom, den 8. Dec. 1762.

Per tot discrimina rerum
Tendimus in Latium.

Theuerster Freund und Bruder!

Du, der Du mir der Einzige übriggeblieben bist, an welchen ich als Bruder schreibe! von Dir glaubte ich, da uns Berge und

---

[1]) Der folgende Brief an Marpurg in Berlin wurde unter diesem Titel in den „Briefen, die neueste Literatur betreffend" veröffentlicht. Vgl. Winckelmann's Brief an Franke vom 4. Mai 1764. Die Gedankenstriche bezeichnen ausgefallene Stellen.—D.

Flüsse trennen, vergessen zu sein, da mir Dein mir angenehmes Schreiben eingehändigt wurde. Ich habe es an Herz und Mund gedrückt, weil es von Dessen Händen kommt, zu dem mich eine geheime Neigung zog in der ersten Blüthe unsrer Jahre. Ich stelle mir wie in einem Bilde unsre ganze jugendliche Geschichte vor.

Du verlangst meine Lebensgeschichte zu wissen, und diese ist sehr kurz, weil ich dieselbe nach dem Genuß abmesse. M. Plautius, Consul, und welcher über die Illyrier triumphirt hatte, ließ an sein Grabmal, welches sich unweit Tivoli erhalten hat, unter allen seinen angeführten Thaten setzen: „Vixit ann. IX.“ Ich würde sagen: „Ich habe bis in das achte Jahr gelebt;“ dies ist die Zeit meines Aufenthalts in Rom und in andern Städten von Italien. Hier habe ich meine Jugend, die ich theils in der Wildheit, theils in Arbeit und Kummer verloren, zurückzurufen gesucht, und ich sterbe wenigstens zufriedener; denn ich habe Alles, was ich wünschte, erlangt, ja mehr, als ich denken, hoffen und verdienen konnte. — Ich schätze mich für einen von den seltnen Menschen in der Welt, welche völlig zufrieden sind und nichts zu verlangen übrig haben. Suche einen Andern, welcher dieses von Herzen sagen kann! —

Meine vorige Geschichte nehme ich kurz zusammen. In Seehausen war ich achthalb[1]) Jahre als Conrector an der dasigen Schule. Bibliothekarius des Herrn Grafen von Bünau bin ich ebenso lange gewesen, und ein Jahr lebte ich in Dresden vor meiner Reise.*) — Meine größte Arbeit ist bisher die „Geschichte der Kunst des Alterthums, sonderlich der Bildhauerei“ gewesen. — Ferner ist ein italienisches Werk unter dem Titel: „Erklärung schwerer Punkte in der Mythologie, den Gebräuchen und der alten Geschichte, Alles aus unbekannter Denkungsart des Alterthums“; — dieses Werk in Folio lasse ich auf eigne Kosten in Rom drucken. — Beiläufig arbeite ich an einer Allegorie für Künstler.

Dieses ist das Leben und die Wunder Johann Winckelmann's, zu Stendal in der Altmark, zu Anfang des 1718. Jahres geboren. — Ich wünsche Dir, daß Du zu der Zufriedenheit gelangen mögest, die ich hier genieße und genossen habe, und bin beständig

Dein treuer Freund und Bruder
Winckelmann.

---

*) Da er die „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst“ schrieb. — H.

[1]) Vielmehr nur sechs Jahre. — D.

Wer so schreibt, dem ist wohl; Verachtung Dem, der über eine etwanige kleine Ueberschätzung des Glücks eines Andern, d. i. über dessen glücklichen Wahn rümpft! Was Winckelmann unternehmen wollte, sah er jederzeit im großen Licht an (nie ward ein edles Werk anders; aus einer niederträchtigen Seele konnte es nie hervorgehn, noch diese es erzeugen); seines geleisteten Werks freute er sich mit einer Art edlen Stolzes; von seiner Person und Wissenschaft dachte er in Vergleich mit Andern stets, oft übermäßig bescheiden. In Beschreibung einiger alten Kunstwerke, z. B. des Laokoon's, des Apollo, des Torso, hat man ihm Begeisterung vorgerückt; man bemerke aber, daß dies einzelne erste Versuche waren, die er nachher, weil sie mit der Wahrheit bestanden, wegwerfen weder wollte, noch durfte. Ich wünschte, dieser edle und einzige Cicerone hätte über mehrere Kunstwerke also phantasirt, selbst gefabelt.

Die kleinen Probestücke, durch welche Winckelmann zu seiner Geschichte der Kunst die Aufmerksamkeit einlud,*) erreichten ihren Zweck; sie hießen: „Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst“, „Von der Grazie in den Werken der Kunst“, „Nachrichten vom Stoschischen Museo zu Florenz“, „Beschreibung des Torso im Belvedere zu Rom“, „Anmerkung über die Baukunst der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien“, zwei „Sendschreiben über die Herculanischen Entdeckungen“, denen dann nach und nach die Werke selbst: die „Beschreibung des Stoschischen Museum“, „Anmerkungen über die Baukunst der Alten“,**) die „Geschichte der Kunst“ selbst,***) „Anmerkungen“ zu ihr,†) „Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst“,††) Abhandlung „Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterricht in derselben“,†††) folgten. Froh und hoffnungsreich war der Verfasser mit einer zweiten vermehrten Ausgabe seiner Kunstgeschichte beschäftigt, als der grausamste, niederträchtigste Tod ihn ermordete, dessen Umstände traurig gnug bekannt sind.

Niederträchtig wäre es, wie die Gesinnung des Mörders selbst, wenn wir Deutsche dem großen unsterblichen Verdienst unsers Landsmannes durch kleinfügigen kritischen Schnickschnack entgegen=

---

*) Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften, V. St. 1, 2. (1759). — H.

) 1762. — H. *) 1764. — H. †) 1767. — H. ††) 1766. — H.

†††) 1771. Alle diese Werke, die „Anmerkungen über die Baukunst der Alten“ ausgenommen, sind in der Walther'schen Hofbuchhandlung zu Dresden, ihrem Inhalt gemäß, d. i. in einfacher Pracht, in einem gleichsam hohen Stil der Deutlichkeit gedruckt, so daß man die erste Ausgabe der Kunstgeschichte fast lieber als die zweite liest. Dem Sinn und Auge steht Alles harmonisch da. — H.

reden und ihm deswegen Lob absprechen wollten, weil er zwar ungeheuer viel, aber nicht Alles geleistet. Wer konnte dies, und zwar damals, dem Zustande nach, in dem Winckelmann die Kunstgeschichte fand? Wer kann es noch jetzt, da seitdem so Vieles untersucht und hinzugefügt worden? und Winckelmann, nach solchen Schicksalen früherer Jahre, in seiner Situation zu Rom, wo in Studien dieser Art Alles ungeheuer zerstreut liegt! Demüthig sollten wir, akademische und unakademische Müssiggänger, seinem Genius für jede übernommene Mühe, auch einer verfehlten Muthmaßung, auch eines unrichtig angezogenen Datums der Kunstgeschichte danken. Der Hauptzweck der Geschichte ist nicht verfehlt. Ein prächtiger Tempel, im edelsten und unstreitig richtigem Geschmack angelegt, steht da; wundersam, daß unter solchen Umständen eine Hand ihn entwerfen und vollführen können, auch in seinen Fehlern und Mängeln höchst lehrreich! Daß ihn die Franzosen zuerst und lange verunglimpfen mochten,*) war in der Tagesordnung; wie bald hat aber der Geist des Unsterblichen über alle seine Neider und Mäkler triumphirt! Was seitdem Heyne, Fea, Visconti u. A. zur Geschichte der Kunst hinzugefügt haben, reiht sich seinem Werk an; und der Geschmack im Vortrage desselben, einfach, deutlich, großherzig erhaben, ist Muster. Die „Monumenti antichi“, gelehrt und lehrreich wie sie sind, stehen der „Kunst des Alterthums“ nach; sie sind für Italiener geschrieben; in seine deutsche Schreibart webte sich viel mehr Winckelmann's Seele.

Der Freund, den Winckelmann in Rom sich erwarb, Raphael Mengs, geht mit ihm zur Unsterblichkeit über. Wenn Mengs' Werke, sein Altarblatt in Dresden,**) seine Gemälde in Rom und Spanien dahin sein werden, und die treffliche Sammlung seiner Gipse seinen Namen auch nicht mehr erhält, wird aus Winckelmann's und seinen eignen Schriften sein Genius sich erheben und sagen: „Der war ich! der wollte ich werden!“ Seine kleine Schrift, in deutscher Sprache ungeübt geschrieben, enthält vortreffliche Ideen, deren manche eines Buches werth ist. Seine Opere hat bekanntlich der Ritter Azara besorgt und sich damit Ruhm erworben.***) Lebt wohl in Eurem überirdischen Elysium, Ihr

*) Falconet, Diderot; und doch lieferte das damals erscheinende Journal étranger gute Auszüge aus Winckelmann und trug zur Verbreitung seiner Grundsätze viel bei. — H.

**) Dessen Beschreibung von Casanova s. in der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften“, III. 132 ff. — H.

***) Opere di Ant. Raffaelle Mengs, publicate da D. Giuseppe Azara. Parma 1780. — H.

Freunde und Lehrer der Kunst, Winckelmann und Mengs, hienieden, außer Eurem Vaterlande, in Italien gemeinschaftlich fleißig und glücklich, Beide die Stifter neuer Epochen, wissenschaftlich und artistisch! Eure Bildnisse stehen mir in der bekannten Gruppe des Castor und Pollux da;*) wenn Einer seine Fackel auf der Schulter schwingt, senkt der Andre sie nieder; brüderlich verschlungen, theilen sie die Unsterblichkeit eines hilfreichen Lebens.

Von der Begeisterung in Ansehung des Kunstausdrucks.

Nicht Mengs und Winckelmann allein, unter den Alten hat man dem Plato, Philostratus und den Romanschreibern, nicht minder dem Plinius, und wer sonst von der Kunst geredet, einen thörichten Enthusiasmus für die Macht des Ausdrucks derselben vorgerückt und diesen Vorwurf auf das ganze Gebiet der Künste verbreitet. Ein französischer Künstler selbst hat fast Jedermann angebellt, der, wenn er kein Künstler war (und auch Künstler), außer ihm über Kunst die Lippen zu öffnen wagte.**) Ueber Marc Aurel und sein Pferd, über Cicero, Plinius, Lessing, Winckelmann, Mendelssohn, Sulzer, Heyne, Shaftesbury u. s. w. ist er stürmig dahergefahren, so daß, weil er in Petersburg über sein Pferd und dessen Reiter, Peter den Großen, mancherlei schiefe Urtheile von Kennern und Nichtkennern in sich genommen hatte, er über alle Urtheile enthusiastischer oder kritischer Nichtselbst-Artisten den Stab brach. Der Koch koche nur für Köche, eigentlich aber für sich selbst; so arbeite auch der Künstler!

Glücklich, wenn er so arbeitet und des ganzen Publicums von Kennern und Nichtkennern nicht bedarf; wie aber, wenn er eigentlich für sie arbeitet? wenn er ohne ihre Mithilfe zu arbeiten nicht vermag? endlich, wenn es ebenso unmenschlich als unartistisch sein würde, dem Anschauer oder Zuhörer Sinne und Geschmack, Empfindung und Urtheil zu nehmen, damit der Künstler in seiner Werkstatt wie auf einem Triumphwagen sagen könne: „Io sono pittore critico, arci-artista! der unkünstlerische Pöbel, an meinen Wagen gekettet, zieht mir nach."

---

*) Ein schöner Abguß dieser in Spanien befindlichen Gruppe findet sich in der Mengs'schen Sammlung zu Dresden. — H.

**) Oeuvres de Falconet, T. I.—VI. — H.

Konnte denn Falconet Winckelmann's „Geschichte der Kunst", Lessing's „Laokoon" schreiben? So wenig, als Diese sein Pferd gießen konnten. In seinen Bemerkungen über Marc-Aurel's Roß und andre Kunstgegenstände ist Falconet Kunstrichter, nicht Künstler. Weß Standes und Geschäfts, als Schriftsteller sind Alle einer Pflicht verhaftet: nicht unverständig oder unwissend zu sein, zu verstehn, was sie schreiben.

Mit dem Vergnügen, vollends mit der Begeisterung, die wissentlich oder unbewußt einen Kunstrichter gefälliger Künste begleitet, hat es eine eigne Bewandniß, die der Beiname „schöne, gefallende Künste" schon anzeigt. Eine nichtgefallende Schönheit ist uninteressant; und was nicht gefällt, da es gefallen sollte und wollte, ermüdet. Also läßt sich von Urtheilen dieser Art eine Beimischung von Lust oder Unlust kaum trennen; weit entfernt aber, daß diese das Urtheil selbst bestechen oder verderben müßte. Sie sind der Lebenshauch, der anzeigt, daß das Urtheil von einem Empfindenden kam, so wie es Empfindende auch ergreift und in ihnen fortwirkt. Ueber Sachen des Gefühls und des Geschmacks lesen wir lieber Urtheile, die den Urtheilenden selbst als einen Mann von Geschmack und Gefühl bewähren, so wie ein eiskalter Demonstrator bei ihnen uns ebenso bald zur Last wird als ein süßlicher Schönheitmäkler. Von jeder Seite ist das Zuviel vom Uebel.

In der Jugend sehen wir Alles mit Lust oder Unlust an und zeichnen bei unsern Urtheilen diese Mitempfindung aus; im Alter minder. Jene Gefühle, auch der Begeisterung und des Abscheus, fördern uns durchs Leben, ob man gleich im Alter von wie Manchem zurückgekommen ist, was uns begeisterte und aufschwang! Auf die Jugend wirken daher jugendliche Gesinnungen am Meisten; wer wollte es aber der Jugend wehren, jung zu sein, jung zu fühlen? Plato's, Shaftesbury's, Winckelmann's, Mengs' Enthusiasmus werden auf sie ihr unzerstörbares Recht behaupten.

In Allem, was schön ist, liegt ein Unendliches, ein in deutliche Begriffe nicht zu Fassendes, ein Indefinissables. Wo sie nicht genau sehen kann, ahnt die Seele, oft getäuscht, oft auf dem Wege der Täuschung; eben diese aber setzt zum Grunde, daß hinter dem Schein nicht nur etwas, sondern so viel Wesentliches sei, daß sich die Seele grob oder fein täuschen konnte. Da alle Künste des Schönen auf die menschliche Natur Bezug haben, auch von Menschen dem Schein nach oft wundersam geübt werden, in der menschlichen Natur aber überhaupt, sowol in Ansehung einzelner

Organe als des Zusammenklanges aller Organe etwas Unendliches liegt, so ist es kein unwerthes Zeichen, wenn Jemand, bei übrigens klaren Begriffen, tiefer fühlt, weiterhin sieht und hört. Das Zuweit wird wol die Zeit ründen und abthun, den Mangel aber ersetzt sie selten.

Wenn mit dem Leben, mit dem Bemühn und Wirken nicht Lust verbunden wäre, wer wollte leben und wirken? Mit dem Urtheilen und Genießen nicht anders; aus Lust und Unlust ist die Menschheit gewebt, in dies Meer ward ihre Form getaucht; nur das Meer ist tief, die höchste Lust und Unlust bleibt dem gemeinen Sinn verborgen. Wenn Plato-Mengs in Gott den Urquell alles Schönen findet, wenn Winckelmann mit dem Gefühl Dessen den höchsten Grad von Liebe und Freundschaft vereint, wenn Andre auf den Schwingen der Töne oder menschlicher Geberden in die Tiefen des Geisterreichs versetzt wurden, so ist freilich dies nicht eine Schwärmerei für Alle; ja, der geheimsten und heiligsten Empfindung gebührt — das Schweigen.